
INSTITUT FÜR SPRACHWISSENSCHAFT
UNIVERSITÄT ZU KÖLN

ARBEITSPAPIER NR. 44 (Neue Folge)

Klitisierung von Pronomina und Artikelformen
Eine empirische Untersuchung am Beispiel des Ruhrdeutschen

René Schiering

August 2002

ISSN 1615-1496

Inhalt

| | |
|--|-----------|
| 0. Einleitung | 1 |
| 1. Ruhrdeutsch | 1 |
| 1.1. Gebiet, Sprachmerkmale, Sprecher | 2 |
| 1.2. Forschungshintergrund | 4 |
| 1.3. Datengrundlage..... | 6 |
| 2. Theorie der Klitisierung | 7 |
| 2.1. Terminologie..... | 8 |
| 2.2. Forschungshintergrund | 9 |
| 2.3. Klisekontinuum nach NÜBLING (1992)..... | 11 |
| 2.3.1. Prosodisch-phonetische Eigenschaften..... | 11 |
| 2.3.2. Vollform..... | 12 |
| 2.3.3. Distribution und Selektivität..... | 13 |
| 2.3.4. Paradigmatizität..... | 14 |
| 2.3.5. Semantisch-funktionale Eigenschaften..... | 15 |
| 2.3.6. Weitere Kriterien: Wortartzugehörigkeit, Verschriftlichung..... | 15 |
| 2.3.7. Klisekontinuum..... | 16 |
| 3. Klitisierung von Pronomina im Ruhrdeutschen | 16 |
| 3.1. Forschungsstand..... | 17 |
| 3.2. Bestimmung der Klitisierung..... | 18 |
| 3.2.1. Prosodisch-phonetische Eigenschaften..... | 18 |
| 3.2.2. Vollform..... | 20 |
| 3.2.3. Distribution und Selektivität..... | 22 |
| 3.2.4. Paradigmatizität..... | 26 |
| 3.2.5. Semantisch-funktionale Eigenschaften..... | 27 |
| 3.3. Zusammenfassung: Der Befund..... | 30 |

| | |
|---|-----------|
| 4. Klitisierung von Artikelformen im Ruhrdeutschen | 32 |
| 4.1. Klitisierung des bestimmten Artikels | 32 |
| 4.1.1. Forschungsstand | 32 |
| 4.1.2. Bestimmung der Klitisierung | 33 |
| 4.1.2.1. Prosodisch-phonetische Eigenschaften | 33 |
| 4.1.2.2. Vollform | 34 |
| 4.1.2.3. Distribution und Selektivität | 36 |
| 4.1.2.4. Paradigmatizität | 36 |
| 4.1.2.5. Semantisch-funktionale Eigenschaften | 41 |
| 4.1.3. Zusammenfassung: Der Befund | 44 |
| 4.2. Klitisierung des unbestimmten Artikels | 45 |
| 4.2.1. Forschungsstand | 46 |
| 4.2.2. Bestimmung der Klitisierung | 46 |
| 4.2.2.1. Prosodisch-phonetische Eigenschaften | 46 |
| 4.2.2.2. Vollform | 47 |
| 4.2.2.3. Distribution und Selektivität | 48 |
| 4.2.2.4. Paradigmatizität | 49 |
| 4.2.2.5. Semantisch-funktionale Eigenschaften | 52 |
| 4.2.3. Zusammenfassung: Der Befund | 52 |
| 4.3. Flektierte Präpositionen? | 53 |
| | |
| 5. Zusammenfassung und Ausblick | 57 |
| | |
| 6. Bibliographie | 58 |
| | |
| Anhang: Abkürzungsverzeichnis | 62 |

0. Einleitung*

Das Zusammenziehen von Wörtern im leicht verschluderten Jargon ist es, was unsere Pottsprache auszeichnet (MEYER 2001: 7).

Die vorliegende Arbeit soll sich mit dem „Zusammenziehen von Wörtern“ beschäftigen, das als typisch für die „Pottsprache“, also die Sprache des Ruhrgebiets, angesehen wird. Dieses Zusammenziehen soll innerhalb der Klitisierungsforschung anhand zweier Fälle untersucht werden. Zum einen sollen reduzierte Formen der Pronomina und zum anderen reduzierte Artikelformen, nämlich die des bestimmten und des unbestimmten Artikels, als Untersuchungsgegenstand dienen. Dieses soll auf einer empirischen Basis, das heißt auf der Basis von erhobenen und analysierten Sprachdaten, geschehen.

Der erste Schritt soll dabei eine Darstellung der hier behandelten Sprachvarietät sein. Dabei werden Gebiet, Sprachmerkmale und Sprecher vorgestellt (1.1.), der Forschungshintergrund zusammengefasst (1.2.) und schließlich die Datengrundlage dieser Arbeit dargestellt (1.3.). Der zweite Schritt besteht in einer Darstellung der Theorie der Klitisierung (2.). Dazu ist es zunächst nötig, die verwendete Terminologie einzuführen (2.1.). Im Anschluss daran soll wieder der entsprechende Forschungshintergrund dargestellt werden (2.2.). Als Abschluss dieser einführenden Bestimmungen soll dann das für diese Analyse benutzte Klisekontinuum nach NÜBLING (1992) eingeführt werden (2.3.). Dabei werden auch die durchzuführenden Analyseschritte vorgestellt.

Nachdem der Hintergrund dieser Arbeit dargestellt worden ist, folgt die eigentliche Analyse. Zunächst wird die Klitisierung von Pronomina untersucht (3.), dann die von Artikelformen (4.), wobei den Formen des bestimmten (4.1.) und den Formen des unbestimmten Artikels (4.2.) eine voneinander unabhängige Analyse zukommt. Beide Phänomene werden nacheinander auf ihre Eigenschaften hin untersucht, um dann zum Schluss zu einer Hypothese aus der bisherigen Forschung, nämlich die der *flektierten Präpositionen*, Stellung zu beziehen (4.3.). Abschließend soll versucht werden die Ergebnisse dieser Arbeit in den Forschungsstand bei der Erforschung von Klitisierung auf der einen Seite und der Varietät Ruhrdeutsch auf der anderen Seite einzuordnen (5.). Am Ende der Arbeit finden sich des Weiteren Bibliographie (6.) und als Anhang ein Abkürzungsverzeichnis.

1. Ruhrdeutsch

Was ist das? Sprache? Dialekt? Jargon? Slang? Oder ein deutscher Ableger des Kiswaheli? (REDING 1965: 401).

* Das vorliegende Arbeitspapier ist eine leicht überarbeitete Fassung meiner Magisterarbeit, die im Januar 2002 der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln eingereicht wurde. Mein besonderer Dank gilt dem Betreuer dieser Arbeit Prof. Dr. Fritz Serzisko. Für hilfreiche Kommentare und Korrekturen möchte ich Prof. Dr. Hans-Jürgen Sasse, Mats Exter, M.A., Verena Gorris, Olga Charlotte Müller, M.A. und Roland A. Pooth danken. Prof. Dr. Dietrich Hartmann an der Ruhr-Universität Bochum danke ich für den Einblick, den er mir in die Forschung und das Korpus des Bochumer Projekts gewährte.

Zunächst soll die im Folgenden beschriebene Sprachvarietät, das Ruhrdeutsche, kurz vorgestellt werden. Dabei werden drei Aspekte beleuchtet: Als erstes sollen das Gebiet, in dem die Varietät gesprochen wird, dann die Varietät selbst und schließlich die Sprecher dieser Varietät kurz vorgestellt werden. Danach muss der Forschungshintergrund im Zusammenhang mit dieser Varietät dargestellt werden. Schließlich werden die für diese Arbeit erhobenen und analysierten Sprachdaten nebst Sprechern und regionaler Zuordnung eingeführt.

1.1. Gebiet, Sprachmerkmale, Sprecher

Das Gebiet, in dem die hier beschriebene Sprachvarietät gesprochen wird, lässt sich nur schwer als Einheit fassen. Bereits die verschiedenen gebräuchlichen Namen dieser Region deuten auf dieses Problem: Ruhrgebiet, Ruhrkohlenrevier, Ruhrkohlenbezirk, Rheinisch-Westfälisches Industriegebiet, Revier, Ruhrpott, Kohlenpott (vgl. DEGE & DEGE 1980: 9). Da das Ruhrgebiet „nicht als territoriale oder administrative Einheit zu verstehen ist“ (MIHM 1995: 21), fällt eine präzise geographische Abgrenzung schwer. Die groben Eckdaten bei einer geographischen Bestimmung lauten dabei: Im Westen der östliche Niederrhein mit den Städten Moers und Duisburg, im Osten die Städte Unna und Hamm, im Norden die Lippe und im Süden die Ruhr. Abb.1 stellt wegen dieser Schwierigkeiten jeweils eine Begrenzung anhand einer engeren Definition und eine anhand einer weiteren Definition dar.

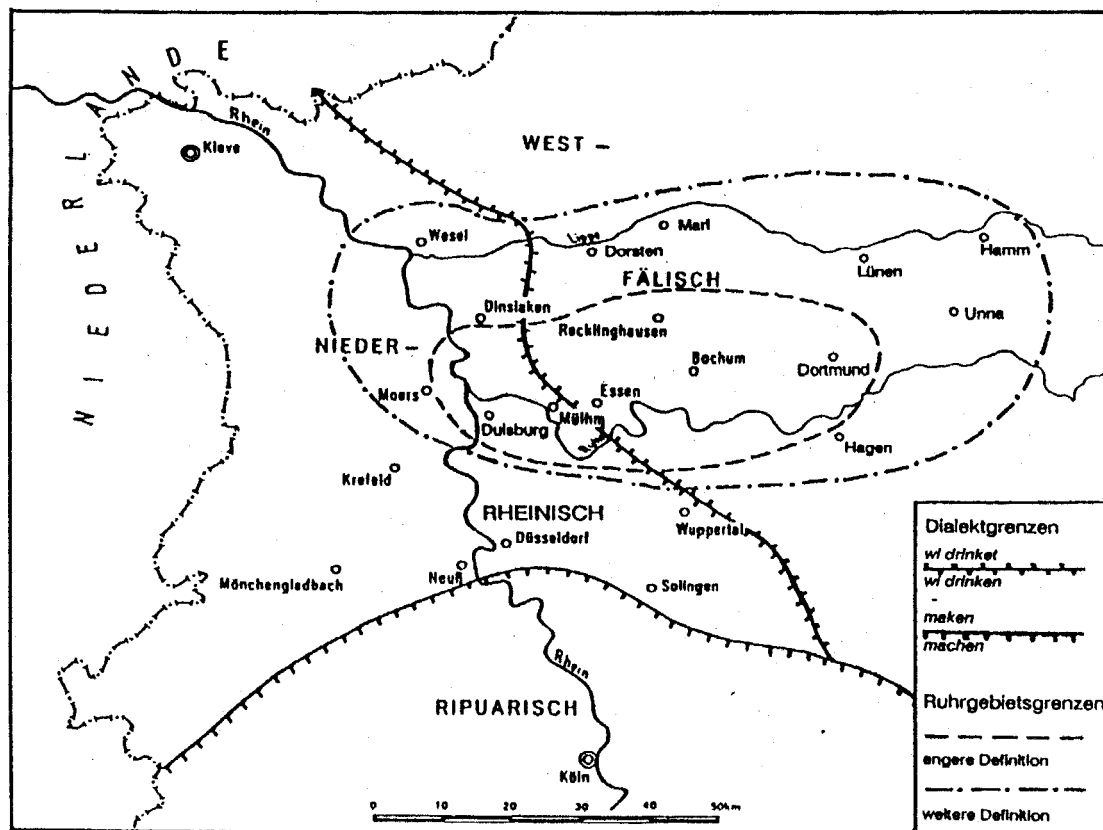


Abb.1: Karte des Ruhrgebiets (MIHM 1995: 20, Abb.1)

Ebenso wie bei der Bezeichnung des Gebiets ist auch die Bezeichnung für diese Varietät uneinheitlich. Nebeneinander werden die verschiedensten Bezeichnungen benutzt: Kohlenpottdeutsch, Ruhrpöttisch, Regionalsprache im Ruhrgebiet, Gesprochene Sprache im Ruhrgebiet, Kumpelsdeutsch, Ruhrgebietsplatt, Ruhrgebietsdialekt und schließlich Ruhrdeutsch. Diese Sprachvarietät, die sich im rheinisch-westfälischen Industriegebiet in der Mitte des 19. Jahrhunderts herausgebildet hat, lässt sich am treffendsten bei „weitgehend hochdeutscher Lautung und Grammatik“ (MIHM 1982/1983: 48) als ein Bündel nicht-standardsprachlicher Merkmale beschreiben. Die ausführlichste Sammlung dieser Merkmale, die phonologische, morphologische und syntaktische Eigenarten umfasst, findet sich in MIHM (1995). Hier seien von den insgesamt dreißig dort genannten Merkmalen nur die für die vorliegende Analyse relevanten genannt:

1. Unverschobene Verschlusslaute. Lexemgebunden bei: a) *dat, wat, allet* b) *bisken, Stückskén* c) *Kopp, hüppen* d) *Mudder*.
 2. g-Spirantisierung im Auslaut: a) nach hellen Vokalen sowie *r* und *l* zu [ç]: *genücht, folchlich, Berch* b) nach dunklen Vokalen zu [χ]: *Tach, Betruch, tauchlich*.
 3. g-Spirantisierung im Inlaut: a) nach hellen Vokalen sowie *r* und *l* zu [j]: *kriejen, Bürjer, Felje* b) nach dunklen Vokalen zu [ɣ]: *sarrich* (sag' ich), *Waren* (Wagen).
 4. Vokalisierung des *r* nach Kurzvokal vor Konsonant: a) mit Dehnung des Vokals: *Steean, Mööader, Spooat* b) mit Dehnung und Hebung des Vokals: *Biiane, tüüakisch, Duuast* c) mit Dehnung und Ausfall des *r*-Surrogats: *Aabeit, staak, waanen*.
 8. Ausfall der auslautenden Konsonanten *-t, -l, -ch*. Lexemgebunden bei: *nich(t), un(d), is(t), sin(d), ma(l), do(ch), no(ch)* u.a.
 9. Verkürzung der Endsilben *-ben, -den, -gen* zu [-m], [-n], [-ŋ]: *ham* (haben), *Laan* (Laden), *weeng* (wegen).
 10. Kontraktion der enklitischen Pronomina: a) mit Tilgung der Verschlusslaute: *hasse, bisse, kansse, wenne* (wenn du) b) mit Sonorisierung: ['ɪzət] (ist es), ['lazət] (lass es), ['gibət] (gibt es).
 16. Abschwächung der enklitischen Vokale zu [ə]: *krisse* (kriegst du), *willse* (will sie), *hamsen* (haben sie ihn).
 17. Apokope des unbetonten *-e*: *ich komm, ich glaub, ich wollt*.
 18. Synkope des unbetonten *-e*: *gehn, solln, kenn* (kennen), *waan* (waren), *fing* (fingen), *gekomm* (gekommen).
 24. Übergeneralisierter Akkusativ statt Dativ: *aus dat Bett, mitti Füße, die andern Kinder ginget genauso*.
 25. Übergeneralisierter Dativ bei richtungsweisenden Präpositionen: *am Telefon gehen, im Magen geboxt, au'm Turm klettern*.
 26. Übergeneralisierter Akkusativ statt Nominativ: *dat is en feinen Kerl, du alten Trottel*.
 27. Einsparung des Artikels im Präpositionalgefüge: *nach Schule, in Bett, auf Arbeit*.
 29. Umschreibende Verlaufsform mit *am*: er war schwer am Zittern, bisse schon widder am Schokolade essen.
- (MIHM 1995: 21f., Abb. 2a und Abb. 2b)

Darüber hinaus gibt es auch im lexikalischen und phraseologischen Bereich spezielle Eigenheiten des Ruhrdeutschen. Als Beispiele für lexikalische Besonderheiten können *Kumpel* („Arbeitsgenosse/Bergmann“, „Freund“), *Matka* („ältere Frau“, leicht negativ) und *Mottek* („Hammer“) dienen (vgl. MENGE 1985 und HARTMANN 2000: 30 für eine komplette Liste von

Wortsammlungen bis 2000). Phraseme wie *Hängen im Schacht*, *Malässe mit etwas haben* und *noch lang nicht am krausen Bäumchen sein* gelten ebenso als charakteristisch fürs Ruhrdeutsche (CREDE & LAKEMPER 1998: 86).

Diese Merkmale können jedoch weder als aufs Ruhrdeutschen beschränkt angesehen werden, noch als durchgängige Dialektmerkmale interpretiert werden. So weist beispielsweise SALEWSKI (1998) für jedes der sechzehn von ihr gewählten, phonetischen Merkmale deren Verbreitung im deutschen Sprachraum nach. Das als äußerst charakteristisch angesehene Merkmal 1a) *dat* und *wat* tritt außer im Ruhrdeutschen in allen niederdeutschen Dialekten, im Ripuarischen sowie im Moselfränkischen auf (SALEWSKI 1998: 28f., sowie Anm. 107 ebd.). Auch im Ruhrgebiet tauchen diese Merkmale mit unterschiedlichen Frequenzen auf, Merkmal 1a) macht z.B. im Vergleich mit der standarddeutschen Form *das* etc. in Dortmund 31% und in Duisburg-Homberg 96% aus. Aus diesen Gründen bietet es sich an, das Ruhrdeutsche als ein Merkmalsbündel anzusehen, das sich durch die Anzahl und Verteilung der einzelnen Merkmale auszeichnet. Dieses Merkmalsbündel kann aufgrund von situativer und sozialer Variation verschiedenste Ausprägungen annehmen. MIHM (1995) unterscheidet anhand der Verwendung dreier verschiedener Sprechertypen in drei verschiedenen Situationstypen vier verschiedene Konstellationen der ruhrdeutschen Sprachmerkmale. Die Anzahl der Merkmale und deren Frequenz variieren dementsprechend (MIHM 1995: 28f.). Dabei scheint die Verteilung der Merkmale abhängig zu sein von der Beschaffenheit der Situation, also formell, normal und entspannt, und den den Sprecher charakterisierenden Eigenschaften der Schulbildung, des Berufstatus und der regionalen Einbindung (MIHM 1995: 28). Darüber hinaus ergaben variationslinguistische Untersuchungen interne Unterschiede zwischen Osten und Westen des Ruhrgebiets, die aufgrund der verschiedenen historisch zugrunde liegenden Dialekte, Niederrheinisch im Westen und Westfälisch im Osten (siehe Abb. 1), erklärt werden können (vgl. z.B. SALEWSKI 1998). Das Ruhrdeutsche und dessen Vorkommen lassen sich dementsprechend genauso schwer fassen wie die geographischen Grenzen des Ruhrgebiets.

Eine Erhebung von Sprecherzahlen stellt sich genauso schwierig dar wie die geographische Abgrenzung des Ruhrgebiets. Von den 5,4 Millionen Menschen im Ruhrgebiet (DEGE & DEGE ²1980: 10) können aufgrund der oben geschilderten situativen und sozialen Verteilung nicht alle in gleicher Weise als Ruhrdeutschsprecher angesehen werden. Die Zahl von „immerhin vier Millionen“ Sprechern (SPRICK ⁷2000: 147) ist somit als grobe Schätzung anzusehen, die auch aufgrund einer Beschränkung auf das „Kerngebiet“ zustande kommen kann (vgl. THIES 1985: 119, Anmerkung 25).

1.2. Forschungshintergrund

Erste Hinweise auf das Ruhrdeutsche finden wir gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Der Sprachpädagoge MEYER-MARKAU beobachtet zu dieser Zeit, wie die hochdeutsche Umgangssprache „wie ein Kobold in der Tarnkappe“ seinen Schülern „auf Schritt und Tritt ein Bein [stellt]“ (MEYER-MARKAU [1907]: 19). Um dieser Umgangssprache, „die naturgemäß im Banne der Mundart lebt und webt“ (ebd.), bei der Erziehung zum Hochdeutschen Herr zu werden, stellt er die ortsüblichen „Sprachfehler“ (ebd.) zusammen, um Lehrern klar zu

machen, „hinter welchem Strauche der Feind lauert“ (ebd.), den das Kind als „lieben Gefährten und hilfsbereiten Freund“ (ebd.) ansieht. Seine Sammlungen in MEYER-MARKAU (1893) und MEYER-MARKAU [1907] enthalten die meisten der heute noch typischen Merkmale des Ruhrdeutschen. Hier wird bereits deutlich, dass die hier gebräuchliche Umgangssprache im Spannungsfeld zwischen Mundart und Hochsprache anzusiedeln ist. Zu seiner Zeit bleibt er allerdings mit seinem Interesse an dieser „hochdeutschen Umgangssprache“ allein. Wird dennoch im Ruhrgebiet sprachwissenschaftlich geforscht, so gilt das Interesse dieser Forschung dem Gebrauch und Schwund der alten Dialekte, wobei immer auch von einer neuen Umgangssprache, die weder Hochdeutsch noch Plattdeutsch ist, die Rede ist (vgl. z.B. MAURMANN 1898: 1f. und MÜLLER 1913: 127f.). Zwischen 1935-1940 wurde im Rahmen der sozialwissenschaftlichen „Forschungsstelle für das Volkstum im Ruhrgebiet“ unter Leitung Wilhelm Brepohls erneut auch über sprachliche Fragestellungen publiziert (vgl. LAKEMPER & MENGE 1999: 588f.). In diesem Umkreis entstand auch die Dissertation HIMMELREICH (1939) zur Umgangssprache in Gelsenkirchen. Hierbei untersucht die Autorin die Umgangssprache in Gelsenkirchen anhand stenographierter Gespräche und bietet eine intensive Darstellung der sprachlichen Verhältnisse. Diese Beobachtungen verweisen auch schon auf die Beziehungen zwischen den sprachlichen Merkmalen dieser Umgangssprache und anderen Sprachvarietäten, z.B. dem Westfälischen oder der Sprache der slavo-deutschen Einwanderer. In den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts wird nur selten zu diesem Thema publiziert. Hier sind vor allem SLUYTERMAN v. LANGEWYDE (1958) und REDING (1965) zu nennen, die kurz Szenarien zur Entstehung der Varietät erläutern, sowie die auffälligsten Merkmale dokumentieren (vgl. auch GLÜCK 1976: 49ff. für eine ideologische Einordnung der Sprachpflege bis zu dieser Zeit). Verstärktes sprachwissenschaftliches Interesse kam gegen Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre des 20. Jahrhundert auf. In Duisburg und Bochum werden zu dieser Zeit umfangreiche Korpora erstellt, die Grundlage vieler Publikationen zur gesprochenen Sprache im Ruhrgebiet darstellen (zum Duisburger Korpus vgl. die Publikationen von MIHM, SALEWSKI 1998 und SCHOLTEN 1988, für eine Korpus- und Analysebeschreibung des Bochumer Projekts vgl. THIES 1985 und GROSSE 1985). Als thematischer Akzent bei der Erforschung des Ruhrdeutschen sind zuvorderst die soziolinguistischen Arbeiten zu nennen (HARDEN 1981, MIHM 1981, STEINIG 1976, WIESE 1982). Wie LÖFFLER (1985: 190) bemerkt, eignet sich das Ruhrgebiet am ehesten für solche Untersuchungen, „da dort infolge der eigenen sozialgeschichtlichen Entwicklung am ehesten ein klares Schichtenmodell erkennbar ist, das auch den Leuten selbst bewußt ist“. Auch MENGE (1985) erkennt diesen Schwerpunkt auf soziolinguistischen bzw. soziologischen Fragestellungen, beklagt jedoch die bis dahin ausstehende linguistische Beschreibung des Ruhrdeutschen. Lediglich drei der zahlreichen Merkmale des Ruhrdeutschen wurden bis jetzt näher behandelt: die *r*-Realisation (HARDEN 1981), der Kasusgebrauch (MIHM 1982) und Parataxe und Hypotaxe anhand von Partikeln (SCHULZ 1973). Darüber hinaus lag ein weiterer Schwerpunkt auf der Erforschung der Entstehung des Ruhrdeutschen (vgl. zusammenfassend MENGE 1990a). Die gängige Auffassung, die Sprache sei hauptsächlich durch den Einfluss der polnischen Immigranten oder aufgrund der vielen fremdsprachigen Zuwanderer, die während der Industrialisierung kamen, entstanden, wurde dabei zurückgewiesen. Plausibler lassen sich die Merkmale als niederdeutsches Substrat erklären (z.B. MENGE 1977, MIHM 1982). Lediglich im Bereich des Wortschatzes gibt es Anzeichen für einen Einfluss dieser fremdsprachigen

Immigranten (MENGE 1985, MENGE & LAKAMPER 1999). Gerade die Erforschung des Wortschatzes des Ruhrdeutschen rückte in der Forschung der letzten Jahre in Form der Arbeit an dem *Wörterbuch der Regionalsprache im Ruhrgebiet (WRR)* in den Vordergrund (vgl. MENGE 1998, HARTMANN 2000). Dabei konnte auch erneute Evidenz für die Bestimmung des Ruhrdeutschen in Abgrenzung zu einer *Monovarietät* erarbeitet werden. CREDE & LAKEMPER (1998) konnten zeigen, wie heterogen sich die Sprecher des Ruhrgebiets in Bezug auf die Kenntnis bestimmter Phraseologismen verhalten. Auch SALEWSKI (1998) erarbeitetet durch Erstellung von Gruppenprofilen von Ruhrdeutschsprechern an drei Orten im Ruhrgebiet auf einer Ost-West-Achse eine Beschreibung der diatopischen Variation anhand von sechzehn phonetischen Merkmalen (vgl. SALEWSKI 1998: 122f.). Zusätzlich liefert diese Arbeit Einblicke in die intrasituative Variation des Ruhrdeutschen bei den einzelnen Sprechern, die dort aufgrund verschiedener kommunikativer Funktionen erklärt wird (vgl. SALEWSKI 1998: 202).

Die in dieser Arbeit behandelten klitischen Formen von Pronomina und Artikelformen tauchen an verschiedenen Stellen unter verschiedenen Namen in der bisherigen Forschung auf. Meist werden sie zusammen mit mehreren anderen Ruhrdeutsch-Merkmalen genannt und als phonetische Eigenschaft des Ruhrdeutschen eingeordnet (s. z.B. BECKER 1973: 311, MENGE 1990a: 349, MIHM 1995: 22). In wenigen wird jedoch näher auf diese Phänomene eingegangen. Diese Arbeiten sollen hier jeweils zu Beginn der Analysen in den Kapiteln 3.1., 4.1.1. und 4.2.1. zusammengefasst werden, um den Forschungsstand zur Klitisierung im Ruhrdeutschen darzustellen.

1.3. Datengrundlage

Für die vorliegende Untersuchung soll ein Korpus gesprochener Sprache aus dem Ruhrgebiet analysiert werden. Dieses Korpus speist sich aus zwei Quellen. Zum einen wurden Gespräche aus der sechsteiligen WDR Doku-Soap „Die Helden von Eisenheim“ (Autoren: Werner KUBNY, Per SCHNELL, Redaktion: Rolf BRINGMANN), die erstmals ab Donnerstag, dem 03.02.2000 um 22:30 Uhr im WDR ausgestrahlt wurde, transkribiert. Die Analyse wird sich hauptsächlich auf die beiden Hauptpersonen dieser Dokumentation beschränken, Manfred (59) und Gustav (65) Heldt, beides Rentner aus dem im Norden an Mülheim an der Ruhr angrenzenden Oberhausen. Sie wohnen dort in Eisenheim, der „älteste[n] Arbeitersiedlung des Reviers“ (DEGE & DEGE ²1980: 50). Zum anderen wurden kurze narrative Texte und Gespräche von Sprechern aus Gladbeck, Kreis Recklinghausen, erhoben und transkribiert. Dabei wurde eine Probe der Sprachverwendung der folgenden Sprecher erfasst: ALF (männl., 69, Rentner); HEL (männl., 58, Küster); PET (männl., 47, Heizungsbauer); KAR (weibl., 46, Friseurin); ALE (weibl., 25, Tischlerin/Studentin). Insgesamt steht damit ein Korpus von ca. fünf Stunden gesprochener Sprache zur Verfügung. Den Texten wurden z.B. anhand der jeweiligen Gesprächsthemen die folgenden Namen gegeben: Helden 1-6, für die jeweilige Folge der „Helden von Eisenheim“, Meisterprüfung, Pfarrfest, Silberhochzeit, Taufe, Ungarn, Unterhaltung.

Die Sprachproben wurden mithilfe der CHILDES-Programme am Computer transkribiert und ausgewertet (vgl. MACWHINNEY 2000 und zusammenfassend STEPHANY, BAST & LEHMANN 2001). Die Transkription folgt der deutschen Orthographie und den Konventionen des CHAT-Transkriptionsformates. Vor den Abkürzungen der Sprechervornamen steht aus diesem Grunde *, nach jedem Beleg steht jeweils in Klammern der Name des zitierten Texts und die Zeilenangabe des Transkripts. Die Kommentarzeilen im Transkript werden nicht mitzitiert, so dass sich unter Umständen Diskrepanzen zwischen der Anzahl der Zeilen in den Zitaten und denen im Transkript ergeben. Bei der Transkription wurden Pausen, Intonationsverläufe und lexikalische Gliederungssignale zur Bestimmung der Äußerungseinheiten genutzt. Auf prosodische Markierungen wurde dabei jedoch verzichtet.

Aus der Literatur sind die Probleme bei der Erhebung von Sprachproben dieser Varietät bekannt (VOLMERT 1993, MENGE 1990b). Neben dem auch für andere linguistischen Aufnahmen ernst zu nehmenden Problem des „Beobachter-Paradox“ (vgl. MENGE 1990b) kommt bei dieser Varietät zusätzlich noch das Problem der starken Stigmatisierung hinzu. Gegenüber einem Sprachwissenschaftler könnten die Sprecher dazu neigen, in eine möglichst standardnahe Sprachlage zu wechseln, um möglichst nicht „fehlerhaft“ zu sprechen. Um diese Probleme zu minimieren, wurden die Aufnahmen aus Gladbeck immer in einer dem Sprecher vertrauten Räumlichkeit, wie z.B. dem eigenen Wohnzimmer, gemacht. Die Sprecher sind gut mit dem Aufnehmenden bekannt, so dass auch eine störende zwischenmenschliche Distanz ausgeschlossen werden kann. Darüber hinaus wurden die Sprecher behutsam auf die Aufnahmesituation vorbereitet. Sie wurden gebeten, möglichst so zu reden, wie sie das auch ohne das Mikrofon untereinander und mit dem Aufnehmenden machen würden. Trotzdem zeichnen sich drei der erhobenen Texte durch eine auffällige Standardnähe aus: Meisterprüfung, Taufe und Ungarn. Auch die Sprecher stellten beim Abhören der Aufnahmen diese Auffälligkeit fest. Während bei dem Text Ungarn hauptsächlich die Tatsache der Aufnahme ausschlaggebend für diese standardnahe Sprachlage zu sein scheint, scheint bei den Texten Meisterprüfung und Taufe das Thema prägend gewesen zu sein. In den erhobenen Dialogen Pfarrfest und Unterhaltung bewirkte keiner dieser Faktoren eine standardnahe Sprachlage. All diese heterogenen Sprachdaten werden in die folgenden Überlegungen miteinbezogen, da diese Heterogenität auch der sprachlichen Situation im Ruhrgebiet zu entsprechen scheint.

Die in „Die Helden von Eisenheim“ dokumentierten Dialoge können in Bezug auf die Sprachverwendung als authentisch eingestuft werden. Das wurde durch die Informanten aus Gladbeck bestätigt. Obwohl die situativen Bedingungen bei der Aufnahme hier nicht behandelt werden können, lässt sich die Aufnahme vielleicht am besten als ein Doppel-Blind-Versuch einordnen, da weder die Beobachteten noch die Beobachter von einer anschließenden linguistischen Analyse wissen.

2. Theorie der Klitisierung

Die Analyse des Ruhrdeutsch-Korpus soll vor dem Hintergrund der Klitisierungsforschung erfolgen. Um den Problembereich deutlich zu machen, sollen in diesem

Kapitel deshalb zunächst die benutzte Terminologie, der Forschungshintergrund und schließlich das für diese Untersuchung ausgewählte Klisekontinuum und die Analyseschritte für die Bestimmung der Klisephänomene vorgestellt werden.

2.1. Terminologie

Eine besondere Herausforderung für die linguistische Beschreibung stellt eine Gruppe sprachlicher Einheiten dar, die aufgrund ihrer Eigenschaften weder eindeutig als eigenständiges Wort noch als gebundenes Morphem bestimmt werden können. Diese sprachlichen Einheiten erscheinen in Abhängigkeit zu benachbarten Wörtern (ZWICKY 1994a: xii). Diese Abhängigkeit stellt sich zunächst als phonologische Eigenschaft dar. Elemente, die sich an ein Stützwort anlehnen müssen, können aufgrund ihrer Position zum Stützwort oder zu ihrer Basis als *Proklitikon*, das Element lehnt sich an das ihm folgende Wort an, oder *Enklitikon*, das Element lehnt sich an das ihm vorangehende Wort an, unterschieden werden (vgl. MATTHEWS ²1991: 218). Unter dem Begriff *Klise* fasst man diese zwei Erscheinungen zusammen.

In der Diskussion um Klitika sind noch weitere Begriffe von Bedeutung. Die Verbindungen von Klitikon und Stützwort werden *clitic group* oder klitische Einheit genannt. Für das Stützwort hat sich die Bezeichnung *Basis* durchgesetzt. Eine besondere Form der klitischen Einheit ist die klitische Kette, bei der mehrer Klitika hintereinander an einer Basis stehen. *Klitisierung* meint schließlich die phonologische Reduktion unter bestimmten Umständen (ABRAHAM & WIEGEL 1993: 14). Diese Umstände sollen im Laufe dieser Arbeit herausgestellt und auf die gesammelten Ruhrdeutsch-Daten angewandt werden. Der Begriff Klitisierung kann auch die sukzessive Entwicklung eines selbständigen Wortes zum *Klitikon* bezeichnen (NÜBLING 1992: 5ff.), wobei schon impliziert wird, dass es sich um einen diachronen Prozess handeln kann. Diese Auffassung soll nicht Hauptbestandteil dieser Arbeit sein, die nur eine synchrone Beschreibung leisten kann.

Über diese phonologische Eigenschaften hinaus werden in der Literatur aber auch syntaktische, morphologische oder morphophonologische Abhängigkeiten von sprachlichen Elementen als Grundlage für eine Einordnung als Klitikon benutzt (ZWICKY 1994a: xx). Daraus ergibt sich eine sehr heterogene Gruppe sprachlicher Elemente, die sich aufgrund unterschiedlicher Abhängigkeiten an benachbarte Wörter „anlehnen“ (ebd.). In diesem Sinne kann der Begriff des *Clitic* als „umbrella term“ und nicht im eigentlichen Sinne als grammatische Kategorie verstanden werden (ZWICKY 1994a: xiii). Dies erklärt die unüberschaubare Fülle an Literatur zu *Clitics*; NEVIS et al. (1994) listen rund 1.500 bibliographische Einträge zur Erforschung von Klitika allein in den hundert Jahren von 1892-1991 auf. Da nicht alle in dieser Arbeit berücksichtigt werden können, sollen im Folgenden nur die wichtigsten Publikationen zur Klitisierung und besonders die Literatur zu Klitika im Deutschen diskutiert werden.

2.2. Forschungshintergrund

Der entscheidende neuere Einstieg in die Erforschung der Klitisierung ist durch die Arbeiten von ZWICKY gegen Ende der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts geleistet worden (ZWICKY 1977, JEFFERS & ZWICKY 1980, ZWICKY & PULLUM 1983, ZWICKY 1985, ZWICKY 1994a, ZWICKY 1994b).

ZWICKY (1977) widmet sich ausführlich diesen auffälligen Morphemen, die sich weder eindeutig als unabhängige Wörter noch eindeutig als Affixe bestimmen lassen (ZWICKY 1977: 29), und zeigt deren syntaktische und phonologische Eigenschaften auf. Aufgrund dieser Eigenschaften bestimmt er drei Klassen von Klitika, nämlich „simple clitics“, „special clitics“ und „bound words“. Die ersten können sehr wohl als allgemein akzeptiert gelten, da sich alle Autoren auf diese Unterscheidung beziehen. Die „bound words“, z.B. die lateinische Partikel *que* (und), bestimmte Tagalog-Klitika und das englische Possessiv-Morphem *'s*, werden nicht von allen Autoren in dieser Weise bezeichnet, obwohl sie als „clitics *par excellence*“ (ZWICKY 1994a: xix, ZWICKY 1994b: 575) bezeichnet werden. Im Verlauf der Analyse werden wir noch auf die phonologischen Unterschiede zwischen einfachen und speziellen Klitika zu sprechen kommen.

Aufgrund der Nähe der Klitika zu freistehenden Wörtern auf der einen Seite und Affixen auf der anderen Seite scheint es nötig, eine Abgrenzung nach beiden Seiten vorzunehmen. In diesem Zusammenhang sind die Veröffentlichungen ZWICKY & PULLUM (1983) und ZWICKY (1985) zu nennen. Während die erste am Beispiel reduzierter Auxiliare und des Negationsmorphemes *-n't* im Englischen anhand von sechs Kriterien Klitika von Affixen unterscheidet, grenzt die zweite mit Hilfe von fünf linguistischen Testverfahren Klitika von freistehenden Wörtern, in diesem Fall Partikeln, ab.

ZWICKY (1994a) und ZWICKY (1994b) fassen schließlich alles zusammen, was in der Literatur als *Clitic* bezeichnet wird, und umfassen deshalb mehr Typen von sprachlichen Elementen als das in dieser Arbeit zugrunde gelegte Klisekontinuum.

Wichtig wurde die Implementierung der Klisephänomene insbesondere für Generative Grammatikmodelle, die strikt davon ausgehen, dass Phonologie und Syntax getrennte Teile der Grammatik darstellen. In diesem Sinne ist auch KAISSE (1985) zu verstehen, wo versucht wird, die Frage der Interaktion von Syntax und Phonologie zu klären.

KAISSE (1985) geht von der Beobachtung aus, dass bei normaler Konversation Wörter die Tendenz haben, zusammengezogen zu werden. Dafür sind verschiedene phonologische Regelwerke verantwortlich. Zum einen benennt die Autorin rein phonologische Regeln, die abhängig von der Sprechgeschwindigkeit sind, die „fast speech rule[s]“ (KAISSE 1985: 1). Zum anderen weist sie aber darauf hin, dass es außerdem noch phonologische Regeln gibt, die in Abhängigkeit von der syntaktischen und morpholexikalischen Umgebung operieren, diese nennt sie „phonological rule[s] of connected speech“ oder auch „external sandhi“ (ebd.). Unter dem letztgenannten Begriff werden dort auch Klitika behandelt wie z.B. *'ll* aus dem Auxiliar *will* im Englischen. Diese Phänomene lassen sich nicht anhand rein phonologischer Regeln herleiten, da sie nicht beliebig an jeder möglichen Stelle vorkommen, sondern an bestimmte syntaktische Gegebenheiten gebunden sind (vgl. KAISSE 1985: 2f. für eine genauere Beschreibung). Ihre Erkenntnisse arbeitet sie dabei in die Theorie der „Lexikalischen

Phonologie“ ein. Entscheidend für die vorliegende Arbeit ist der Gedanke, dass nicht jedes Zusammenziehen von Wörtern gleich bewertet werden kann. Manche sind allein von der Sprechgeschwindigkeit abhängig, während sich andere nur unter Bezug auf Gegebenheiten in anderen linguistischen Beschreibungsebenen erklären lassen.

KLAVANS (1985) erarbeitet eine Typologie von Klitika in der „Government and Binding“-Variante der generativen Grammatik anhand dreier Parameter mit jeweils binären Oppositionen, mit Hilfe derer sich alle Klitika in jeder beliebigen Sprache in acht Gruppen einteilen lassen sollen. Dabei wird unterschieden zwischen zwei syntaktischen Parametern, nämlich „Dominance“ und „Precedence“, und einem phonologischen „Phonological liason“ (KLAVANS 1985: 97f.). Dabei besagt der erste Parameter, ob sich ein Klitikon mit einer initialen (INITIAL) oder finalen (FINAL) Konstituente unterhalb eines Knotens verbindet. Das zweite verweist auf die Position des Klitikons zu dieser Basis, nämlich davor (BEFORE) oder danach (AFTER). Schließlich drückt der letzte Parameter aus, ob das Klitikon als Proklitikon (PROCLITIC) oder Enklitikon (ENCLITIC) erscheint (ebd.). Angewandt auf die Verschmelzungsformen aus Präposition und bestimmtem Artikel im Deutschen würde sich folgende Parameterkonstellation ergeben: Der Artikel, der in diesem Fall eine reduzierte Form bildet, befindet sich syntaktisch innerhalb einer Nominalphrase. Das Nomen, mit dem der Artikel somit syntaktisch verbunden ist, steht in dieser Phrase FINAL. Das Klitikon selbst steht vor diesem Nomen, erhält beim zweiten Parameter also den Wert BEFORE. In Bezug auf die phonologische Bindung, die das Klitikon des bestimmten Artikels eingeht, wird ihm beim dritten Parameter jedoch der Wert ENCLITIC zugeordnet, da es sich enklitisch mit der Präposition verbindet, und nicht etwa proklitisch mit dem Nomen. Somit ergibt sich die Konstellation FINAL, BEFORE, ENCLITIC. Die Zuweisung der Parameter hat für die vorliegende Arbeit nur im eingeschränkten Maße Bedeutung. Entscheidend ist aber auch hier, dass Klitika nicht einfach phonologische Phänomene sind, sondern auch bestimmte andere, in diesem Falle syntaktische Eigenschaften haben.

Neben einer Beschreibung des Systems der enklitischen Personalpronomina im Mittelbairischen (vgl. ALTMANN 1984), stellt DEDENBACH (1987) die erste Arbeit dar, die versucht, das Deutsche in die Klitikforschung einzubringen. Nach einer ausführlichen, phonologisch ausgerichteten Bestandsaufnahme der Reduktionsformen bei Artikeln und Pronomina wird dort versucht, die Erkenntnisse in die Klitikforschung einzuordnen. Sie bewertet die reduzierten Formen bei Artikeln und Pronomina dabei als „phonologische Elemente“, die durch Regeln steuerbar und exakt vorhersagbar sind (DEDENBACH 1987: 178). Schließlich macht sie einen Vorschlag, in was für einem Grammatikmodell diese Klitika zu generieren sind (ebd.). Entscheidend ist dabei, dass sie nicht im Lexikon vorhanden sind, sondern durch einen bestimmten Regelapparat abgeleitet werden. Für sie sind die deutsche Klitika somit eine homogene Gruppe von sprachlichen Einheiten, die als rein phonologische Phänomene zu bewerten sind.

Eine weitere umfangreichere Arbeit zur Klitisierung im Deutschen ist PRINZ (1991), der das Phänomen auch im Rahmen der „Lexikalischen Phonologie“ behandelt. Gegenstand sind dabei Klitika des definiten und indefiniten Artikels, der Pronomina und des Auxiliar *ist*. Nach einem abschließenden Vergleich mit der Klitisierung im Neugriechischen wird schließlich ein

Grammatikmodell vorgeschlagen, in dem mehrere Module der Grammatik für das Generieren dieser Klitika zuständig sind.

Es wird deutlich, dass viele der Publikationen in der Klitisierungsforschung im Rahmen Generativer Grammatikmodelle verfasst worden sind. Auch die Publikationen von ABRAHAM zu pronominalen Klitika im Deutschen legen eine entsprechende Theorie zugrunde (vgl. z.B. ABRAHAM & WIEGEL 1993). Die vorliegende Arbeit ist auf dem Hintergrund keiner dieser Grammatikmodelle geschrieben, kann deshalb also auch nicht die hier kurz dargestellten Ansätze bewerten. Die Teilanalysen der Sprachdaten zum Deutschen werden an den entsprechenden Stellen in die Überlegungen miteinbezogen, sofern sie sich in dem im Ruhrdeutsch-Korpus Beobachteten wiederfinden.

Anders verhält es sich mit NÜBLING (1992), einer weiteren ausführlichen Arbeit zu Klitika im Deutschen. Sie untersucht dabei klitische Artikelformen und Personalpronomina in der deutschen Hoch- und Umgangssprache und im Alemannischen. In ihrem Ansatz wird vor dem Hintergrund der Grammatikalisierungsforschung besonders der diachrone Aspekt der Klitisierung hervorgehoben. Da diese Arbeit auch das Ruhrdeutsche an einigen Stellen in die Überlegungen miteinbezieht, erscheint diese Untersuchung am fruchtbarsten für die vorliegende Arbeit zu sein. Sie hat außerdem den Vorteil fürs Deutsche bereits die entscheidenden Eigenschaften von Klitika anhand fünf verschiedener Analyseschritte beleuchtet zu haben.

2.3. Klisekontinuum nach NÜBLING (1992)

In der folgenden Analyse sollen die Analyseschritte zur Bestimmung des Grammatikalisierungsgrades von Klitika bei NÜBLING (1992) in gleicher Weise durchlaufen werden. Deshalb werden diese nun vorgestellt, wobei auch die Unterschiede der verschiedenen Klisetypen zu freien Wörtern und Flexionsaffixen zum Vorschein kommen.

2.3.1. Prosodisch-phonetische Eigenschaften

Die Fragestellung hinter der Analyse der prosodisch-phonetischen Eigenschaften lässt sich wie folgt formulieren: „How are clitics phonologically integrated with their hosts?“ (ZWICKY 1977: 33). Ausgangspunkt stellt hierbei die fehlende Akzentuierung eines Klitikon dar. Anhand des fehlenden Akzents wird durchgängig die klitische Variante eines Wortes von seiner Vollform unterschieden. Dieses unbetonte Element „lehnt“ sich nun an ein vorangehendes oder folgendes Wort an. Es bildet eine Einheit mit diesem angrenzenden Wort. NÜBLING (1992: 14) führt für diese Einheit den Terminus *Phonotagma*, phonetisches Wort, ein und definiert es als eine „nach außen durch Junktoren abgeschlossene Lautabfolge“. Andere Autoren benutzen hierfür den Terminus „phonologisches Wort“ (ZWICKY 1985: 286, MATTHEWS²1991: 218). Der Wegfall eines suprasegmentalen Grenzsignals, einer Junktur, zwischen Basis und Klitikon bietet dabei einen Hinweis auf die Beschaffenheit dieser Verbindung. Aufgrund der festen Einheit von Klitikon und Basis als phonologisches Wort und der Akzentlosigkeit des Klitikon werden auch lautliche Veränderungen innerhalb dieser

Einheit, interner Sandhi, möglich. Zu diesen Veränderungen zählen nach NÜBLING (1992: 14ff.) z.B. Tilgung des klitischen Vokals (Neuhochdeutsch: *gibt=s* ‚gibt es‘), Assimilationen (Zürichdeutsch *simmer* ‚sind wir‘), Metathesen (Zürichdeutsch *i_n=eme* > *i=mene* ‚in einem‘), Hiatusstilgung durch Vokalelision (Althochdeutsch *brahter* < *brachta er* ‚brachte er‘) und Aufhebung der Auslautverhärtung (Mittelhochdeutsch *gabez* < *gap ez* ‚gab es‘). Welche phonologischen Prozesse dabei wichtig sind, hängt von der Phonologie der untersuchten Sprache ab (ZWICKY 1977: 33f., NÜBLING 1992: 17). Zu unterscheiden ist dabei, ob diese phonotaktischen Prozesse nur bei erhöhtem Sprechtempo, Allegrosprechweise, vorkommen, oder auch bei normalem Sprechtempo oder Lentosprechweise. Zur Unterscheidung von Allegroformen, die nur in Allegrosprechweise vorkommen, und Klitika, die auch in Lentosprechweise vorkommen, gibt es zwei Testverfahren: a) Bei Lentosprechweise wird die klitische Einheit nicht in zwei Wörter aufgelöst. b) Potentielle Sprechpausen existieren nur bei Allegroverbindungen und nicht zwischen Basis und einer klitisierten Form. Die Position des Klitikons kann weiteren Aufschluss geben: Klitika erscheinen am Anfang oder am Ende eines phonetischen Wortes. Flexive können dabei zwischen Stamm und Klitikon stehen. Außerdem weisen ZWICKY & PULLUM (1983: 504) darauf hin, dass phonologische Idiosynkrasien eher für Flexive und nicht für Klitika in Frage kommen.

Da eine ausführliche phonetische Beschreibung des Ruhrdeutschen bis jetzt nicht zur Verfügung steht, können bei der Bestimmung der prosodisch-phonetischen Eigenschaften reduzierter Formen im Ruhrdeutsch-Korpus zunächst nur SALEWSKI (1998) und KOHLER (1995) als Referenzen dienen. Erstere Arbeit bietet eine Beschreibung der oben erwähnten sechzehn phonetischen Merkmale sowie einen Anhang mit phonetischen Transkriptionen. Die Arbeit von KOHLER eignet sich deshalb, weil in ihr die sogenannten „schwachen Formen“ ausführlich, wenn auch nicht in Hinblick auf das Ruhrdeutsche, behandelt werden. Die beiden Kriterien der Sprechgeschwindigkeit und der potentiellen Pausen eignen sich für die hier behandelte Sprachvarietät schlecht, da bewusst langsame Aussprache den Wechsel in ein formelles, standardsprachliches Register provoziert. In dieser Arbeit soll nur von den im Korpus beobachtbaren Phänomenen ausgegangen werden. Erhöhte Sprechgeschwindigkeit kann aufgrund der Tatsache, dass Transkription und Analyse von derselben Person gemacht werden, für jeden Sprecher eingeschätzt werden. Darüber hinaus werden nur die Pausen, die tatsächlich im Korpus dokumentiert sind, berücksichtigt.

2.3.2. Vollform

Klitika unterscheiden sich in Bezug auf ihre Beziehung zu einer entsprechenden Vollform voneinander. Während die Gruppe der einfachen Klitika „gemäß den phonotaktischen Regeln der betreffenden Sprache vorhersagbar“ (NÜBLING 1992: 19) ist, ist die phonologische Beziehung zur Vollform bei den speziellen Klitika sehr entfernt (ZWICKY 1977: 35) oder fehlt völlig.

In diesem Sinne ist die folgende Frage für die jeweiligen Klitika einer Sprache zu beantworten: „How are the phonological forms of clitics related to the forms of nonclitic elements?“ (ZWICKY 1977: 33). Diese soll in den Kapiteln 3.2.2., 4.1.2.2 und 4.2.2.2. jeweils für die reduzierten Formen der Pronomina, des bestimmten und des unbestimmten Artikels im

Ruhrdeutsch-Korpus geklärt werden. Auch hier wird entsprechend auf KOHLER (1995) verwiesen.

2.3.3. Distribution und Selektivität

Einfache und spezielle Klitika unterscheiden sich aufgrund ihrer Distribution und Selektivität. Dementsprechend sind auch diese Eigenschaften gut zur Abgrenzung dieser beiden Kliseformen geeignet.

Einfache Klitika folgen denselben Distributionsregeln wie die ihnen entsprechenden Vollformen. Daraus folgt, dass sie einen sehr geringen Grad an Selektivität in Bezug auf ihre Basis aufweisen. Diese Beobachtung findet auch im folgenden Kriterium zur Abgrenzung von Klise und Affigierung Ausdruck: „Clitics can exhibit a low degree of selection with respect to their hosts, while affixes exhibit a high degree of selection with respect to their stems“ (ZWICKY & PULLUM 1983: 503).

In dieser Idealform finden wir allerdings nur wenige Klitika vor. Als Beispiel kann unter Umständen die klitische Form *s* des Pronomens *es* im Deutschen angesehen werden, dessen Distribution sich mit der der Vollform deckt und das sich an jedes benachbarte Wort, unabhängig von dessen Wortart anlehnen kann. Darüber hinaus gibt es viele einfache Klitika, die nur einen Teilbereich der Distribution ihrer Vollform abdecken. So findet sich z.B. das Klitikon *de* zur Vollform *du* nie in der Satzspitze (NÜBLING 1992: 22).

Entsprechend lässt sich folgendes Kriterium formulieren: „Die Vollform kann syntaktisch überall da auftreten, wo das einfache Klitikon steht, nicht aber umgekehrt“ (NÜBLING 1992: 23).

Anders verhält es sich mit speziellen Klitika, die eigenen Distributionsregeln folgen oder einen hohen Grad an Selektivität in Bezug auf ihre Basis aufweisen. Dieser Beobachtung entsprechend kann die Guppe der „Special Clitics“ (ZWICKY 1977: 32) in „syntaktisch distribuierte Klitika (S-Klitika)“ (NÜBLING 1992: 26) und „morphologisch distribuierte Klitika (M-Klitika)“ (NÜBLING 1992: 31) unterteilt werden. Ein Beispiel für „syntaktisch distribuierte Klitika (S-Klitika)“ stellt das englische Genitiv *'s* dar. Dessen Distribution lässt sich am besten als syntaktische Abhängigkeit von einer Nominalphrase beschreiben. Es schließt sich dabei klitisch an den rechten Rand einer Nominalphrase an, unabhängig davon, mit welchem Wort als Basis es somit eine klitische Einheit bildet. Das zeigt sich z.B. in Beispielen wie *the boy's mother*, *the boy who I saw's mother* und *the boy I talked to's mother*, bei denen sich das Klitikon mit einem Nomen, mit einem Verb und mit einer Präposition verbindet (vgl. NÜBLING 1992: 29). Diese syntaktische Distribution geht dabei mit geringer Selektivität gegenüber der Basis einher. Ein weiteres Beispiel stellen z.B. die Klitika in Wackernagel-Position, also in der zweiten Stelle des Satzes, dar, die ebenso keine Selektivität gegenüber der Basis zeigen. Die englische Negationspartikel zeigt dagegen eine morphologische Distribution, da sie nur Hilfs- und Modalverben als Basis nehmen kann. Sie gehört damit zu den „morphologisch

distribuierten Klitika (M-Klitika)¹, die sich durch einen hohen Grad an Selektivität auszeichnen (vgl. NÜBLING 1992: 32).

In beiden Gruppen kann außerdem noch unterschieden werden zwischen Klitika, die synchron einer Vollform zugeordnet werden können, und solchen, bei denen dies nicht möglich ist. Im Fall des englischen Genitiv 's ist eine solche Zuordnung nicht mehr möglich, im Fall vom englischen *n't* kann jedoch die Vollform *not* zugeordnet werden.

2.3.4. Paradigmatizität

In der Diskussion von Klitika stellt sich schnell die Frage nach der Abgrenzung zu Flexionsaffixen, z.B. bei ZWICKY & PULLUM (1983), wo das englische Negationsmorphem *n't* anhand mehrerer Kriterien nicht als Klitikon, sondern als Flexionsaffix eingeordnet wird. Ein entscheidendes Kriterium in dieser Argumentation lautet dabei: „Arbitrary gaps in the set of combinations are more characteristic of affixed words than of clitic groups“ (ZWICKY & PULLUM 1983: 504). Demnach sei es für Flexionsparadigmen charakteristisch, wenn bestimmte Kombinationen blockiert seien. Als Beispiel wird die Tatsache genannt, dass es zu dem englischen Verb *stride* keine *past participle*-Form gibt. Für klitische Einheiten seien solche Lücken untypisch, bei ihnen lässt sich jede Kombination aus Basis und Klitikon bilden (ZWICKY & PULLUM 1983: 505). So wird die Tatsache, dass es im Englischen keine mit *n't* kombinierte Form von *may* und *am* gibt, als Evidenz für die Bestimmung einer Flexion benutzt (ZWICKY & PULLUM 1983: 507f.).

NÜBLING (1992) bezieht den Paradigmenbegriff in einem anderem Sinne in ihre Überlegungen zur Klitisierung ein. Ausgehend vom Beispiel der o-Deklination im Lateinischen bestimmt sie die lückenlose Paradigmatizität von Flexiv und Wurzel als einen entscheidenden Bestandteil des Begriffs des Flexionsparadigmas (NÜBLING 1992: 34f.). So kann im Lateinischen z.B. jede Kasusendung einer Deklinationsklasse mit jedem Substantiv dieser Deklinationsklasse verbunden werden. Parallel dazu geht sie davon aus, dass auch bei der Paradigmenbildung von Klitika zu unterscheiden ist zwischen der Paradigmatizität des Klitikons, der Basis und schließlich der klitischen Einheit als Ganzem. In ihrer Analyse wird der Begriff des Paradigmas, und damit verbunden auch die Rolle der Lückenhaftigkeit desselben, völlig entgegengesetzt zu ZWICKY & PULLUM (1983) interpretiert: „Je näher Klitika den Flexiven stehen, desto eher bilden sie ein Paradigma; je näher sie den Wörtern stehen, desto lückenhafter ist ihr Paradigma“ (NÜBLING 1992: 36).

Entscheidend scheint bei diesen beiden Ansätzen jeweils die Bestimmung der Flexion zu sein. ZWICKY & PULLUM (1983) beziehen sich hierbei auf eine Sprache, die im Vergleich zum Lateinischen relativ wenig Flexionsmorphologie aufweist, wodurch bei der Begriffsfassung noch mehr Probleme entstehen. Folgt man der gängigen Vorstellung, dass „[d]ie Gesamtheit der Flexionsformen eines Wortes [...] (Flexions-)Paradigmata [bilden]“ (BUBMANN ²1990: 243), deutet ein vollständiges Paradigma von Klitika eindeutig in Richtung Flexion.

¹ Es soll nicht verschwiegen werden, dass ZWICKY & PULLUM (1983) *n't* als Flexionsaffix bestimmen. Für die Argumentation gegen diese Einordnung sei auf NÜBLING (1992: 107ff.) und die Ausführungen im nächsten Abschnitt verwiesen.

Für die Analyse der ruhrdeutschen Klitika soll NÜBLING (1992) folgend jeweils die Paradigmatizität der Klitika, der Basis und der klitischen Einheit untersucht werden. Dabei wird von der Tatsache ausgegangen, dass Pronomina und Artikelformen selbst bereits Paradigmatizität aufweisen. Dies macht einen Vergleich mit der Paradigmatizität der entsprechenden Klitika zwingender. Es gilt dabei schließlich zu klären, ob diese Klitika wie ihre Vollformen ein komplettes Paradigma ausfüllen.

2.3.5. Semantisch-funktionale Eigenschaften

Die Frage nach den semantisch-funktionalen Eigenschaften lässt sich anhand der für diese Arbeit konsultierten Literatur nur ansatzweise beantworten. Rein semantisch betrachtet, haben Klitika dieselbe Wortbedeutung wie ihre entsprechende Vollform (ALTMANN 1984: 195). In diesem Sinne gilt für die klitische Einheit dabei Vorhersagbarkeit in Bezug auf ihre Bedeutung. Sie zeichnen sich durch „zwingende Bedeutungskonstanz“ (NÜBLING 1992: 43) aus. Auch diese Eigenschaft soll einen Unterscheidungskriterium zu Flexiven darstellen: „Semantic idiosyncrasies are more characteristic of affixed words than of clitic groups“ (ZWICKY & PULLUM 1983: 504).

Darüber hinaus finden sich jedoch auch funktionale Unterschiede zwischen Klitikon und Vollform. So gibt es z.B. in der Literatur Hinweise darauf, dass pronominale Klitika im Gegensatz zu deren Vollformen nicht in Rhema-Funktion auftreten können, also auch nicht fokussierbar seien (NÜBLING 1992: 41; KOENITZ (1982)). Außerdem zeichnet sich das Klitikon durch einen geringeren Skopus, d.h. „die strukturelle Größe der Konstruktion, in deren Bildung es eingeht“ (AGUANDO & LEHMANN 1989: 156), aus.

2.3.6. Weitere Kriterien: Wortartzugehörigkeit, Verschriftlichung

In der Literatur werden außerdem noch weitere Eigenschaften von Klitika diskutiert und als Kriterien für die Einordnung in ein Klisekontinuum benutzt. PRINZ (1991) dient z.B. das Fehlen von Spatien in der Schrift als Charakteristikum für im Lexikon affigierte Wörter, während lexikalisch ungebundene Einheiten durch ein Apostroph vom Partner getrennt werden (PRINZ 1991: 101). NÜBLING (1992) widmet den dritten Hauptteil ihrer Arbeit der Verschriftlichung von Klitika, dieses jedoch im Anschluss an die Bestimmung des Grammatikalisierungsgrades der Klitika. Sie nennt außerdem als fakultative Eigenschaft die der Wortartzugehörigkeit, wonach Klitika die Wortartzugehörigkeit der Vollform beibehalten, sprich: Pronomina bleiben auch klitisiert Pronomina.

In dieser Arbeit wird der Aspekt der Verschriftlichung nicht vertieft. Eine kurze Durchsicht von schriftlichen Texten des Ruhrdeutschen, wie z.B. KÜTHER (1994), erweckte den Eindruck einer sehr heterogenen Verschriftlichung der betreffenden Klitika. Aufgrund dieser Uneinheitlichkeit kann die Verschriftlichung hier nicht als Kriterium eingeschlossen werden. Der Aspekt der Wortartzugehörigkeit soll im Folgenden ebenso außer Acht gelassen werden.

2.3.7. Klisekontinuum

Aus dem oben Gesagten ergibt sich folgendes Kontinuum von Klisetypen:

Allegroform > Einfache Klise > Spezielle Klise > Flexion (NÜBLING 1992: 25)

Zusammengefasst bündeln sich in den verschiedenen Typen von Klitika folgende Eigenschaften: Allegroformen stellen im eigentlichen Sinne keine Klitika dar, da die bei ihnen beobachtbaren Reduktionen und Bindungen nur bei schnellem Sprechtempo und nachlässiger Artikulation ohne Rücksicht auf syntaktische Grenzen zu beobachten sind (vgl. KAISSE 1985). Für alle anderen Typen gilt, dass deren phonologische Bindung an benachbarte Wörter und deren Reduktion unabhängig von der Sprechgeschwindigkeit sind. Bei den Elementen der einfachen Klise ist die reduzierte Form noch eindeutig einer entsprechenden Vollform zuzuordnen, ihre Distribution entspricht der ihrer Vollform bzw. einer Teilmenge dieser Distribution. Sie zeigen in Bezug auf ihre Basis ein geringes Maß an Selektivität. Anders verhält es sich bei den Elementen der speziellen Klise, deren Distribution anderen Regeln folgt, als die ihrer Vollform. Diese Vollformen sind jedoch nicht für jedes spezielle Klitikon synchron zuzuordnen. Die Distribution kann syntaktischer oder morphologischer Natur sein. Im ersten Fall ergibt sich nicht unbedingt ein hohes Maß an Selektivität in Bezug auf die Basis. Im zweiten Fall ist diese Selektivität sehr hoch, so dass z.B. nur ganz bestimmte Wortarten als Basis für das Klitikon in Betracht kommen. Flexionsaffixe verhalten sich ähnlich wie morphologisch distribuierte Klitika, wobei jedoch zusätzlich Paradigmenbildung zu beobachten ist. Die Eigenschaften von Flexionsaffixen werden uns bei der Diskussion in 4.3. noch intensiver beschäftigen.

In verschiedenen Arbeiten wurde darauf hingewiesen, dass ein solches Kontinuum nicht nur ein theoretisches Hilfsmittel ist, sondern auch diachrone Prozesse der Entstehung von Flexionsaffixen aus ehemals freistehenden Wörtern abbildet (NÜBLING 1992, JEFFERS & ZWICKY 1980). Hier wird jedoch jeweils darauf hingewiesen, dass es sich hier nicht um lineare diachrone Prozesse handelt, sondern dass bei einer solchen Entwicklung mehrere Pfade möglich sind (NÜBLING 1992: 25, JEFFERS & ZWICKY 1980).

Die folgende Arbeit wird sich hauptsächlich mit einer synchronen Analyse befassen. Auf die sich ergebenden sprachhistorischen Fragestellungen kann hier aus Platz- und Zeitgründen nicht eingegangen werden. In der Darstellung der empirischen Daten des Ruhrdeutschen sollen nun die reduzierten Formen von Pronomina und Artikelformen anhand der oben aufgeführten Eigenschaften auf diesem Klisekontinuum eingeordnet werden.

3. Klitisierung von Pronomina im Ruhrdeutschen

In diesem Kapitel soll zunächst einmal der Forschungsstand zur Klitisierung von Pronomina im Ruhrdeutschen dargestellt werden. Daran anschließend werden die Sprachdaten in den unter 2.3. eingeführten Analyseschritten bearbeitet. Das abschließende Kapitel soll dann den Befund umreißen und ihn in den Forschungsstand einordnen.

3.1. Forschungsstand

Die reduzierten Formen des Pronomens werden häufig als Merkmal des Ruhrdeutschen benannt (vgl. Merkmal 10, S. 3, MIHM 1995: 21). Ausführlicher beschäftigen sich jedoch nur wenige Arbeiten damit.

HIMMELREICH (1939) stellt anhand stenographierter Gespräche mit Einwohnern Gelsenkirchens volkskundliche Beobachtungen zu den sprachlichen Äußerungen dreier Bevölkerungsgruppen, der Westfalen, der Zugewanderten aus Osteuropa und der jungen in Gelsenkirchen aufgewachsenen Generation, an. Als eine Ausprägung plattdeutscher Formen in der Umgangssprache in Gelsenkirchen beschreibt sie „zersprochene Formen“ (HIMMELREICH 1939: 54), die aufgrund von „Nachlässigkeiten“ (ebd.) sowohl in der Umgangssprache als auch im Plattdeutschen auftauchen. *Et* bzw. *t* werden hier als Enklitika zu *dat* und *et* analysiert, die hinter Konjunktionen, Präpositionen, Pronomina und Verben stehen, z.B. *wennert* = wenn er es (HIMMELREICH 1939: 55). Bei der Jugend finden sich auch reduzierte Formen von *du*, *es* und *ihr*, sowie Assimilationen wie *zamma* (= zeig mal) und *kumma* (= kuck mal) (HIMMELREICH 1939: 152f.). Diese Arbeit stellt somit hauptsächlich eine Sammlung von Beispielen dar.

SCHOLTEN (1988) befasst sich mit dem Erwerb des ruhrdeutschen Substandards anhand einer Schülergruppe, deren Sprachverhalten zu zwei verschiedenen Zeitpunkten, dem ersten und neunten Schuljahr, miteinander verglichen wird. Einer der dreizehn Variablen ist hierbei „Kontraktion des enklitischen Pronomens“ (SCHOLTEN 1988: 69ff.). In ihre Untersuchung gehen dabei die Oppositionen zwischen den „starken Formen“ [du:], [e:v], [i:n], [zi:], [εs], [vi:rə] und den „schwachen Formen“ [(d)ə], [v], [(ə)n], [zə], [(ə)s] oder [(ə)t], [və] ein. Als vorausgehendes Wort der schwachen Formen werden hierbei Konjunktionen, Personalpronomina, Relativpronomina und Interrogativpronomina genannt. Als Ergebnisse lassen sich drei Tendenzen erkennen: a) Die Schulanfänger benutzen in formellen und informellen Situationen häufiger die kontrahierte Form des Pronomens; dessen Gebrauch nimmt zum neunten Schuljahr hin weiter zu. b) Der Schulunterricht bewirkt keinen Rückgang dieses Merkmals bis zum neunten Schuljahr. c) Dieses Merkmal wird situationspezifisch verwendet und dieser situationspezifische Sprachgebrauch wird während der Schulzeit weiterentwickelt (SCHOLTEN 1988: 78f.). Diese Arbeit verweist somit auf die situative Verteilung der reduzierten Pronomina.

SALEWSKI (1998: 37) behandelt in ihrer diatopischen Variationsanalyse „Kontraktion von enklitischen Pronomen [sic!] mit Vokalschwächung“ als eine ihrer phonetischen Variablen. Zunächst weist sie darauf hin, dass die Kontraktion von Pronomina für das Nieder-, Mittel- und Oberdeutsche belegt ist (SALEWSKI 1998: 38 und Anmerkungen 167-170). Die von ihr erstellten Gruppenprofile für Sprecher aus drei verschiedenen Orten weisen bei dieser Variable Werte zwischen 71% und 74% auf (SALEWSKI 1998: 56, Tabelle 5). Auf den von ihr erarbeiteten Implikationsskalen der Merkmale zeigt das hohe Vorkommen von diese Kontraktionen ein entsprechend höheres Vorkommen von sieben bis neun weiteren Merkmalen an. Anscheinend weisen die reduzierten Pronomina also eine geringe diatopische Variation auf; außerdem scheinen sie Bestandteil einer tiefen Ruhrdeutsch-geprägten Sprachverwendung zu sein.

Bei den enklitischen Pronomina gehen alle Autoren in der Ruhrdeutsch-Forschung von einem phonetischen Merkmal aus. Unberücksichtigt blieben bis jetzt die Fragen nach ihrer Beziehung zu den Vollformen, nach ihrer Distribution, Paradigmatizität und ihren semantisch-funktionalen Eigenschaften, kurz: die linguistische Beschreibung dieses Klitisierungsphänomens. Es scheint, dass die enklitischen Formen nie zu 100% auftauchen, oft finden sich Werte um die 74%. Somit scheinen sie Restriktionen zu unterliegen, d.h. die Pronomina können nicht immer reduziert werden.

3.2. Bestimmung der Klitisierung

Im Folgenden sollen die im hier behandelten Korpus vorkommenden unbetonten, verkürzten Pronominalformen vorgestellt und anhand der oben beschriebenen Kriterien in dem Klisekontinuum eingeordnet werden. Es handelt sich dabei ausschließlich um Personalpronomina in Subjekt- und Objektfunktion; Reflexivpronomina, Possessivpronomina, Demonstrativpronomina, Relativ- und Interrogativpronomina bilden keine Kurzformen. Folgende unbetonte, verkürzte Pronomina sind im Korpus belegt: =*i* (ich), =(t)e (du), =*a* (er), =*se* (sie), =*s/=t* (es/et), =*wa* (wir), =*a* (ihr), =*mi* (mich), =*di* (dich), =*n* (ihn).

3.2.1. Prosodisch-phonetische Eigenschaften

Im folgenden sollen die unter 2.3.1. aufgeführten Eigenschaften zu den aufgelisteten reduzierten Pronomina in Beziehung gesetzt werden.

Zunächst gilt es festzustellen, dass diese Formen allesamt unbetont bzw. akzentlos erscheinen. KOHLER (²1995: 194f.) schreibt der Klasse von Funktionswörtern (Artikel, Formverben, Präpositionen, Konjunktionen und Adverbien neben Pronomina) im Deutschen den Status von Wörtern ohne lexikalischen Akzent zu, dieser fällt im Normalfall auf Sinnwörter. Für den Satzakzent setzt er den Normalfall an, dass er auf Sinnwörtern liegt. Unter Kontrast- oder Emphasebedingungen kann jedoch von diesem Normalfall abgewichen werden, so dass auch auf Funktionswörter ein Satzakzent bzw. ein emphatischer Satzakzent fällt. Dabei werden Funktionswörter unterteilt in „schwache Formen“, also die Varianten, die ohne einen solchen Akzent artikuliert werden, und „starke Formen“, deren Varianten unter der Aussprache mit Akzent (KOHLER ²1995: 211f.). An diese Akzentlosigkeit ist geknüpft, dass diese Funktionswörter sich wie unbetonte Wortsilben verhalten. Sie schließen sich dann, im Fall der Pronomina, enklitisch an die vorausgehende Wortakzentsilbe an (ebd.). Damit gehen „eine Reihe von quantitativen und qualitativen Veränderungen“ in der phonetischen Substanz der Wörter einher (KOHLER ²1995: 212.). Auch in dem hier untersuchten Ruhrdeutsch-Korpus finden sich Funktionswörter wie z.B. *ma* ‚mal‘ und *do* ‚doch‘ (vgl. Merkmal 8, S. 3, MIHM 1995: 21), die denselben Prozessen zu unterliegen scheinen. Für alle Pronomina im Ruhrdeutschen ist festzuhalten, dass sowohl die Reduktions- als auch die Vollformen im Normalfall keinen Akzent tragen.

Für die Frage nach der Art der Verbindung zwischen Klitikon und Basis gilt es zunächst, Grenzsiknale zu bestimmen. Bei vokalisch anlautenden Pronomina kommt hier zunächst der

Glottisschlag [ʔ] in Frage. So stehen *ich*, *er*, *es/et* und *ihr* nach einer Sprechpause mit initialem [ʔ]. Innerhalb von Äußerungseinheiten wird dieser Glottisschlag jedoch selten realisiert, bei den Pronomina hinter Verben fehlt er „fast generell“ (KOHLER ²1995: 168). Auch bei den vokalisch anlautenden reduzierten Formen im Ruhrdeutsch-Korpus steht nie ein Glottisschlag. Der Glottisschlag steht in letzterer Position nur im Falle eines akzentuierten Pronomens, wie im Beispiel (01):

(01) *MAN: dann **hab ich** [hap ʔɪç] dat schonn richtiger gemacht . (Helden4: 738)

(02) *ALF: och@i da **habb=ich** [habɪç] versucht dat zimmer zu knipsn da . (Unterhaltung: 1888)

(03) *HEL: wasserleitung **habb=i** [habɪ] abber gesehn ne ? (Pfarrfest, 58)

Bei der Kombination von *hab* und *ich* in Beispiel (02) deutet neben dem Fehlen des Glottisschlages auch die Aufhebung der Auslautverhärtung auf die Bindung des Pronomens ans Verb (*haben* steht in der 1. Pers. Sg. Präsens in der Regel ohne [ə], vgl. Merkmal 17, S. 3, MIHM 1995: 22). Während bei akzentuiertem Pronomina der auslautende Plosiv der Verbform nach den Regeln der Auslautverhärtung stimmlos realisiert wird (siehe Beispiel (01)), erscheint er in der Kombination mit dem reduzierten Pronomina stimmhaft.

In diesem Sinne bilden auch die unbetonten Vollformen phonetische Einheiten mit dem vorausgehenden Wort. KLEINHENZ (1996: 83) zählt deshalb Formen wie *erklär=et mal* und *das find=ich auch* zu den Klitika. Für diese Arbeit fallen diese Formen jedoch aufgrund der fehlenden Reduktion aus der Analyse heraus. Beispiel (03) zeigt die Verkürzung des Pronomens der 1. Pers. Sg. an. Dabei wird der finale Frikativ, in diesem Fall [ç], elidiert, wie es z.B. auch bei [x] in *doch* und *noch* zu beobachten ist (vgl. Merkmal 8, S. 3, MIHM 1995: 21) und hier außerdem für *mich* und *dich* beobachtet wurde. In Bezug auf das Verhalten der Formen bei unterschiedlicher Sprechgeschwindigkeit lässt sich die Beobachtung machen, dass die Kurzformen =i, =mi und =di nur bei Allegrosprechweise vorkommen. Alle anderen Formen kommen auch bei normaler Sprechgeschwindigkeit oder Lentosprechweise vor.

Außerdem können die folgenden Beispiele die Rolle veranschaulichen, die die R-Realisation bei der phonetischen Bindung der vokalischen Kurzformen spielt.

(04) *ALF: da **war aus** [va: ʔaʊs] . (Unterhaltung: 885)

(05) *ALF: zwischn die sitze **warr=a** [va:ɐ̯] da immer da xxx bei die Silvie ann=e knie a=m fummeln da . (Unterhaltung: 952)

In Beispiel (04) erscheint *r* im Auslaut und wird elidiert (vgl. SALEWSKI 1998: 46). Der Glottisschlag bei dem mit *a* anlautenden folgenden Wort verweist auf eine Wortgrenze. Beispiel (05) zeigt, neben dem Fehlen des Glottisschlages vor =a, eine konsonantische *r*-Realisierung, die nur im Anlaut bzw. intervokalisch vorkommt. Diese Opposition lässt darauf schließen, dass die Kombination *warr=a* in diesem Fall ein Phonotagma bildet.

Für die anderen, konsonantisch anlautenden Klitika können die oben beschriebenen Grenzschnale keine Hilfe sein. In der hier konsultierten Literatur finden sich keine Hinweise

für Grenzsignale bei konsonantisch anlautenden Wörtern. Jedoch findet sich zumindest bei einem Beispiel ein Assimilationsprozess zwischen Basis und Klitikon:

(06) *ALE: weiß=i ja nich bei mir **hama** [hamə] auch keins . (Unterhaltung: 1438)

In diesem Fall wird bei der Form *ham=wa* [v] zu [m] assimiliert, was als Hinweis auf eine feste phonetische Verbindung dieser beiden Formen gelten kann. Für keine der oben aufgelisteten Formen der Pronomina sind im Korpus Realisierungen belegt, bei denen zwischen Basis und Klitikon eine Pause oder ein Einschub steht.

Wir haben gesehen, dass unter der Bedingung der Akzentlosigkeit vokalisch anlautende Pronomina mit dem vorangehenden Wort eine feste phonetische Einheit bilden. Dies lässt sich am Fehlen des Glottisschlages festmachen sowie anhand des Verhaltens bestimmter Phoneme, die unterschiedlich im Auslaut bzw. Inlaut realisiert werden. Sowohl für die unakzentuierten Vollformen als auch für die unakzentuierten Kurzformen gibt es dabei Evidenz für das Fehlen einer Wortgrenze. Nur bei einer Satzakkentuierung aufgrund funktionaler Anforderungen wie Kontrast erscheint zwischen der finiten Verbform und dem Pronomen eine eindeutig bestimmbare Wortgrenze. Bei den konsonantisch anlautenden Pronomina konnten keine Grenzsignale zwischen den Kombinationen Konjunktion bzw. finitem Verb und Pronomen festgestellt werden. Lediglich in einem Fall konnte an der Nahtstelle der beiden Formen eine Assimilation beobachtet werden. In diesen Fällen sind wir darauf angewiesen, wegen der Ununterbrechbarkeit im Falle der Reduktionsformen, das heißt keine Pausen zwischen den Elementen und keine Trennung bei normalem Sprechtempo, auf eine Verbindung dieser zu schließen. Außerdem können die reduzierten Formen der Pronomina, im Gegensatz zu den Vollformen, keine Einwortsätze bilden. Diese Eigenschaft trifft nicht auf die enklitisch gebundenen Formen von *=ich* und *=et* zu, was einen weiteren Grund darstellt, sie im Folgenden nicht neben den reduzierten Pronomina zu analysieren. Bei allen unter 3.2. aufgelisteten Formen lässt sich außerdem noch eine Reduzierung in Bezug auf die Vollform feststellen. Bei *=i*, *=mi* und *=di* korreliert diese Reduktion mit erhöhtem Sprechtempo, deshalb können wir sie an dieser Stelle bereits als Allegroformen bestimmen. Die Kurzformen enthalten nie mehr als zwei Laute, höchstens einen Konsonanten und einen Vokal. Das folgende Kapitel soll der Frage nachgehen, in welchem Verhältnis diese Kurzformen zu den Vollformen stehen.

3.2.2. Vollform

Die Bestimmung der pronominalen Reduktionsformen in einfache bzw. spezielle Klitika erfolgt durch die Analyse des Verhältnisses der Reduktionsform zu ihrer Vollform. Alle oben aufgelisteten Reduktionsformen lassen sich, wie aus der Auflistung unter 3.2. ersichtlich, einer Vollform zuordnen. Durch die folgenden Überlegungen soll die synchrone Ableitbarkeit der Kurzformen aus den Vollformen überprüft werden.

1. *ich, mich, dich* > =i, =mi, =di:

Das finale [ç] wird in diesen Fällen bei Allegrosprechweise fallen gelassen. KOHLER (²1995: 215) gibt nur in proklitischer Position, bzw. in enklitischer Position in Dialekten, [ç] als eine Reduktionsform von *ich* an. Der beschriebene Wegfall von [ç] ist im Ruhrdeutschen nicht auf diese Formen beschränkt. So finden sich entsprechende Erscheinungen bei *do(ch)*, *no(ch)* (vgl. Merkmal 8, S. 3, MIHM 1995: 21), aber auch *au(ch)* und *ni(ch)*. In diesem Sinne können diese Reduktionen vielleicht als typisch fürs Ruhrdeutsche angesehen werden.

2. *du* > =(t)e:

Die Abschwächung des Vokals von [u] zu [ə] folgt der Tendenz zur Zentralisierung, die „für nicht-offene ‚ungespannte‘, kurze oder ‚gespannte‘, sekundär gekürzte Vokale“ besteht (KOHLER ²1995: 213). Schwieriger ist hingegen zu erklären, warum der alveolare Plosiv elidiert wird. DE DENBACH (1987: 54) und KOHLER (²1995: 215) geben [də] als letzte Reduktionsstufe für *du* an. Wir können annehmen, dass sich *t* aus progressiver Assimilation hinter *s* ergibt (vgl. „progressive Assimilation der Stimmlosigkeit“ in KOHLER ²1995: 209f.).² Zusätzlich kann hier die /t/-Elision angesetzt werden, bei der die Elision von /t/ nach Frikativen in einer Senkungssilbe beschrieben wird (KOHLER ²1995: 208f.). Als Beispiel kann dafür angeführt werden: *mußte* [st] > [s] (KOHLER ²1995: 209). Rein phonetisch ist dieses Beispiel vergleichbar mit *siehs=te* [st] (*MAN, Helden4: 106) versus *siehs=e* [s] (*MAN, Helden4: 142). Damit lässt sich diese Reduktion durch phonetische Steuerungsregeln des Deutschen ableiten, eine starke regionale Färbung kann man aber aus der Tatsache, dass DE DENBACH (1987) und KOHLER (²1995) sie nicht aufführen, annehmen.

3. *er* > =a:

Diese Schwächung des Diphtongs [eɐ] über die Zwischenstufe [ɛɐ] zu [ɐ] ist fürs Deutsche belegt und aufgrund der Tendenz zur Zentralisierung bei den unter 2. näher bestimmten Vokalen zu erklären (KOHLER ²1995: 213f.).

4. *ihn* > =n:

Bei dieser Reduktion lässt sich eine stufenweise Schwächung des Vokals, gemäß der Zentralisierungstendenz, bis zur schließlichen /ə/-Elision ansetzen: [in] > [ɪn] > [ən] > [n], [m], [ŋ] (KOHLER ²1995: 215), wobei die letzten drei Varianten angeben, dass der Nasal in der letzten Reduktionsstufe Assimilationen unterliegt.

5. *sie* > =se:

Auch die hier beobachtbare Vokalreduktion ist über die Stufen [zi], [zɪ] und [zə] mithilfe der Tendenz zur Zentralisierung zu beschreiben (KOHLER ²1995: 213f.).

² Die 2. Pers. Sg. Präsens trägt anders als im Standarddeutschen nur die Endung *-s* und nicht *-st*, wie man anhand von Beispielen wie *ALE: *du has auf=e decke gelegn*. (Unterhaltung: 119) sehen kann. Aufgrund dieser Tatsache wird *t* in diesem Fall der reduzierten Form des Pronomens *du* zugeordnet und nicht der Verbform.

6. *es/et* > =*s/t*:

Diese /ə/-Elision wird auch bei KOHLER (²1995: 215) angeführt, obwohl dort ausführlich nur die Elision in Zusammenhang mit dem Schwund vor Nasal, in Endungen auf *-en* und im Auslaut der 1. Pers. Sg. Präsens behandelt wird. Die Varianten mit dem unverschobenen Verschlusslaut [t] gelten als Merkmal des Ruhrdeutschen (Merkmal 1, S. 3, MIHM 1995: 21, vgl. SALEWSKI (1998: 28f.) zum Vorkommen dieses Merkmals in deutschen Dialekten). Die /ə/-Elision scheint hierbei in Abhängigkeit von *-s* vs. *-t* unterschiedlichen Restriktionen zu unterliegen.

(07) *PET: abber **iss=es** dann nich möglich . (Meisterprüfung: 161)

(08) *KAR: **werdn=wa=t** ja auch wohl nich mehr kriegn . (Silberhochzeit: 146)

Während bei der standarddeutschen Variante in Beispiel (07) mit *s* /ə/-Elision nur nach *s* blockiert zu sein scheint, ist diese bei der ruhrdeutschen Variante im Beispiel (08) mit *t* ausschließlich nach Vokal möglich.

7. *wir, ihr* > =*wa*, =*a*:

Wie bei 2., 3., 4. und 5. ist bei dieser Reduktion die Tendenz zur Zentralisierung von Bedeutung, die [iɐ̯] über [ɪɐ̯] zu [ɐ̯] werden lässt.

Bis hierher konnte gezeigt werden, dass die beobachteten reduzierten Pronomina eindeutig mithilfe der phonetischen Steuerungsregeln des Deutschen, wie sie von KOHLER ²1995 beschrieben werden, von der Vollform ableitbar sind (vgl. auch DEDENBACH 1987: 54f. für die entsprechenden Reduktionen im Hochdeutschen). Unter dem Einfluss der Akzentlosigkeit ergeben sich diese Reduktionen parallel zu denen bei unbetonten Wortsilben (KOHLER ²1995: 211). Entscheidend ist hierbei, dass die am weitesten reduzierten Formen nicht nur bei schneller, nachlässiger Sprechweise auftreten. Auch bei normalem Sprechtempo treten diese Formen auf. An drei Stellen deutet sich dabei eine regionale Prägung an: die Elision von [ç] bei *ich*, *mich* und *dich*, die /t/-Elision bei *du* und die unverschobenen Verschlusslaute bei *et* und =*t*.

Durch die hier nachgewiesene synchrone Verbindung zwischen den Vollformen und den Reduktionsformen der Pronomina scheinen sich die unter 3.2. aufgelisteten Formen, mit Ausnahme von =*i*, =*mi* und =*di*, die wir schon als Allegroformen einordnen konnten, als einfache Klitika bestimmen zu lassen. Die Bestimmung ihrer Distribution soll nun eine Zuweisung als spezielle Klitika mit Vollform ausschließen.

3.2.3. Distribution und Selektivität

Die pronominalen Klitika kommen nur in enklitischer Position vor. Sie verbinden sich wie oben zusammengefasst mit verschiedenen Wörtern (vgl. SCHOLTEN 1988: 71f.). In Bezug auf die Kombinierbarkeit mit Verben lässt sich keine Selektivität erkennen; sie verbinden sich mit flektierten Verbformen aller Verbarten.

- (09) *ALE: **fahrn=se** jetz doch nich mehr na Mallorca ne ? (Unterhaltung: 821)
 (10) *PET: andern tach **komm(en)=se** so klein an ne ? (Pfarrfest: 622)
 (11) *PET: dann **entschuldign=se** sich widder ne ? (Pfarrfest: 625)
 (12) *ALF: nee da kam kurz hinterher **kam=se** ja . (Unterhaltung: 1125)

Die Beispiele (09)-(12) veranschaulichen die Kombinierbarkeit der pronominalen Klitika mit flektierten Vollverben, hier beispielhaft *fahren* (Beispiel (09)), *kommen* (Beispiel (10)) und *entschuldigen* (Beispiel 11)). Beispiel (12) belegt, dass auch fürs Präteritum flektierte Verben Basis der pronominalen Klitika darstellen können.

- (13) *ALF: da **ham=se** dat stadttor in klein nachgebaut . (Unterhaltung: 1920)
 (14) *ALF: abber dat **hattn=se** gewonn(e)n gehabt . (Unterhaltung: 835)
 (15) *ALF: so # halb elf rum **sind=se** na hause gefahrn . (Unterhaltung: 1104)
 (16) *MAN: <bei=m boxn **werdn=se** gedoppt überall datselbe> [>] . (Helden3: 1004)
 (17) *ALF: da **wird=a** wohl die rechnung kriegn . (Unterhaltung: 1326)

In den Beispielen (13)-(17) ist belegt, dass auch Hilfsverben Basen für die klitisierten Pronomina darstellen können. Zunächst ist es in (13) und (14) *haben*, flektiert für Präsens und Präteritum, in Zusammenhang mit den zusammengesetzten Tempora Perfekt und Doppel-Plusquamperfekt. In (15) klitisiert das Pronomen mit der flektierten Form von *sein* bei einer Perfektbildung. Schließlich ist in (16)-(17) eine flektierte Form von *werden* Basis bei Passiv- bzw. Futurbildung.

- (18) *MAN: die **dürfn=se** aufsetzn . (Helden2: 142)
 (19) *HEL: n=familienvatter mit vier kinder den **könn(e)n=se** entlassn . (Pfarrfest: 1111)
 (20) *GUS: dann **müssn=se** den klein(e)n mann holn . (Helden1: 403)
 (21) *ALF: nächst jahr ## **wolln=se** nach Bayern fahrn da vo=m Reichsbund . (Unterhaltung: 1828)
 (22) *ALF: ach@i **solln=se** machn wat=se wolln . (Unterhaltung: 1557)
 (23) *ALF: oh@i da **brauchn=se** sich nich wundern wenn ihm da einer ma . (Unterhaltung: 961)

In den Beispielen von (18) bis (23) finden wir Belege für die Kombinierbarkeit von pronominalen Klitika mit den Modalverben *dürfen* (Beispiel (18)), *können* (Beispiel (19)), *müssen* (Beispiel (20)), *wollen* (Beispiel (21)), *sollen* (Beispiel (22)) und *brauchen*³ (Beispiel (23)).

Wie bei SCHOLTEN (1988) beschrieben, können allerdings auch andere Wörter den klitischen Pronomina als Basis dienen, z.B. Konjunktionen:

- (24) *HEL: **als=wa** da pfarrfest hattn auf=m kirchplatz . (Pfarrfest: 586)

³ *Brauchen* wird hier wegen der parallelen Distribution zu *müssen* bei der Verneinung und der hauptsächlichlichen Verwendung mit einfachem Infinitiv ohne *zu* zu den Modalverben gezählt (Vgl. DUDEN⁵1995: 92, Anm. 1, 97 & 606).

- (25) *MAN: und **wie=a** widder kam stand=et schonn . (Helden6: 613)
 (26) *MAN: **wenn=e** noch so verhoehnepiepelt wirs von so=m piefken . (Helden1: 681)⁴
 (27) *PET: **damit=wa** dat geld auch verdien(e)n . (Meisterprüfung: 297)
 (28) *GUS: abba ich glaub nich **dass=e=t** in vier wochn schaffs . (Helden1: 1230)
 (29) *ALF: **ob=se** dat jetz da machn odder nich . (Unterhaltung: 1195)

Diese Beispiele belegen die Kombinierbarkeit der klitischen Pronomina mit temporalen (Beispiele (24) und (25)), kausalen (Beispiel (26)) und finalen (Beispiel (27)) subordinierenden Konjunktionen, sowie mit den subordinierenden Konjunktionen *dass* (Beispiel (28)) und *ob* (Beispiel (29)), die eine rein syntaktische Funktion erfüllen.

- (30) *HEL: dat bild war dat erste **wat=se** ja gemacht habm . (Pfarrfest: 732)
 (31) *KAR: mit text ## **den=a** da gedichtet hat . (Taufe: 42-44)
 (32) *ALF: **wo=se** da # m paar ma umsteign müssn odder wat . (Unterhaltung: 850)

Diese Beispiele veranschaulichen noch die Möglichkeiten, dass auch Relativpronomina (Beispiel (30) und (31)) und lokale Adverbien (Beispiel (32)) als Basis für die klitischen Pronomina dienen. Was die Kombination mit Konjunktionen angeht, lässt sich eine klare Restriktion erkennen. Die klitischen Personalpronomina bilden nur mit sogenannten subordinierenden Konjunktionen (vgl. DUDEN ⁵1995: 395) klitische Einheiten. Diese Restriktion scheint an die syntaktischen Gegebenheiten geknüpft zu sein, d.h. an die entsprechende Position des finiten Verbs im Satz. Koordinierende Konjunktionen verknüpfen Hauptsätze der Form Subjekt-Verb-Objekt. Hier steht das Pronomen in Subjektposition in der Satzspitze. In dieser Position klitisieren die Personalpronomina nicht. Im Fall der subordinierenden Konjunktionen folgt ein Nebensatz der Form Subjekt-Objekt-Verb, also mit Verbletzposition, auf die Konjunktion. Nur in diesem Fall klitisieren die Personalpronomina. Diese syntaktische Bedingung erklärt auch die Klitisierung der Personalpronomina an Relativpronomina, Interrogativpronomina, Lokaladverbien und Temporaladverbien, die allesamt solche Nebensätze einleiten (SCHOLTEN 1988: 71f.). Diese Gruppe von Wörtern lassen sich demnach unter dem Oberbegriff „Nebensatzeinleiter“ zusammenfassen (vgl. RICHTER 1979: 530).

In diesem Zusammenhang wird die Konjunktion *weil* interessant, da sie sowohl als koordinierende als auch als subordinierende Konjunktion benutzt wird.

- (33a) *PET: **weil=wa** viele neue .
 (33b) *PET: anlagenteile bekomm(en) .
 (33c) *PET: **weil wir** entwickeln uns immer weiter . (Meisterprüfung: 290-293)

Die Beispiele (33a-c) bestätigen die Annahme über die syntaktische Restriktion der Klitisierung im Falle eines Hauptsatzes. Da in (33a-b) *weil* einen Nebensatz einleitet, kann es

⁴ Die schon für das Westfälische belegte Form *wennste*, die außer dem Klitikon der 2. Pers. Sg. zusätzlich auch die Flexionsform *-st* des Verbs trägt, tritt in diesem Korpus nicht auf (vgl. RICHTER 1979: 535).

dem klitischen Pronomen =*wa* als Basis dienen. In (33c) wird dies durch die Hauptsatz-Wortstellung blockiert.

Im Ruhrdeutsch-Korpus ist kein Beleg zu finden, in dem die koordinierenden Konjunktionen *und*, *oder*, *aber* oder *denn* die Basis einer klitischen Einheit bilden. Das einzige Beispiel einer koordinierenden Konjunktion, die mit einer Reduktionsform verbunden ist, ist (34):

(34) *GUS: **und=i** bin au der boss . (Helden4: 735)

Auch hier wird die Äußerungseinheit schnell gesprochen. Zusätzlich spricht hierbei die fehlende Selektivität der Kurzform in Bezug auf die Basis, eine koordinierende Konjunktion, für eine andere Einordnung dieser Kurzformen als bei den anderen Subjektsklitika. Für diese Kurzform scheinen allein Schnellsprecheregeln zu gelten. Die Klitika können nicht allein phonologisch beschrieben werden, da sie, wie oben geschildert, auch aufgrund von syntaktischen Gegebenheiten beschränkt sein können (vgl. dazu die Begriffe „Fast Speech Rules“ und „Connected Speech Rules“ bei KAISSE 1985). Die getroffene Zuordnung der Formen =*i*, =*mi* und =*di* als Allegroformen wird also auch durch die syntaktischen Beobachtungen gestützt.

Lediglich in dem Fall, in dem das pronominale Subjekt vor dem flektiertem Verb steht, ist Klitisierung blockiert, auch wenn, wie gesehen, eine koordinierende Konjunktion dem Subjekt vorangeht. In den anderen syntaktischen Positionen, also hinter Nebensatzeinleitern bei Verbletzstellung und hinter Verben, erscheinen auch klitische Ketten, in denen sowohl Subjekt- als auch Objektpronomina klitisiert werden.

(35) *GUS: abba ich glaub nich **dass=e=t** in vier wochn schaffs . (Helden1: 1230)

(36) *MAN: <warum **ham=se=n** dann nich> gewählt [<] ? (Helden: 963)

Beispiel (35) zeigt eine solche klitische Kette aus Subjekts- und Objektionsklitikum an einem Nebensatzeinleiter, Beispiel (36) hinter dem finiten Verb bei Fragesatzwortstellung.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die klitischen Pronomina durch ein geringes Maß an Selektivität in Bezug auf die Basis gekennzeichnet sind. Die Restriktion bei koordinierenden Konjunktionen wurde mit den syntaktischen Gegebenheiten, also Hauptsatz-Wortstellung und der daraus resultierenden Satzspitzenstellung des Subjektpronomens, erklärt. Somit ergibt sich, dass die klitischen Pronomina in den oben beschriebenen Positionen in Konkurrenz stehen zu den entsprechenden Vollformen. In Bezug auf ihre syntaktische Eigenschaften ergeben sich dabei keine Auffälligkeiten im Vergleich mit der Hochsprache. Es ist auch klar ersichtlich, dass in einer Äußerung jeweils entweder nur Vollform oder Klitikon erscheinen, anders als z.B. im Mittelbairischen, wo in der 2. Pers. Sg. und Pl. und der 1. Pers. Pl. Vollform und Klitikon zusammen auftreten können. In einem solchen Fall hat man gute Gründe, nicht mehr von Klitisierung, sondern von Flexion zu sprechen (vgl. ALTMANN 1984: 202). Bei den vorliegenden Daten zum Ruhrdeutschen scheint jedoch die Einordnung als einfache Klise, mit leichter syntaktischer Spezialisierung, naheliegend. Die Frage, ob im Falle des Ruhrdeutschen auch eine semantisch-funktionale Unterscheidung manifestiert wird, soll,

nachdem die Frage der Paradigmatizität behandelt worden ist, in Kapitel 3.2.5. erläutert werden.

3.2.4. Paradigmatizität

In Bezug auf die Paradigmatizität der klitischen Formen der Pronomina in Subjekt- und Objektfunktion zeichnet sich folgendes Bild ab:

Paradigma 1: Personalpronomina und deren klitische Formen im Ruhrdeutschen

| | Sg. | | Pl. | |
|-----------------------|-------|---------------|------|-------------|
| | voll | klitisch | voll | klitisch |
| 1. Pers. Subj. | ich | (=i) | wir | = wa |
| 1. Pers. Obj. | mich | (=mi) | uns | - |
| 2. Pers. Subj. | du | = (t)e | ihr | = a |
| 2. Pers. Obj. | dich | (=di) | euch | - |
| 3. Pers. Mask. Subj. | er | = a | sie | = se |
| 3. Pers. Mask. Obj. | ihn | = n | sie | = se |
| 3. Pers. Fem. Subj. | sie | = se | sie | = se |
| 3. Pers. Fem. Obj. | sie | = se | sie | = se |
| 3. Pers. Neutr. Subj. | es/et | = s/=t | sie | = se |
| 3. Pers. Neutr. Obj. | es/et | = s/=t | sie | = se |

Allein in der 1. Pers. Sg. besteht eine Lücke im Paradigma der Subjektsklitika. Die beobachtete Kurzform =i haben wir bereits als Allegroform eingestuft, da sie auch nicht die bei allen anderen Klitika beobachtete Restriktion gegenüber koordinierenden Konjunktionen zeigt (vgl. Beispiel (34)).

Während bei den Subjektsklitika nur eine Lücke innerhalb des Paradigmas festzustellen ist, ist bei den Objektsklitika nur die Hälfte der durch Vollformen abgedeckten Pronomina als klitische Formen belegt. Auch hier können die Formen der 1. Pers. Sg. und 2. Pers. Sg. als Allegroformen bestimmt werden. Zu *uns* und *euch* gibt es weder Kurzform noch Klitikon. Lediglich die Pronomina der 3. Pers. Sg. und Pl. zeigen klitische Varianten. Weder die Subjekts- noch die Objektsklitika haben denselben Grad an Paradigmatizität wie ihre Vollformen.

Wie in 3.2.3. deutlich wurde, können sich die klitischen Pronomina ausnahmslos an alle flektierten Verben sowie an alle Nebensatzeinleiter binden. In Bezug auf die Basis zeigen diese Formen also ein geringes Maß an Paradigmatizität.

Aus dem oben Gesagten ergibt sich, dass die klitische Verbindung von flektiertem Verb/Nebensatzeinleiter als Basis und dem klitischen Pronomen als Klitikon kein komplettes Paradigma bilden, sich somit durch einen geringen Grad an Paradigmatizität auszeichnen.

3.2.5. Semantisch-funktionale Eigenschaften

Wie gesehen überschneidet sich die Distribution von Klitikon und Vollform hinter flektierten Verben und hinter Nebensatzeinleitern. Für diese Stellen sollen nun die semantisch-funktionalen Eigenschaften von Vollform und Klitikon untersucht werden.

Rein semantisch unterscheiden sich Vollform und Klitikon dabei nicht. So trägt *=(t)e* genauso wie *du* die grammatischen Informationen 2. Pers. Sg. Ausgehend von den in der Literatur eingeführten funktionalen Eigenschaften in Bezug auf Thema-Rhema-Gliederung (NÜBLING 1992: 41, KOENITZ 1982) können die Klitika im Ruhrdeutschen nun dahingehend beleuchtet werden.

Es bietet sich an, hierfür zunächst die Klitika der 3. Pers. *er, sie* Sg. und *sie* Pl. heranzuziehen. Für nahezu alle Positionen, in denen Klitisierung möglich ist, klitisieren *er, sie* (Sg.) und *sie* (Pl.). Die einzige Einschränkung stellen dabei gezielt standardsprachliche Sprechweisen dar, in denen auch eine unakzentuierte Vollform erscheint. Folgendes Beispiel verdeutlicht das Szenario, das diesen Umstand erklären kann:

(37) *MAN: und die verkohl'n **den malocher** so lange biss=**a** nix mehr hat . (Helden1: 1021)

Hier wird mit der Nominalphrase *den Malocher* ein Diskursthema eingeführt. Das klitische *=a* referiert somit auf das bereits eingeführte, bekannte Diskursthema. Vielleicht kann man hier die Thema-Rhema Begriffe anwenden, wobei die klitischen Varianten *=a*, *=se* (Sg.) und *=se* (Pl.) ausschließlich in Thema-Funktion vorkommen.

Es scheint, als würde die klitische Variante der Pronomina zum Verweis auf entweder bereits eingeführte oder auf als bekannt vorausgesetzte Referenten dienen. Die letzte Beobachtung findet sich schon bei BECKER (1973: 313), wo *=se* als das vom Sprecher als selbstverständlich vorausgesetzte beschrieben wird. Das erklärt in Ansätzen auch, warum die Klitika der 1. und 2. Pers. häufig vorkommen. Bei ihnen sind die jeweiligen Referenten in der Gesprächssituation anwesend oder werden als bekannt vorausgesetzt. Auf Probleme bei diesen Formen werden wir später noch eingehen.

Wie das folgende Beispiel verdeutlicht, scheint Klitisierung auch bei den Objektspronomina ähnlich zu funktionieren.

(38a) *GUS: ja ich sach immer grüß **gott** wenn=**n** siehs .

(38b) *GUS: ich hab=**m** abber noch nie gesehn do . (Helden2:212-215)

Auch hier referieren die klitischen Formen des Pronomens in Objektposition immer nur auf das bereits eingeführte Diskursthema *Gott*. Auch ihnen kommt somit ausschließlich Thema-Funktion zu. Jedoch ist gerade bei ihnen wegen ihrer niedrigen Frequenz eine genauere Studie schwierig.

Das folgende Beispiel zeigt, dass eine solche funktionale Unterscheidung auch mit den Formen des Pronomens *ihr* vorkommt.

- (39a) *MAN: dann hab ich dat schonn richtiger gemacht .
 (39b) *MAN: ich hab ma ers mit neunzwanzich geheiratet .
 (39c) *MAJ: ach@i ja .
 (39d) *MAN: ich hab mir &m ers=ma wat vo=m lebm gemacht .
 (39e) *MAN: mal hierhin mal dahin mal dahin .
 (39f) *MAN: wat **habt ihr** denn heute ?
 (39g) *MAN: wat **habt ihr** denn heute ?
 (39h) *MAN: mit sechzehn **geht=a** inn=e disko mit sibbzehn .
 (39i) *MAN: dann **habt=a** ne perle ann=e hand .
 (39j) *MAN: wenn=et gut geht dann **müsst=a** ruckzuck heiratn <so> [>] .

Entscheidend ist hierbei die 2. Pers. Pl. Nachdem *MAN zunächst über sich selbst spricht, wechselt er das Diskursthema in (39f) zu *ihr*. Zur Verstärkung des impliziten Kontrasts wird die Frage in (39g) identisch wiederholt. Nach der Einführung dieses Diskursthemas steht dieses nun in Thema-Funktion und wird dreimal wieder aufgenommen, in jedem dieser drei Fälle klitisiert *ihr* zu =a (vgl. (39h-j)). Auch in diesem Beispiel scheint sich der Status der Informationsstruktur auf die Wahl der Vollform bzw. der klitischen Form des Pronomens auszuwirken. Vielleicht kann man hier von einer Referenzetablierung sprechen, die von der unbetonten Vollform geleistet wird.

Es soll nicht verschwiegen werden, dass die Pronomina *du*, *wir* und *ihr* Schwierigkeiten bei dieser Zuordnung machen. Zunächst muss dabei bemerkt werden, dass in diesen Fällen die klitischen Varianten in den Positionen, in denen sie möglich sind, seltener vorkommen als bei den Pronomina der 3. Person. In diesen Positionen finden sich darüber hinaus jeweils eine akzentuierte Form der Pronomina und die unakzentuierte Vollform. Der akzentuierten Vollform lässt sich klar eine Kontrastfunktion zuordnen.

- (40a) *MAN: bitte schön .
 (40b) *MAN: die schenk **ích** dir .
 (40c) *GÜN: danke danke .
 (40d) *MAN: wenn **dú** mir soviel schenks .
 (40e) *GÜN: na ja du weiss doch .
 (40f) *MAN: dann muss=ich dir auch wat <gutet schenkkn> [>] .
 (40g) *GÜN: <wie das bei uns is> [<] . (Helden4: 862-869)

In diesem kurzen Textbeispiel wird durch die Setzung der jeweils akzentuierten Formen *ích* (40b) bzw. *dú* (40d) ein Kontrast herausgearbeitet. Nachdem *MAN bisher nur Geschenke von *GÜN entgegen genommen hat, schenkt er nun auch etwas, in diesem Fall eine Taube.

Kontrastiv kann die akzentuierte Form auch im folgenden Fall interpretiert werden.

- (41) *ALF: ja da wars **dú** widder fit ne ? (Unterhaltung: 131)

In diesem Fall trägt *du* einen starken Akzent. In dieser Unterhaltung spricht *ALF mit zwei weiteren Personen. Es wurde vorher über *INT gesprochen, der in der besprochenen

Situation nicht „fit“ war. Im scharfen Kontrast dazu war *ALE jedoch zu diesem Zeitpunkt „wieder fit“. Hier kontrastiert *dú* nicht so offensichtlich mit einem anderen Pronomen wie in dem Gesprächsausschnitt oben, sondern eher mit dem insgesamt Besprochenen.

Anders verhält es sich mit den Pronomina der 3. Person. Diese treten in der Regel nicht akzentuiert auf. Das einzige Beispiel, in dem die Vollform von *er* mit starkem Akzent steht, ist dieses:

(42) *GUS: wenn **ér** mal unser taubmschlach sieht .(Helden5: 1069)

Auch hier wird durch den Akzent ein Kontrast herausgearbeitet zwischen *wir*, *GUS und *MAN besuchen einen befreundeten Taubenzüchter in den Niederlanden, und *er*, der besagte Taubenzüchter. Hier können pragmatische Gründe, sprich Höflichkeit, zur Erklärung herangezogen werden, warum *er* verwendet wird. In allen anderen Fällen wird auf Formen des bestimmten Artikels zurückgegriffen, in diesem Fall käme *der* in Frage, um Kontraste oder Deixis zu versprachlichen.

(43) *MAN: also warn **die** doch diejenigen die unsozial warn . (Helden1: 334)

(44) *MAN: wenn **die** dat gesetz rausbringn . (Helden3: 594)

Im Beispiel (43) wird ein Kontrast ausgedrückt zwischen *die*, in diesem Fall die FDP und die CDU, und der Regierung, also SPD und Die Grünen. Im zweiten Fall dient die akzentuierte Form der Deixis. Hier wird auf einen Bestandteil der Situation verwiesen, nämlich eine Überschrift in der Zeitung, in der Die Grünen benannt werden. Dies ist in diesem Fall auch mit Gesten kombiniert.

Das folgende Beispiel soll noch eine weitere funktionale Eigenschaft der akzentuierten Vollform veranschaulichen, die der klitischen Form fehlt.

(45) *ALF: ja und wie lange muss **dú** noch ? (Unterhaltung: 429)

Hier eröffnet *ALF mit dieser Äußerung eine neue Gesprächseinheit über ein neues Thema. Dazu wird *INT, der vor der vorangehenden Gesprächsflaute nicht ins Gespräch eingebunden war, direkt angesprochen. Zum einen kann auch hier von einem Kontrast gesprochen werden, wobei *du* in diesem Fall auf *INT referiert und nicht wie zuvor auf *ALE. In diesem Fall kommt der akzentuierten Vollform außerdem eine starke deiktische Kraft zu, die eventuell auch durch non-verbale Zeichen unterstützt wird. Hier wird eine neue Referenz etabliert und das Sprecher-Hörer-Verhältnis neu definiert.

Die unakzentuierte Vollform lässt sich unter Umständen auch in diesem Zusammenhang erklären. Gerade das häufige Vorkommen in Fragen deutet darauf hin, dass hier eine explizite Verbindung zum Adressaten aufgebaut wird. In jedem Fall scheinen sich hier die pragmatischen Besonderheiten dieser Pronomina als deiktische Ausdrücke, mit denen auf die am Gespräch beteiligten Personen verwiesen wird, bemerkbar zu machen. Dies scheint auch benutzt zu werden, um zwischen mehreren potentiellen Adressaten einen herauszugreifen.

(46) *MAN: has has **du** heute morgn die debatte gekuckt ? (Helden1: 861)

Diese Äußerung stammt aus einem hitzigen Gespräch mit vier beteiligten Personen. *MAN greift sich hier einen der potentiellen drei Adressaten, nämlich *OTT, heraus. Auch hier wird diese Form von Deixis mit non-verbalen Mitteln unterstützt.

Wieder anders verhält es sich mit dem Pronomen *es* bzw. *et*. Auch hier gibt es keine akzentuierten Vollformen. In den Positionen, in denen Klitisierung möglich ist, treten ausschließlich die klitischen Formen auf. Dies lässt sich zum einen parallel zu den Formen von *er* und *sie* erklären, wenn *es/et* auf ein bereits eingeführtes Diskursthema verweist, also in Thema-Funktion steht. In diesen Fällen würde *dat* entsprechend kontrastive oder deiktische Funktionen übernehmen. Zum anderen fungieren diese Formen häufig als „Dummy“-Pronomina, denen eine ausschließlich grammatische Bedeutung zukommt. Die Kräfte der kontrastiven und deiktischen Verwendung, die bei *du*, *wir* und *ihr* in manchen Fällen der Klitisierung entgegenwirken, spielen für dieses Pronomen somit keine Rolle.

KOENITZ (1982) setzt, zunächst ausgehend vom Tschechischen, Kliseerscheinungen mit der jeweiligen Thema-Rhema Gliederung des Satzes in Verbindung. Während die akzentuierte Form des Personalpronomens als „kontrastives Thema“ fungiert, werden die klitischen Formen dabei „kontextuell eingegliedert“, d.h. als thematisch betrachtet. Für die Elemente in der Satzspitze gilt dabei, dass sie in Bezug auf ihren Thema-Rhema-Status nicht eindeutig zuzuordnen sind, was als Hinweis darauf dienen kann, warum sie nicht klitisieren können (KOENITZ 1982: 43). In Anbetracht der Tatsache, dass sich auch für die Ruhrdeutsch-Daten eine vergleichbare funktionale Unterscheidung abzeichnet, scheint eine Spezifizierung der unterschiedlichen Thema-Rhema-Gliederungen mit Bezug auf Kliseerscheinungen auch fürs Deutsche eine lohnende Aufgabe darzustellen.

Es bleibt festzuhalten, dass Klitikon und Vollform der Pronomina im Ruhrdeutschen funktional unterschieden werden können. Das Klitikon wird ausschließlich dann benutzt, wenn der Referent bereits in den Diskurs eingeführt ist bzw. wenn er als bekannt vorausgesetzt wird. Der akzentuierten Vollform kommt eine kontrastive und deiktische Funktion zu, die entsprechend auch zur Referenzetablierung eingesetzt wird.

3.3. Zusammenfassung: Der Befund

In Bezug auf die reduzierten Formen, die im Ruhrdeutsch-Korpus belegt sind, ergibt sich somit folgendes Bild. Die reduzierten Formen der Pronomina in Subjekt- und Objektfunktion bilden mit den ihnen vorangehenden Wörtern, finiten Verben und Nebensatzeinleitern, feste phonologische Verbindungen. Man kann die aus ihnen entstehenden Einheiten als Phonotagmen werten. Dabei ist die reduzierte Form synchron durch phonetische Steuerungsregeln aus der entsprechenden Vollform herzuleiten. Da sie jedoch auch bei Lentosprechweise realisiert wird, kann man nicht von einem satzphonetischem Phänomen sprechen. Lediglich die reduzierten Formen von *ich*, *mich* und *dich* sind auf Allegrosprechweise beschränkt und können deshalb nicht in gleicher Weise eingestuft werden wie die übrigen Formen. Ihre Distribution deckt sich mit einem Teilbereich der Distribution

der entsprechenden Vollform, nämlich der Position hinter flektierten Verben und hinter Nebensatzeinleitern, einer heterogenen Gruppe von Wörtern, denen gemein ist, dass sie einen Nebensatz mit Verbletzstellung eröffnen. Erscheinen sie hinter Konjunktionen in der Satzspitze, ist keine Klitisierung möglich. Dieses wurde als syntaktische Bedingung für die Klitisierung der Pronomina herausgearbeitet. Im Gegensatz zu den Vollformen zeigen die reduzierten Formen einen geringeren Grad an Paradigmatizität, wobei die Subjektsformen in allen Stellen mit Ausnahme der 1. Pers. Sg. klitisieren, bei den Objektformen jedoch nur bei den Formen der 3. Pers. Sg. und Pl. Zusätzlich verhindert die geringe Selektivität in Bezug auf die Basis das Aufstellen von Paradigmen. Funktional lassen sich sehr wohl Unterschiede zwischen der Vollform und der reduzierten Form beobachten. Während die reduzierte Form auf bereits eingeführte oder als bekannt vorausgesetzte Referenten verweist und somit eine Thema-Funktion innehat, kommt den Vollformen eine höhere deiktische Kraft und den akzentuierten Vollformen zusätzlich noch eine Kontrastfunktion zu.

Somit lassen sich die reduzierten Formen der Pronomina in den Bereich der „einfachen Klise“ einordnen, da sie eindeutig Vollformen zuzuordnen sind und keine eigene Distribution aufweisen. Eine leichte Spezialisierung ergibt sich jedoch durch die Tatsache, dass Klitisierung z.B. nach Konjunktionen mit anschließender Hauptsatz-Wortstellung blockiert ist. Trotzdem sollten diese Klitika nicht als bloße Varianten der Vollformen angesehen werden, da sie zu diesen eindeutig funktional in Opposition stehen. Diese funktionalen Unterschiede wurden hier an Bekanntheit, Deixis und Kontrast festgemacht.

Die oben aufgelisteten Formen entsprechen weitestgehend den von ABRAHAM (1995: 515) aufgelisteten klitischen Formen des Hochdeutschen. Die Unterschiede bestehen ausschließlich in der 1. und 2. Pers. Sg. Während ABRAHAM (1995: 515) für die 1. Pers. Sg. Nom. *-k/-ch* anführt, finden wir im Ruhrdeutschen eine Form auf *=i*. Ebenso sind die Formen *=mi* und *=di* nicht fürs Hochdeutsche belegt. Es stellt sich somit zu Recht die Frage, ob die angestellten Beobachtungen nicht auch für andere Varietäten des Deutschen Geltung haben. Um ein klareres Bild zu bekommen, inwieweit sich das Ruhrdeutsche von anderen Varietäten in Bezug auf die Klitisierung von Pronomina unterscheidet, müssten wir die vorliegenden Ergebnisse der Analyse in Beziehung setzen zu vergleichbaren Analysen, zunächst in anderen norddeutschen Regionen. Der Beitrag im Rahmen der Ruhrdeutsch-Forschung liegt darin, dass neben den Erkenntnissen der situativen und diatopischen Eigenschaften auch erste innersprachliche Einblicke in die Funktionalität dieser Elemente erarbeitet wurden. Es gibt anscheinend gute Gründe dafür, diese Klitisierungsphänomene nicht rein phonetisch zu bewerten. Vor diesem Hintergrund müsste nun auch eine quantitative Erhebung die verschiedenen Formen entsprechend miteinbeziehen. Wie wir gesehen haben, gibt es nicht nur die klitische und die Vollform, sondern auch noch eine akzentuierte Vollform. Die bisher aufgestellte Dichotomie zwischen deutscher Standardsprache und Ruhrdeutsch muss dabei überdacht werden. Während sich die klitische Form vielleicht noch eindeutig dem Substandard zuordnen lässt, haben die Vollformen einen anderen Status. Sie decken sich mit den Formen der deutschen Standardsprache. In der 2. Pers. Sg. erscheint als akzentuiertes Pronomen z.B. *dú*, auch in einem merkmalsreichen Ruhrdeutsch. Hier wird z.B. nicht die auch beobachtete Ruhrdeutsch-Form *do* benutzt (vgl. Beispiel (38b)). Somit stehen sich diese beiden Varietäten

nicht gegenüber, sondern überschneiden sich in diesem Fall vielmehr. Diese Tatsache sollte bei der Einordnung der Sprachvarietät des Ruhrdeutschen eine Rolle spielen.

4. Klitisierung von Artikelformen im Ruhrdeutschen

In der Literatur zu den sogenannten Verschmelzungsformen zwischen Präposition und Artikel werden die beiden Artikelformen des bestimmten und unbestimmten Artikels zunächst gleich behandelt (z.B. NÜBLING 1992: 41, HARTMANN 1980: 160, HINRICHS 1984: 127). Dabei wird suggeriert, dass die beiden Phänomene parallel verlaufen. Dies soll im Folgenden nicht vorausgesetzt werden. Vielmehr wurde schon bei der Datenerhebung klar, dass sich die beiden Phänomene voneinander unterscheiden, was dazu führt, dass sie hier getrennt, nacheinander analysiert werden sollen.

4.1. Klitisierung des bestimmten Artikels

In einem ersten Schritt soll nun die Klitisierung des bestimmten Artikels dargestellt werden. Dazu wird zunächst wieder der Forschungsstand kurz zusammengefasst. Auf dieser Basis sollen dann die Daten des Ruhrdeutsch-Korpus analysiert und schließlich die Ergebnisse in den Forschungsstand eingeordnet werden.

4.1.1. Forschungsstand

Wie schon bei den reduzierten Formen des Pronomens werden Verschleifungen von Artikel und Präposition zunächst bei HIMMELREICH (1939: 55f.) angeführt: *inne Wirtschaft, auf'm Butterbot, nach de Zeche*. Dieses Merkmal wird bei den Slavodeutschen und der Jugend beobachtet (HIMMELREICH 1939: 106 & 151f.). Nähere Überlegungen werden dort jedoch nicht angestellt.

Bei SCHOLTEN (1988: 151f.) werden Verschleifungen von Präpositionen und Artikel im Rahmen der Variable „Kasusabweichung“ genannt. Hierbei werden diese noch mal in drei Gruppen gegliedert: Fem.- und Pl.-Formen wie *ausse Schule*, Maskulina und Neutra als Abweichungen vom Dativ wie *mitten Kugelschreiber* und Maskulina und Neutra als Abweichungen vom Akkusativ wie *im Urlaub gefahren* (ebd.). Diese Feststellung, die erstmals von MIHM (1982) gemacht wird, wird auch in unserer Argumentation eine entscheidene Rolle spielen.

Auch außerhalb der eigentlichen Erforschung des Ruhrdeutschen finden sich Hinweise auf Klitisierungserscheinungen von Artikelformen im Ruhrdeutschen. PRINZ (1991: 131) bemerkt, dass Verschmelzungen wie *nach'r* [naçɐ] in ihrem Vorkommen auf Regionen in Norddeutschland und dem Ruhrgebiet beschränkt sind. SCHAUB (1979: 80, Anmerkung 28) nennt den „Dialekt“ des Ruhrgebiets in Zusammenhang mit der Existenz von

Verschmelzungsformen wie [aofə] und [ɪnə] für „auf die“ und „in die“, die in der Standardsprache fehlen.

NÜBLING (1992) diskutiert die Verschmelzungen von Präposition und Artikelformen im Rahmen der Frage nach der Paradigmatizität klitischer Verbindungen. Aufgrund der Beobachtung, dass sich im Ruhrdeutschen ein komplettes Paradigma präpositional gebundener Artikel ausgebildet habe, wird dieses System von klitischen Artikelformen als Flexion eingestuft. Dabei bezieht sie sich auf geschriebene Texte Jürgen MEYERS. Da diese Analyse die einzige ist, die auf den Grammatikalisierungsgrad der klitischen Artikelformen verweist, wird die Hypothese der „flektierten Präpositionen“ im Rahmen dieser Arbeit, die sich mit gesprochenen Texten befasst, geprüft werden müssen (NÜBLING 1992: 40f. und Figur 10).

4.1.2. Bestimmung der Klitisierung

In dem hier behandelten Korpus treten folgende Reduktionsformen des bestimmten Artikels auf: *der* > =a, *dem* > =m, *den* > =n, *die* > =(d)e und *das* > =s/t. Diese sollen nun anhand der unter 2.3. eingeführten Analyseschritte genauer untersucht werden.

4.1.2.1. Prosodisch-phonetische Eigenschaften

Für die in diesem Kapitel behandelten Reduktionsformen des bestimmten Artikels gilt dasselbe, was unter 3.2.1. für die Pronomina gesagt wurde. Als Funktionswörter tragen Artikel keinen lexikalischen Akzent. Im Normalfall tragen sie zwar keinen Satzakkent, jedoch kann dieser ihnen zukommen, wenn damit ein Kontrast herausgearbeitet werden soll (vgl. KOHLER²1995: 212). NÜBLING (1992: 176) betrachtet diese Form des Artikels in seiner deiktischen Verwendung als Demonstrativum. Auch hier entstehen aufgrund der Bindung bei den unakzentuierten Formen qualitative und quantitative Veränderungen, wie sie auch bei unbetonten Wortsilben zu beobachten sind. Die so reduzierten Formen, die aus Nasalen [n], [m], vokalisiertem Konsonant [ɐ], und dem Reduktionsvokal [ə] bestehen, verhalten sich somit komplementär zu den akzentuierten, nicht reduzierten Formen.

Die Verschmelzungen von Präpositionen mit dem bestimmten Artikel im Deutschen werden in der Literatur eindeutig als junkturlöse, phonetische Wörter beschrieben, sie bilden „Phonotagmen“ (NÜBLING 1992: 175, HARTMANN 1980: 160, SCHAUB 1979: 69). So können sie phonetisch mit anderen Wörtern verglichen werden: *am* [am] vs. *Kamm* [kam], *nach=m* [naxm] vs. *flachem* [flaxm] (Beispiele bei NÜBLING 1992: 175). Dies gilt auch für die hier behandelten Daten aus dem Ruhrdeutsch-Korpus.

Außerdem ist in vielen Fällen auch die Basis der klitischen Einheit mit den Artikelresten von Kontaktphänomenen betroffen. Neben Beispielen wie *im* < *in dem*, *am* < *an dem* und *vom* < *von dem* (Beispiele bei NÜBLING 1992: 176), in denen der Nasal der Basis [n] vom Artikelrest [m] assimiliert wird, finden sich im hier behandelten Ruhrdeutsch-Korpus auch folgende Formen:

- (47) *ALF: sacht=se wenn der **au=m** [aʊm] klo geht . (Unterhaltung: 1310)
 (48) *HEL: ja und dann wollt=ich ers nich **na=m** [nam] arzt gehn . (Pfarrfest: 526)
 (49) *HEL: der hat sein(e)n eigenen vatter **mip=m** [mɪpm] kopp vor=m bierwagn geschlag'n .
 (Pfarrfest: 577)
 (50) *MAN: in drei ## städt eh@i länder **mi=m** [mim] bus gefahr'n . (Helden4: 249)

In Beispiel (47) geht der finale Frikativ der Präposition [f] in dem Nasal der klitischen Artikelform [m] auf. In Beispiel (48) geschieht dasselbe mit dem auslautendem Frikativ [x]. Während in Beispiel (49) der auslautende Plosiv [t] der Präposition regressiv vom Nasal der klitischen Artikelform [m] zu [p] assimiliert wird, geht er in (50) völlig in diesem auf. Diese Beispiele können als zusätzliche Evidenz dafür gelten, dass Präposition und klitischer Artikel eine feste Verbindung eingehen.

Alle oben aufgelisteten Kurzformen kommen nicht nur bei Allegrosprechweise vor, sondern auch bei normalem Sprechtempo. In keiner der im Korpus beobachteten Verschmelzungsformen finden wir eine Pause oder einen Einschub zwischen Basis und Klitikon.

4.1.2.2. Vollform

An dieser Stelle soll geklärt werden, in welcher Beziehung die reduzierten Formen des bestimmten Artikels zu den ihnen entsprechenden Vollformen stehen. Ausgangspunkt wird hierbei wieder KOHLER (²1995) sein.

1. *der* > =a:

Die Verschleifung des Vokalteils ist nach KOHLER (²1995: 215) über die Schritte [dɛə], [dæə] und [dɐ] synchron aufgrund der Unakzentuiertheit ableitbar. Schwieriger verhält es sich mit dem Schwund des dentalen Plosivlautes [d], der bei KOHLER (²1995) nicht durch Steuerungsregeln erklärt wird. Bei den hier dokumentierten Einheiten mit =a, nämlich *inn=a*, *auf=a*, *mitt=a*, lassen sich jeweils Ableitungen mit Bezug auf den Auslaut der Präpositionen angeben. Bei *inn=a* kann progressive Assimilation der Nasalität mit anschließender Geminatenreduktion zur *d*-Elision führen (KOHLER ²1995: 214). Bei *auf=a* kann progressive Assimilation der Stimmlosigkeit mit anschließender /t/-Elision herangezogen werden (KOHLER ²1995: 215). Bei *mitt=a* kann die *d*-Elision aufgrund der progressiven Assimilation der Stimmlosigkeit mit anschließender Geminatenreduktion abgeleitet werden.

2. *dem* > =m:

Diese Reduktionsform lässt sich über drei Schritte von der Vollform [dem] ableiten: Zunächst Vokalverschleifung [dɛm], dann /ə/-Elision [dm] und schließlich Elision des [d] zu [m] aufgrund von regressiver Assimilation der Nasalität mit anschließender Geminatenreduktion.

Diese Ableitung wird auch durch im Ruhrdeutsch-Korpus belegte Zwischenformen wie *von=dem* [fɔndəm] und *mid=em* [mɪdəm] zur Vokalverschleifung gestützt. Die /ə/-Elision kann aufgrund ihres hochfrequenten Auftretens in unbetonten Endsilben wie bei *hab(e)n* [habm] als synchrone Regel angesehen werden (vgl. Merkmal 18, S. 3, MIHM 1995: 22). Somit scheint die Ableitung in Anlehnung an KOHLER (²1995) auch fürs Ruhrdeutsche plausibel, auch wenn die Form [dm] in der orthographischen Transkription nicht belegt ist. Aufgrund der unter 3. aufgeführten, parallelen Zwischenform [dn] kann man vielleicht auch hier von einem synchronen Prozess sprechen.

3. *den* > =*n*:

Auch diese Reduktion lässt sich anhand der in 2. angeführten Steuerungsregeln fürs Deutsche synchron ableiten. In diesem Fall verweisen die beobachteten Zwischenformen auf die Anwendbarkeit dieser Ableitung auch auf das Ruhrdeutsche. Im Ruhrdeutsch-Korpus sind alle Zwischenformen in dem Kontinuum =[den] > =[dən] > =[dn] > =[n] belegt.

4. *die* > =(d)*e*:

Nach KOHLER (²1995) lässt sich nur eine Schwächung des Vokals von [i] zu [ɪ] anhand der Steuerungsregeln des Deutschen herleiten. Die zusätzliche Schwächung zum Reduktionsvokal wird dort nicht beschrieben, eine Ableitung durch die oben beschriebene Tendenz zur Zentralisierung scheint allerdings plausibel. Für die *d*-Elision nach auf Nasal, Frikativ und Plosiv auslautenden Präpositionen gilt dasselbe, was oben für =*a* beschrieben wurde. Bei vokalisch auslautenden Präpositionen wie *bei* stehen die Formen *bei=de* und *bei=e* gleichrangig nebeneinander. Eine synchrone Regel, die *d* intervokalisch elidiert, wird weder von KOHLER (²1995) beschrieben noch durch andere Beispiele im Ruhrdeutsch-Korpus begründet. Den einzigen Kontext, der die *d*-Elision blockiert, stellen die Präpositionen dar, die auf vokalisiertem *r* enden, also *für*, *hinter*, *über*, *unter* und *vor*.

5. *das* > =*s/t*:

Für diese Reduktion gibt es weder bei KOHLER (²1995) Ableitungen durch Steuerungsgesetze noch im Korpus belegte Zwischenformen. Aufgrund der im Ruhrdeutsch-Korpus dokumentierten Zwischenform =*et* [ət] kann vielleicht auch hier von einer Zentralisierung des Vokals mit anschließender /ə/-Elision ausgegangen werden. Die Elision des *d* kann dann entweder über die oben bereits ausführlich beschriebenen Steuerungsregeln erklärt werden oder durch Geminatenreduktion bei der Variante mit *t*. Die Variante mit dem unverschobenen Verschlusslaut gilt, wie oben erwähnt, unter anderem als Merkmal des Ruhrdeutschen (vgl. Merkmal 1, S. 3, MIHM 1995: 21)

Entscheidend scheint hierbei die Tatsache zu sein, dass die Zwischenformen einen sehr geringen Teil der beobachteten Formen ausmachen. Auch bei Lentosprechweise scheint es vielmehr so zu sein, dass die Sprecher zwischen der Verschmelzungsform oder der unverschmolzenen Form wählen können. In diesem Sinne veranschaulicht die phonetische Ableitbarkeit den Eindruck, dass man den Ursprung dieser Kurzformen intuitiv kennt. NÜBLING (1992: 154) ordnet z.B. die Verschmelzungsprozesse von *im*, *zum* und *zur* im

Althochdeutschen und später im Mittelhochdeutschen an und bestreitet deshalb die synchrone Ableitbarkeit. Das deutet bereits darauf hin, dass die oben beschriebene Ableitbarkeit nicht in allen Fällen zutreffen muss und sicher keinen eindeutigen Schluss zulässt. Wie bei der Diskussion um die Paradigmatizität noch zu sehen sein wird, wird diese Ableitbarkeit im Ruhrdeutschen auch durch andere Daten relativiert.

4.1.2.3. Distribution und Selektivität

Für die Distribution der reduzierten Formen des bestimmten Artikels zeichnet sich ein klares Bild ab. Diese finden sich nur hinter Präpositionen. In Bezug auf diese Präpositionen zeigen sie keinerlei Selektivität, d.h. alle klitischen Formen des bestimmten Artikels können sich mit allen Präpositionen verbinden. Diese Distribution macht einen kleinen Teilbereich der Distribution der Vollform aus. Da die klitisierte Form jedoch keine von der Vollform unabhängige Distribution innehat, können beide auch nicht gleichzeitig stehen. Dementsprechend könnte man hier von morphologisch distribuierten, speziellen Klitika reden.

4.1.2.4. Paradigmatizität

In Bezug auf das Klitikon lässt sich beim bestimmten Artikel im Ruhrdeutsch-Korpus sagen, dass es ein komplettes Paradigma bildet. Jede Form des bestimmten Artikels, die hinter einer Präposition erscheinen kann, bildet eine klitische Form. Diese Beobachtung trifft also auf die Dativ- und Akkusativformen des Standarddeutschen zu:

Paradigma 2: Klitische Formen des bestimmten Artikels

| | Sg. | | Pl. | |
|-------|-----------------|----------|----------|-----------|
| | Akk. | Dat. | Akk. | Dat. |
| Mask. | den > =n | dem > m | die > =e | den > *=n |
| Fem. | die > =e | der > =a | | |
| Neut. | das/dat > =s/=t | dem > =m | | |

Diese am Standarddeutschen orientierte Darstellung bildet jedoch nicht ganz den Befund des Ruhrdeutsch-Korpus ab. Zunächst muss darauf hingewiesen werden, dass die Formen, die im Standarddeutschen zur Markierung von Dativ bzw. Akkusativ dienen, im Ruhrdeutschen einen anderen Wert haben (vgl. SCHOLTEN 1988: 144ff., MIHM 1982: 266ff.). Dies soll weiter unten ausführlicher ausgeführt werden. Die oben dargestellten Formen unterscheiden sich auch erheblich in Bezug auf ihre Frequenz, so ist die klitische Variante der Artikelform *der* sehr selten belegt, ähnlich wie die der Artikelformen *das* und *dat*. Im Plural gibt es, obwohl die Klitisierung von *den* zu =n phonologisch plausibel wäre, nur eine klitische Form =e. Auf diese Probleme werden wir bei der Diskussion des Paradigmas der klitischen Einheit aus Präposition und bestimmten Artikel noch intensiver eingehen müssen. In diesem Sinne ist das Paradigma als erste Annäherung zu verstehen, die bis hier nur verdeutlichen soll, dass das Klitikon des bestimmten Artikels ein volles Paradigma darstellt.

In Bezug auf die Basis bei der betreffenden klitischen Verbindung, der Präposition, ist ebenso wie bei dem Klitikon volle Paradigmatizität zu erkennen. Folgende Präposition sind in Verbindung mit den klitischen Formen des bestimmten Artikels im Ruhrdeutsch-Korpus belegt: an, auf, aus, bei, für, hinter, in, mit, nach, über, um, unter, von, vor, während, zu, ...

In diesen Belegen ist ausreichend Evidenz versammelt, um die Aussage zu machen, dass *alle* Präpositionen Basis einer solchen klitischen Einheit bilden können. Hier ist besonders auf die Präposition *während* hinzuweisen, die bei PRINZ (1991: 103) fürs Hochdeutsche ausgeschlossen wird, in Kombination mit =*m* aber belegt ist:

(51) *GUS: **während=m** krieche warn=*wa* ma bis auf den dritte ring da . (Helden2: 987)

Aus dem oben Ausgeführten ergibt sich, dass die klitische Einheit von Präposition und bestimmten Artikel einen hohen Grad an Paradigmatizität aufweist. Die Besonderheiten dieses Paradigmas gilt es im Folgenden zu fassen. Dabei soll hier stellvertretend die Präposition *in* untersucht werden, da sie am häufigsten im Korpus vorkommt und man ihren Gebrauch deshalb auch am besten studieren kann.

Wie oben angedeutet, verhalten sich die im Standarddeutschen zur Markierung von Dativ bzw. Akkusativ gebrauchten Formen =*m* und =*n* im Ruhrdeutschen anders. So dient diese Kasusunterscheidung im Standarddeutschen im Zusammenhang mit lokalen Präpositionen zum Ausdruck einer Lage (auf die Frage *wo?*) bzw. einer Richtung (auf die Frage *wohin?*) (vgl. DUDEN⁵1995: 385):

(52) Das Buch lag **auf dem Tisch**. vs. Er legte das Buch **auf den Tisch**. (DUDEN⁵1995: 385)

Im Gegensatz dazu finden sich im Ruhrdeutschen die folgenden Belege:

(53) *ALE: wo der # oppa auch hier hinter wohnt **in=n** Blindschacht [Straßenname] odder so .
(Unterhaltung: 772)

(54) *HEL: ham die hucke schon voll gekricht äh@i gekricht **i=m** knast . (Pfarrfest: 267)

Hier werden beim Ausdruck einer Lage mit der lokalen Präposition *in* in Verbindung mit Nomina im Maskulinum die klitischen Einheiten *in=n* und *i=m* synonym benutzt. Die Kasusunterscheidung der Standardsprache mit ihren semantischen Unterschieden wird hierbei neutralisiert.

(55) *MAN: komm wir gehn **in=n** taubmschlach . (Helden2: 64)

(56) *HEL: auf eima [: ein=*mal*] krich=*ich* n strahl **i=m** arsch rein . (Pfarrfest: 69)

Auch beim Ausdruck der Richtung mit der lokalen Präposition *in* in Verbindung mit Nomina im Maskulinum werden die Formen *in=n* und *i=m* synonym gebraucht.

(57) *MAN: braun=*wa* nie **in=n** cafe gehn . (Helden4: 144)

(58) *GUS: ich spring do au **i=m** wasser un kann schwimmen . (Helden1: 1188)

(59) *MAN: wenn=e **i=m** Bett liechs . (Helden1: 790)

Auch bei Nomina im Neutrum finden wir entsprechend in den Beispielen (57) und (58) diesen synonymen Gebrauch von *in=n* und *i=m*, in diesem Fall beim Ausdruck einer Richtung. Für den Ausdruck einer Lage ist der Gebrauch von *in=n* in Verbindung mit Nomina im Neutrum im Kontrast zu *i=m* bei Beispiel (59) zwar nicht belegt, erscheint aufgrund der übrigen Belege jedoch durchaus möglich.

(60) *MAN: die müsstn reingehn **inn=e** praxis . (Helden3: 985)

(61) *MAN: oder wars=e **inn=e** disko ? (Helden1: 34)

(62) *MAN: <da fahr=ich würd=ich lieber na Österreich fahrn> schön **inn=e** berge [<] .
(Helden4: 240)

(63) *HEL: die decke sollte anders werd'n genau so wie **inn=e** nischn . (Pfarrfest: 689)

Bei Feminina und Pluralformen verhält es sich ein wenig anders. Auch hier wird zwar eine Form, nämlich =e, zum Ausdruck von Richtung (Beispiel (60) und (62)) und Lage (Beispiel (61) und (63)) benutzt, allerdings konkuriert sie dabei nicht mit der Form =a wie es die Beispiele zu Maskulina und Neutra vielleicht erwarten lassen, diese Form ist nur einmal bei standardnaher Sprachverwendung zum Ausdruck einer Lage dokumentiert.

Aus diesen Beobachtung ergibt sich für die Präposition *in* in Verbindung mit den klitischen Formen des bestimmten Artikels folgendes Paradigma.

Paradigma 3: Klitische Einheiten aus der Präposition *in* und klitischen Formen des bestimmten Artikels

| | | Sg. | | Pl. | |
|----|-------|-------------------|--------------------------------|----------|-------|
| | | Richtung | Lage | Richtung | Lage |
| in | Mask. | <i>in=n / i=m</i> | <i>in=n / i=m</i> ⁵ | inn=e | inn=e |
| | Fem. | inn=e | inn=e | | |
| | Neut. | <i>in=n / i=m</i> | <i>in=n / i=m</i> | | |

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass sich auch bei den anderen lokalen Präpositionen, die im Ruhrdeutsch-Korpus belegt sind, ein ähnliches Bild abzeichnet, besonders bei der Präposition *an*, die ebenfalls sehr häufig im Ruhrdeutsch-Korpus belegt ist (vgl. dazu auch die Beispiele auf S. 33 mit richtungsweisenden Dativformen). Dieses für alle Präpositionen zu belegen, würde den Rahmen dieser Arbeit jedoch sprengen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es sich relativ schwierig darstellt, die durch die klitischen Einheiten ausgedrückten grammatischen Kategorien zu benennen. Unproblematisch scheint die Numerus-Unterscheidung. Schwieriger verhält es sich mit Genus und besonders mit Kasus. Wie schon MIHM (1982) herausgestellt hat, geht gerade bei den lokalen Präpositionen

⁵ *Im* stellt eine Besonderheit in diesem Paradigma dar, da es häufig in festen Redewendungen wie *im Prinzip* steht. Ähnlich verhält es sich mit *am* das zusätzlich noch bei der Verlaufsform (vgl. Merkmal 29, S. 3, MIHM 1995: 22), bei Superlativen, Datumsangaben etc. steht.

die Unterscheidung zwischen „Vorgangsort und Vorgangsrichtung“ (MIHM 1982: 288), die im Standarddeutschen durch Dativ- bzw. Akkusativzuweisung ausgedrückt werden, verloren. Im Ruhrdeutschen werden diese Dativ- bzw. Akkusativformen, wie oben beschrieben, in dieser Position synonym verwendet (ebd.). Somit wird der bereits fürs Hochdeutsche beobachtete hohe Grad an Kasussynkretismus bei den reduzierten Formen des bestimmten Artikles im Ruhrdeutschen noch erhöht (vgl. DEDENBACH 1987: 93ff. für den Kasussynkretismus im Hochdeutschen).

Als letzter Schritt in der Bestimmung der Paradigmatizität der vorliegenden klitischen Einheit soll dieses Paradigma nun in Beziehung gesetzt werden zu der Kombination von Präposition und nicht-klitisiertem bestimmten Artikel. Gerade in den Fällen *am* und *im* treten an diese Stelle Formen, die in keinem Ableitungsverhältnis zu der klitischen Einheit stehen können. Vergleiche dazu das folgende Beispiel:

(64) *ALF: **i=m** fenster rein . (Unterhaltung: 1955)

(65) *ALF: dat rohr dat geht ja auch in den abfluss in den # **in dat dicke rohr** rein .
(Unterhaltung: 1442)

Während Beispiel (64) den richtungsweisenden Gebrauch der Form *i=m* im Zusammenhang mit Neutra noch einmal verdeutlicht, zeigt Beispiel (65), dass die nicht-klitisierte Form in diesem Fall nicht etwa *in dem* ist, wie es aufgrund der oben beschriebenen phonologischen Ableitbarkeit von *dem* zu *=m* zu erwarten wäre, sondern dass hier die Form *dat* gebraucht wird. Da entsprechende Beispiele mit nicht-klitisierten Artikelformen im Ruhrdeutsch-Korpus rar sind, wurde diese Tatsache auch noch mit den Sprechern *PET und *KAR diskutiert. Beide gaben die Auskunft, dass es kein Problem sei, *am Telefon* zu gehen. Verweise man aber z.B. in einer Situation, wo gleichzeitig zwei Telefone im Raum sind auf das linke, so gehe man *an dat (linke) Telefon* und nicht etwa *an dem (linken) Telefon*. In diesem Fall steht also die klitische Form in keinem phonologischen Ableitungsverhältnis zu der Vollform, die in derselben Position auftritt. Dies deutet darauf hin, dass das Paradigma der klitischen Einheiten von Präposition und bestimmtem Artikel sich von den jeweiligen Kombinationen der Präposition mit der Vollform des bestimmten Artikels unterscheidet.

Paradigma 4: Nicht-klitisierte bestimmte Artikel nach Präpositionen

| | | Sg. | | Pl. | |
|----|-------|-------------------------|-----------------|----------|-----------------|
| | | Richtung | Lage | Richtung | Lage |
| in | Mask. | in den | in den / in dem | in die | in die / in den |
| | Fem. | <i>in die*</i> / in der | in der / in die | | |
| | Neut. | in den / in dat | <i>in dem*</i> | | |

* Die Syntagmen in kursiver Schrift sind im Korpus nicht belegt.

Auch in diesem Paradigma werden Formen, die im Standarddeutschen zur Kennzeichnung von Dativ und Akkusativ benutzt werden, synonym zum Ausdruck von Lage wie auch Richtung gebraucht.

- (66) *ALF: dat war drekt **in den** knick . (Unterhaltung: 1347)
(67) *ALF: jetz auch da **in dem** verein xxx . (Unterhaltung: 254)

Diese Beispiele belegen den synonymen Gebrauch von *in den* und *in dem* beim Ausdruck von Lage in Verbindung mit Maskulina. Parallel wird in den folgenden zwei Beispielen *in der* und *in die* beim Ausdruck von Lage in Verbindung mit femininen Nomina nebeneinander benutzt:

- (68) *HEL: wenn der nich soviel leistn kann da **in der** gemeinde ne ? (Pfarrfest: 1207)
(69) *MAN: <abber so so wat> so wat **in die** art [<] . (Helden2: 822)

Auch bei Neutra werden beim Ausdruck der Richtung *in den* und *in dat* nebeneinander gebraucht:

- (70) *ALF: wo=et **in den** fallrohr reingeht . (Unterhaltung: 1397)
(65) *ALF: dat rohr dat geht ja auch in den abfluss in den # **in dat** dicke rohr rein .
(Unterhaltung: 1442)

Schließlich findet sich dasselbe Phänomen auch bei Pluralformen beim Ausdruck von Lage:

- (71) *MAN: **in die** villnviertl da taubm zu haltn . (Helden4: 1163)
(72) *HEL: **in den** seitngängn drübm . (Pfarrfest: 691)

Aufschlussreich ist hier vor allem ein Vergleich dieses Paradigmas mit dem der klitischen Einheiten in Bezug auf die benutzten Formen in den verschiedenen Positionen. Am auffälligsten ist hierbei, dass im Paradigma der klitischen Formen an vier Stellen die Form *im* vorkommt: Mask. Richtung und Lage sowie Neut. Richtung und Lage. Im Paradigma der nicht-klitisierten bestimmten Artikel ist lediglich an einer Stelle, nämlich Ausdruck der Lage bei Maskulina, das Syntagma *in dem* belegt. Für den Ausdruck der Lage bei Neutra ist ebenfalls ein solches Syntagma zu erwarten, auch wenn es im Ruhrdeutsch-Korpus nicht belegt ist. Das heißt, dass für die Verwendungen von *im* beim Ausdruck von Richtung in beiden Fällen keine phonologische Ableitbarkeit besteht zwischen der Vollform des Artikels und der klitischen Form. Darüber hinaus fehlen für die Syntagmen *in dat*, *in der* und *in den* (Pl.) die entsprechenden klitischen Formen =*t*, =*a* und =*n* in den betreffenden Stellen des Paradigmas. Somit bleibt die oben unter 4.1.2.2. angesetzte phonologische Ableitbarkeit der klitischen Form von der Vollform lediglich für die Fälle *in den* > *in=n* (Sg.) und *in die* > *inn=e* (Fem. und Pl.) gültig. In den anderen Fällen ist diese Ableitbarkeit nicht mehr konkret, synchron nachzuvollziehen. Das heißt, dass im Ruhrdeutschen das Paradigma der klitischen Einheiten entscheidend anders zusammengesetzt ist als das der entsprechenden Syntagmen aus Präposition und Vollform des bestimmten Artikel.

Somit können wir abschließend festhalten, dass der Grad an Paradigmatizität bei den klitischen Einheiten aus Präpositon und Klitikon des bestimmten Artikels sehr hoch ist, und dass das entsprechende Paradigma sich fundamental von dem der Vollformen des unbestimmten Artikels nach Präpositionen unterscheidet.

4.1.2.5. Semantisch-funktionale Eigenschaften

Einen Gemeinplatz in der Diskussion um die semantisch-funktionalen Unterschiede zwischen verschmolzenem und unverschmolzenem Artikel stellen die Arbeiten HARTMANN (1978) und HARTMANN (1980) dar. Diese sollen deshalb zunächst kurz vorgestellt werden. Ausgehend von den Beispielen (73a-b) beschreibt HARTMANN (1978) die referenzsemantischen Unterschiede zwischen der Vollform des bestimmten Artikels in einer Präpositionalphrase und den Verschmelzungsformen.

(73a) Alfred arbeitet gerne **im** Garten.

(73b) Alfred arbeitet gerne **in dem** Garten. (HARTMANN 1978: 77)

Während (73a) sowohl eine spezifische als auch eine nicht-spezifische Lesart zulässt, kann (73b) nur spezifisch interpretiert werden (ebd.). In diesem Fall bezieht sich der Sprecher auf ein ganz bestimmtes Objekt, das unter Umständen im Kontext näher benannt wird. Für die spezifische Lesart gilt, „daß der Sprecher ein bestimmtes Objekt in eindeutiger Weise bezeichnet und es gegebenenfalls aus einer Menge von Objekten herausgreifend einem Hörer vorführt“ (HARTMANN 1978: 72). Für das Beispiel (73a) wäre diese Lesart möglich, wenn aufgrund des Kontextes klar ist, das *im Garten* hier *in seinem Garten* meint. Die Vollform des bestimmten Artikels kann in diesem Fall eine ana- bzw. kataphorische Verwendung miteinschließen, die der klitischen Variante völlig fehlt.

Darauf aufbauend fasst HARTMANN (1980) die jeweiligen Kontextbedingungen für den Gebrauch von Vollform im Gegensatz zu dem der Verschmelzung wie folgt zusammen. Verschmelzungen werden nicht-anaphorisch und nicht-deiktisch gebraucht, wobei „Referenz durch Bezug auf ein bestimmtes Vorwissen von Situationen und Räumen [...] zustandekommt“ (HARTMANN 1980: 179). Präpositionalphrasen, die die Vollform enthalten, werden dagegen entweder anaphorisch oder deiktisch verwendet (ebd.).

Einen weiteren semantischen Unterschied nennt HINRICHS (1984), indem er darauf hinweist, dass nur die Verschmelzungsform einen generischen Gebrauch zulässt, nicht jedoch die unverschmolzene Form des bestimmten Artikels. Verdeutlicht wird das an den folgenden Beispielen:

(74a) Karen geht gerne **zur** Schule.

(74b) Sie geht gerne **zu der** Schule. (HINRICHS 1984: 129)

Hier stehen diese beiden Ausdrücke semantisch in komplementärer Distribution, denn während (74a) nur generisch interpretiert werden kann und nicht anaphorisch oder deiktisch, kann (74b) entweder anaphorisch oder deiktisch, nicht jedoch generisch interpretiert werden

(HINRICHS 1984: 129). Diese generische Verwendung umfasst auch „monosemantischen Gebrauch“, bei dem die Gattung nur ein einziges Objekt umfasst, wie z.B. *Gestern sind wir zum Mond geflogen* (SCHELLINGER (1988), nach NÜBLING 1992: 170).

Zusammenfassend kann man also folgende Eigenschaften benennen, die Vollform und klitische Form des bestimmten Artikels unterscheiden können:

| Verwendung | klitischer bestimmter Artikel | Vollform bestimmter Artikel |
|------------------|-------------------------------|-----------------------------|
| generisch | + | - |
| nicht-spezifisch | + | - |
| anaphorisch | - | + |
| deiktisch | - | + |

Da die spezifische Interpretation sowohl der Vollform als auch der klitischen Variante zukommen kann, eignet sie sich nicht, um Unterschiede der beiden Formen herauszustellen. Die Gültigkeit der übrigen Bedeutungskomponenten soll nun für das Ruhrdeutsch-Korpus untersucht werden.

Auch im Ruhrdeutsch-Korpus erscheinen generische Ausdrücke innerhalb der Präpositionalphrase nur mit der klitischen Variante des bestimmten Artikels. So findet sich parallel zu (74b) das folgende Beispiel:

(48) *HEL: ja und dann wollt=ich ers nich **na=m arzt** gehn .

Hier kommt *nach* dieselbe Bedeutung zu wie dem Standarddeutschen *zu*. Dabei wird nicht auf ein konkretes Objekt referiert sondern vielmehr auf die Gattung. Die spezifische Lesart ist hierbei ausgeschlossen.

Wie das folgende Beispiel zeigt, werden nicht-spezifische Ausdrücke durch die klitische Form des bestimmten Artikels ausgedrückt.

(75) *MAN: da sprangn die [Pilze] naher **aus=e** (p)fanne . (Helden3: 649)

Hier kann nicht davon die Rede sein, dass „der Sprecher ein bestimmtes Objekt in eindeutiger Weise bezeichnet“ (HARTMANN 1978: 72), dass also eine spezifische Verwendung vorliegt. Vielmehr kommt hier „Referenz durch Bezug auf ein bestimmtes Vorwissen von Situationen und Räumen“ (HARTMANN 1980: 179) zustande. In der Schilderung des Zubereitens von Pilzen wird vielmehr vorausgesetzt, dass eine Pfanne dabei in der Situation vorkommt. Stände hier die Vollform, würde sicherlich die Referenz auf eine spezielle Pfanne suggeriert.

Darüber hinaus trifft auch für die in der Literatur nicht diskutierten Verschmelzungsformen mit =e zu, dass sie innerhalb von feststehenden Redewendungen nicht durch die Vollform austauschbar sind.

(76) *MAN: die ham=se nich alle **auf=e** latte . (Helden3: 607) [= die haben nicht alle Tassen im Schrank]

(77) *MAN: hau ma nich so **auf=e** kacke . (Helden6: 495) [= Gib mal nicht so an.]

(78) *PET: nur ich bin ein mensch der ann=e # **ann=e** schüppe groß gewordn is .
(Meisterprüfung: 357) [= ich bin als Arbeiter groß geworden.]

In diesen Fällen würde die Vollform eine spezifische Lesart provozieren, die entsprechend zu einer völlig anderen Interpretation der Phrase führte. So würde z.B. im ersten Fall geschlossen, dass eine bestimmte Latte gemeint ist.

Zu Präpositionalphrasen in Zusammenhang mit anaphorischem Gebrauch sei auf das folgende Beispiel verwiesen:

- (79a) *ALF: <jo der is> doch da **in so=n tanzklub** da .
(79b) *ALF: der macht doch da so # turniertänze odder weiß der deuvl da .
(79c) *ALE: is ohne kohlnsäure .
(79d) *ALE: wills=te ?
(79e) *INT: ja is egal .
(79f) *ALF: jo der .
(79g) *INT: ging ja richtig ab als der dann da loslegte .
(79h) *ALE: [=! Lachen] .
(79i) *ALF: ja ja .
(79j) *ALF: <die is da ja jetz> [>] .
(79k) *INT: <alle achtung> [<] .
(79l) *ALF: jetz auch da **in dem verein** xxx . (Unterhaltung: 241-254)

In diesem kurzen Ausschnitt des Gesprächs „Unterhaltung“ wird der anaphorische Gebrauch der Vollform belegt. *In dem verein* (79l) bezieht sich hier auf den durch *in so=n tanzklub* (79a) vorher eingeführten Referenten. Eine vergleichbare anaphorische Verwendung der klitischen Verbindung ist im Ruhrdeutsch-Korpus nicht beobachtet worden.

In Bezug auf die deiktische Verwendung der im Ruhrdeutsch-Korpus belegten Präpositionalphrasen ergibt sich kein so klares Bild. Zunächst einmal ist darauf hinzuweisen, dass Deixis in diesen Fällen nie allein durch die Vollform des bestimmten Artikels ausgedrückt wird.

(80) *ALF: daß sich dat da # **in den knick da** festsetzt ne ? (Unterhaltung: 1319)

Hier wird durch den Adverbialausdruck *da* zusätzlich zu der Vollform des Artikels Deixis ausgedrückt. Dies kann sicherlich auch mit entsprechen non-verbalen Zeichen kombiniert werden. Bezieht man solche periphrastischen deiktischen Ausdrücke in die Überlegungen mit ein, stellt sich die Frage, wie z.B. das folgende Beispiel zu beurteilen ist.

(81) *ALF: <ann=e straße> **ann=e straße da** [<] . (Unterhaltung: 1779)

Es lässt sich also beobachten, dass auch die Verschmelzungsformen in deiktischer Verwendung vorkommen, jedoch nicht alleine. Geht man allerdings davon aus, dass *da* allein die deiktische Bedeutungskomponente trägt, ist auch in Beispiel (80) zu bezweifeln, inwieweit

die Vollform des bestimmten Artikels eine deiktische Bedeutungskomponente trägt. Dieses komplexe Problem der Deixis kann an dieser Stelle nicht hinreichend gelöst werden. In den Daten des Ruhrdeutschen ist dieses Kriterium also nur schlecht zur Abgrenzung geeignet. Entscheidend ist dabei vielleicht die Tatsache, dass auch die Vollform allein als deiktischer Ausdruck benutzt werden kann, was bei der klitischen Variante nicht möglich ist.

Die von HARTMANN (1978) und (1980) und HINRICHS (1984) eingeführten semantisch-funktionalen Unterschiede zwischen Vollform und klitischer Form des bestimmten Artikels lassen sich somit auch auf das Ruhrdeutsche anwenden, was erneut zeigt, dass Klitikon und Vollform funktional unterschieden werden und somit nicht als einfache phonologische Varianten gelten können.

4.1.3. Zusammenfassung: Der Befund

Für die Kontraktionen aus Präposition und reduzierter Form des bestimmten Artikels, die im Ruhrdeutsch-Korpus belegt sind, gilt ebenso wie für die pronominalen Klitika, dass sie eine feste phonologische Einheit, ein Phonotagma bilden. Ausgehend von den phonetischen Steuerungsregeln des Deutschen konnten wir die reduzierten Formen des bestimmten Artikels in einem ersten Schritt Vollformen zuordnen. Nach der Feststellung des hohen Grades an Selektivität dieser Kurzformen, die nur hinter Präpositionen beobachtet wurden, wurde die Frage nach der Paradigmatizität vertieft. Es wurde zunächst, anhand der deutschen Standardsprache, beobachtet, dass die reduzierten Formen parallel zu Vollformen in einem ganzen Paradigma vertreten sind. Auch in Bezug auf die Basis, in diesem Fall Präpositionen, wurde ein hohes Maß an Paradigmatizität festgestellt. Als aufschlussreich stellte sich dann die Aufstellung des Paradigmas der klitischen Einheiten aus Präposition und Klitikon des bestimmten Artikels heraus. Zum einen wurde deutlich, dass besonders die Kasuszuweisung bei den klitischen Einheiten anders funktioniert als in der deutschen Standardsprache. Der synonyme Gebrauch von standarddeutschen Dativ- und Akkusativformen scheint die betreffende Kasusunterscheidung zu neutralisieren, so dass sich das Paradigma der hier belegten klitischen Einheiten deutlich von dem unterscheidet, was man ausgehend von der deutschen Standardsprache erwarten könnte. Nachdem diese Auffälligkeit beobachtet wurde, bot sich ein Vergleich des Paradigmas der klitischen Einheiten mit dem der Syntagmen aus Präposition und Vollform des bestimmten Artikels an. Auch da konnten bestimmte Kasussynekrisen beobachtet werden, entscheidend ist aber darüber hinaus, dass z.B. im Fall von *im* in richtungsweisender Verwendung bei Neutra diese Verbindung nicht in *in dem*, sondern in *in dat* aufgelöst wird. Diese Tatsache widerlegte den rein phonologischen Ansatz, die reduzierten Formen aus entsprechenden Vollformen abzuleiten. Die Paradigmen von klitischen Einheiten und nicht-klitisierten Vollformen lassen sich nur an wenigen Stellen aufeinander beziehen, stellen also ansatzweise getrennte Systeme dar. Diesen unterschiedlichen Systemen konnten entsprechend HARTMANN (1978), (1980) und HINRICHS (1984) eigene Funktionen zugeordnet werden. Während bei den klitischen Einheiten nicht-spezifische und generische Interpretationen beobachtet werden konnten, werden die

Vollformen anaphorisch und deiktisch gebraucht, wobei bei letzterem auf die zusätzliche Verwendung von Adverbien wie *da* in beiden Paradigmen hingewiesen wurde.

Diese Beobachtungen reichen dazu aus, eine Zuordnung zur einfachen Klise auszuschließen. Es bieten sich nun zwei Möglichkeiten an, die klitischen Formen des bestimmten Artikels auf dem Klisekontinuum anzuordnen. Zunächst könnten wir diese Formen aufgrund der beobachteten hohen Selektivität gegenüber der Basis als morphologisch distribuierte spezielle Klise einordnen. Innerhalb dieser Gruppe wäre dann jedoch zu unterscheiden zwischen den klitischen Formen denen man eine Vollform zuordnen kann, wie z.B. *inn=e* > *in die* (richtungsweisend bei Nomina im Plural) und denen, bei denen dieses nicht möglich ist, wie z.B. *i=m* > **in dat* (richtungsweisend bei Neutra im Singular). Bei dieser Anordnung würden sich die Formen auf die rechte Hälfte des Klisekontinuums verteilen, und nicht wie im Hochdeutschen auf das ganze Kontinuum (vgl. NÜBLING 1992: 189). Eine zweite Möglichkeit stellt die Einordnung als Flexion dar, die bereits der Zusammenfassung des Forschungsstandes erwähnt wurde. Diese zweite Möglichkeit soll nach der Analyse der reduzierten Formen des unbestimmten Artikels ausführlich diskutiert werden.

In Bezug auf die Ruhrdeutsch-Forschung, die das Phänomen ausschließlich im Rahmen von Kasusabweichungen diskutiert, stellt sich nun die Frage, inwieweit die zwei unterschiedlichen Paradigmen sich in dieser Hinsicht unterscheiden. Es scheint, dass das Paradigma der nicht-klitisierten Formen standardnäher ist als das der klitisierten. Ein mögliches Szenario könnte z.B. sein, dass gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als das Hochdeutsche sich in dieser Region über die niederdeutschen Dialekte ausbreitete, die alten Verschmelzungsformen wie *am* und *im* bereits als eigenständige Elemente aufgenommen wurden und aufgrund einer Hyperkorrektheit in mehrere Stellen des Paradigmas, auch in richtungsweisende Funktion, gewandert sind (vgl. MIHM 1982 für eine solche historische Diskussion). Dies kann bis auf weiteres nur Spekulation sein, aber dennoch ergibt sich hier eine interessante Fragestellung für zukünftige Forschung zum Ruhrdeutschen und zum historischen Aspekt von Klitisierung.

4.2. Klitisierung des unbestimmten Artikels

Unabhängig vom Befund zur Klitisierung des bestimmten Artikels sollen nun die reduzierten Formen des unbestimmten Artikels untersucht werden. Aufgrund der unter 4.1. geschilderten Annahme, bestimmter und unbestimmter Artikel verhielten sich in dieser Hinsicht gleich, kann hier nur wenig als Forschungsstand aus der Literatur zusammengefasst werden. Nach diesem kurzen Literaturbericht sollen dann erneut die Formen im Ruhrdeutsch-Korpus anhand der unter 2.3. eingeführten Analyseschritte beleuchtet werden. Abschließend soll wieder eine Einordnung in das Klisekontinuum geleistet werden.

4.2.1. Forschungsstand

Auf die Kurzformen des unbestimmten Artikels im Ruhrdeutschen verweist VOLMERT (1995). Er beobachtet für seine Daten: „für *ein/ein* (m und n) stehen in unbetonter Stellung stets *n* bzw. *en*, für unbetontes *eine* konsequent *ne*“ (VOLMERT 1995: 60). Diese Beobachtung fasst er als phonetische Besonderheit auf.

Für die Indefinitartikel des Deutschen bemerkt PRINZ (1991: 112f.), dass sie in ihrer syntaktischen Distribution keine Einschränkung im Vergleich zur Vollform aufweisen. Einer Einordnung der reduzierten Formen als Flexion an Präpositionen lehnt er dabei aufgrund der Kriterien von ZWICKY & PULLUM (1983) ab.

Wie bereits erläutert beurteilt NÜBLING (1992) die Situation im Ruhrdeutschen anders. Sie fügt die reduzierten Formen des unbestimmten Artikels in ein Flexionsparadigma für Präpositionen mit den klitischen Formen des bestimmten Artikels *ein* (NÜBLING 1992: 41). Es zeichnet sich somit kein klares Bild aus dem Literaturbericht ab. Die Hinweise lassen sowohl die Vermutung zu, dass es sich um ein rein phonologisches Phänomen handelt, als auch, dass es sich um ein bis zum Flexionsaffix grammatikalisches Phänomen handelt.

4.2.2. Bestimmung der Klitisierung

Neben der Vollformen *ein*, *ein(e)n*, *ein(e)m*, *eine* und *einer* stoßen wir im Ruhrdeutsch-Korpus hauptsächlich auf die Reduktionsformen *=n*, *,*, *=m*, *=ne* und *=na*, deren Eigenschaften nun bestimmt werden sollen.

4.2.2.1. Prosodisch-phonetische Eigenschaften

Wie bei den Pronomina und den Formen des bestimmten Artikels tragen die Formen des unbestimmten Artikels keinen lexikalischen Akzent und im Normalfall auch keinen Satzakkent. Fällt dennoch ein Akzent auf diese, so wird eine Numeral-Lesart provoziert, auf die wir unter 4.2.2.5. noch zu sprechen kommen.

Aufgrund der Akzentlosigkeit und der daraus resultierenden Reduktion binden sich die reduzierten Varianten des unbestimmten Artikels pro- oder enklitisch an angrenzende Wörter. Dabei treten Assimilationserscheinungen auf:

(82) *HEL: war abber **m=bisschen** [mbiʃçən] schwer gewesn . (Pfarrfest: 520)

(83) *HEL: und früher war dat **n=kündigungsgrund** [ŋkyndiɡuŋsgʁunt] gewesn ne ?
(Pfarrfest: 1293)

In den Beispielen (82) und (83) finden wir regressive Assimilation des Artikulationsortes im Falle des klitischen unbestimmten Artikels in Proklise. In Beispiel (82) assimiliert [n] zu [m], in Beispiel (83) zu [ŋ].

(84) *HEL: ich meine jetz ham=wa **schon=n** [ʃɔn] paar jahre ruhe ruhe . (Pfarrfest: 560)

In Beispiel (84) geht der Nasal, gemäß der Geminatenreduktion, völlig im homorganen auslautenden Nasal der Basis auf.

Diese Formen finden sich sowohl bei Allegro- als auch bei Lentosprechweise. Es wurde bereits gezeigt, dass die reduzierte Form des unbestimmten Artikels sowohl proklitisch als auch enklitisch vorkommt. In der Regel bevorzugt sie die Enklise, wobei keine Selektivität gegenüber der Wortart der Basis besteht. Die folgenden Beispiele sollen verdeutlichen, welche Rolle Pausen dabei spielen können.

(85) *GUS: und baut **da=n** # herrliches museum draus . (Helden2: 1110)

(86) *ALF: muss noch ma sehn dass die da # **n=teppich** reinkricht da . (Unterhaltung: 666)

Während in Beispiel (85) nach der klitischen Einheit eine deutliche Pause besteht, wird in (86) eine vergleichbare klitische Einheit durch eine Pause aufgebrochen. In Beispiel (86) schließt sich der reduzierte unbestimmte Artikel dann proklitisch ans Substantiv an.

(87) *HEL: auf ei=ma **fängt=n fängt=n** # **n=hund** an zu käffn . (Pfarrfest: 1367)

Beispiel (87) gibt weitere Aufschlüsse über die Verbindung der Basis und des Klitikon. Während bei der ersten Setzung =n enklitisch am Verb steht, und dies auch als eine Einheit wiederholt wird, wird nach der Pause das n= proklitisch mit dem Nomen verbunden.

Diese Beispiele verdeutlichen die Tatsache, dass die Verbindung zwischen der Basis und den klitischen Varianten des unbestimmten Artikels, anders als bei den schwachen Formen der Personalpronomina und des bestimmten Artikels, keine feste, ununterbrechbare Einheit darstellt. Somit können die oben festgestellten Assimilationsprozesse, da sie auch über Wortgrenzen hinweg greifen, nicht allein zur Bestimmung eines Phonotagmas herangezogen werden. Mit Ausnahme der Form =ne die nur enklitisch erscheint, sind die Reduktionsformen nicht auf eine pro- oder enklitische Position beschränkt.

Anders verhält es sich jedoch bei der Kombination von Präposition und unbestimmtem Artikel, sowie so und unbestimmtem Artikel. Diese Verbindungen werden im Ruhrdeutsch-Korpus nie durch Pausen unterbrochen. Es scheint, dass diese Verbindungen fester sind als die übrigen beobachteten Formen.

4.2.2.2. Vollform

Im folgenden gilt es zu klären, in welchem Verhältnis die reduzierten Formen des unbestimmten Artikels zu den entsprechenden Vollformen stehen.

1. *ein* > =n:

Hier ist durch die Tendenz zur Zentralisierung eine Reduzierung von [aɪ] zu [ə] anzusetzen. Als zweiter Schritt kann hier /ə/-Elision zur Kurzform [n] geltend gemacht werden. Eine solche Ableitung wird durch die im Ruhrdeutsch-Korpus belegte Zwischenform

[ən] gestützt. Wie oben gesehen, unterliegt diese Form wiederum Assimilationsprozessen mit vorangehenden oder folgenden Lauten, so dass hier [m], [n] und [ŋ] artikuliert werden (vgl. KOHLER ²1995: 215).

2. *ein(e)n* > =n:

In diesem Falle entsteht in der zweiten Silbe durch /ə/-Elision eine Geminata aus zwei homorganen Nasalen, an denen die Geminatenreduzierung greift. Diese Reduktion trifft auch für andere Wörter wie z.B. *können* in den Artikulationen [kœnn] und [kœn] zu (vgl. Merkmal 18, S. 3, MIHM 1995: 22). Der Wegfall des Diphthongs lässt sich parallel zu dem oben beschriebenen Prozessen Zentralisierung und /ə/-Elision erklären (vgl. KOHLER ²1995: 215).

3. *ein(e)m* > =m:

Diese Kurzform lässt sich parallel zu der in 2. dargestellten Reduktion erklären. Hierbei assimilieren die durch /ə/-Elision aufeinander treffenden Nasale allerdings zu [m] wie in *ei(ne)m* [am] (*HEL, Pfarrfest: 248). Der Wegfall des Diphthongs über [ə] und /ə/-Elision verläuft parallel zu 1. und 2. Auch in diesem Fall kann die Form wiederum Assimilationsprozessen mit vorangehenden oder folgenden Lauten unterliegen, so dass hier [m], [n] und [ŋ] artikuliert werden können, womit eine Kasusunterscheidung in Kontrast zu [n] verlorengehen kann.

4. *eine* > =ne, *einer* > =na:

Hier wird jeweils wie bei 1. nur der Diphthong elidiert, die zweite Silbe bleibt mitsamt dem auslautenden [ə] bzw. [ɐ] bestehen (vgl. KOHLER ²1995: 215).

In diesem Abschnitt konnte gezeigt werden, dass die reduzierten Formen des unbestimmten Artikels eindeutig aus den entsprechenden Vollformen synchron hergeleitet werden können (vgl. DEDENBACH 1987: 46ff. für die entsprechenden Herleitungen im Hochdeutschen). Es ist jedoch darauf hinzuweisen, dass diese Vollform, wie auch schon bei VOLMERT (1995: 60) beobachtet, in der hier beobachteten Sprachlage nur marginal erscheint. Die reduzierte Form des unbestimmten Artikels ist als Normalfall anzusehen und nicht etwa als Variante, die aufgrund erhöhter Sprechgeschwindigkeit oder sonstiger nachlässiger Sprechweise entsteht.

4.2.2.3. Distribution und Selektivität

Anders als bei den pronominalen Klitika und den klitischen Formen des bestimmten Artikels deckt sich die Distribution der reduzierten Form des unbestimmten Artikels komplett mit der der Vollform, die nur in gehobener Sprachlage vorkommt (vgl. PRINZ 1991: 112f. zum Deutschen). Das heißt, dass die reduzierte Form des unbestimmten Artikels in jeder Nominalphrase, unabhängig davon, ob sie innerhalb einer Präpositionalphrase steht, vorkommt. In der Regel schließt sie sich dabei an das vorangehende Wort enklitisch an. Wie

unter 4.2.2.1. gesehen, erscheint sie nach Pausen auch proklitisch. Diese Formen zeigen in Bezug auf die Basis keinerlei Selektivität, sie können sich an jedes Wort anlehnen.

- (88) *ALE: mh@i # **is=n** # preis genuch für so was alles zu machn . (Ungarn: 29)
 (89) *GUS: ja warte dann gibt der oppa dir **auch=n** # klein(e)n . (Helden3: 333)
 (90) *GUS: so Siegfried jetz ham=wa # **n=haufn** haufn haufn rohre siehs=e ? (Helden6: 312)
 (91) *KAR: und wenn=ich jetz seh wat **für=n** wüsthchen dat is . (Taufe: 71)
 (92) *MAN: **so=n** stöbbsken wa(r)=ich da . (Helden4: 993)

Diese Beispiele zeigen die Kombinierbarkeit mit Verben (88), Modalpartikeln (89), Nomina (90), Präpositionen (91) und schließlich mit *so* (92).

Die Besonderheiten der Verbindungen mit Präpositionen und *so* erklären sich sicherlich aus der Tatsache, dass Präpositionen wie auch *so* jeweils unmittelbar vor einer Nominalphrase stehen. Dass sich das Klitikon des unbestimmten Artikels an diese Basis bindet, geht aus der Bevorzugung der enklitischen Position hervor.

4.2.2.4. Paradigmatizität

Zunächst stellt sich die Frage, nach der Paradigmatizität des Klitikon. Wie oben gezeigt wurde, lässt sich jede Vollform des bestimmten Artikels gemäß der phonologischen Regeln des Deutschen auf eine Reduktionsform beziehen; damit ergibt sich, dass diese Reduktionsformen ein komplettes Paradigma bilden.

Paradigma 5: Klitische Varianten des unbestimmten Artikels

| | Sg. | | | Pl. |
|--------|------------|-------------|------------|---------|
| | Nom. | Dat. | Akk. | |
| Mask. | ein > n | einem > m | einen > n | ø > =ne |
| Fem. | eine > =ne | einer > =na | eine > =ne | |
| Neutr. | ein > n | einem > m | ein > n | |

Dieses Paradigma ist wie in Kapitel 4.1.2.4. an der deutschen Standardsprache orientiert. Eine Genitivform wurde nur in konzeptuell an der Standardsprache orientierter Rede beobachtet, wobei eine entsprechende klitische Form nicht belegt ist. Es ist anzumerken, dass gerade die Dativformen nur eingeschränkt zu bestimmen sind. Während =*na* im Ruhrdeutsch-Korpus nur einmal, in einer konzeptuell standardsprachlichen Verwendung belegt ist (*PET, Meisterprüfung), ist die Reduktionsform *m* problematisch, da sie, ebenso wie die Reduktionsform *n*, Assimilationsprozessen in Bezug auf ihre jeweilige Basis unterliegt. Wie unter 4.2.2.1. beschrieben, erscheinen diese Formen entsprechend als [n], [m] oder [ŋ]. Am auffälligsten ist in diesem Paradigma sicherlich das Klitikon im Plural, da es im Ruhrdeutschen wie auch in der deutschen Standardsprache keine Vollform des unbestimmten Artikels im Plural gibt. Dieses Plural-Klitikon ist in Zusammenhang mit der Präposition *für* und mit *so* belegt.

(93) *MAN: wat sind dat denn **für=ne** ehn . (Helden3: 676)

(94) *MAN: da komm(en) **so=nne** quarze raus . (Helden4: 1092)

Der Gebrauch des Plural-Klitikons des unbestimmten Artikels scheint auf diese beiden Verwendungsweisen beschränkt, im Zusammenhang mit Präpositionen ist er nur für diese Konstruktion mit *für* belegt.

Aus der geringen Selektivität der Kurzform des unbestimmten Artikels ergibt sich in Bezug auf deren Basis ein geringer Grad an Paradigmatizität. Wir können alle Wörter, die vor einer Nominalphrase stehen, als potentielle Basis für das Klitikon annehmen (vgl. 4.2.2.3.).

Da anscheinend Präpositionen und *so* festere Beziehungen mit dem Klitikon eingehen, ist besonders hier die Frage nach der Paradigmenbildung berechtigt. Bei der Bestimmung eines Paradigmas der klitischen Einheit aus Präposition und klitischer Form des unbestimmten Artikels ergibt sich das Problem der Abgrenzung der jeweiligen Formen in Bezug auf die klitischen Formen des bestimmten Artikels. Erscheinen diese Formen, auf einen nasalen Konsonant reduziert, an einer Präposition, kann man die Reduktionsform nicht mehr eindeutig zuordnen. Das deckt sich auch mit der Beobachtung für die deutsche Hochsprache, nach der Formen des bestimmten und des unbestimmten Artikels auf dieselbe Form reduziert werden können (DEDENBACH 1987: 87).

(57) *MAN: braun=wa nie **in=n** cafe gehn . (Helden4: 144)

Bei diesem Beispiel hat man zwei Möglichkeiten, die klitische Einheit aufzulösen. Entweder man interpretiert *=n* als Klitikon des bestimmten Artikels entsprechend der standardsprachlichen Wendung *ins Café gehen*. Oder aber man interpretiert es als Klitikon des unbestimmten Artikels entsprechend der standardsprachlichen Wendung *in ein Café gehen*. Das deutet darauf hin, dass der bestimmte und der unbestimmte Artikel in bestimmten Stellen des Paradigmas zu einer Form klitisieren. Eine klare Unterscheidung der Formen für bestimmtes bzw. unbestimmtes Klitikon finden wir jedoch in der Stelle Femininum bzw. Plural, wo die Formen *=e* (bestimmt) und *=ne* (unbestimmt) klar auseinander gehalten werden können. Allerdings ist auch diese Unterscheidung neutralisiert, wenn die Artikelklitika auf die Präpositionen *in* und *an* stoßen, wo in beiden Fällen die klitischen Einheiten *inne* bzw. *anne* entstehen.

Paradigma 6: Klitische Formen des unbestimmten Artikels an Präpositionen

| | | Sg. | | Pl. |
|----|-------|----------|-------|--------|
| | | Richtung | Lage | |
| in | Mask. | in=n | in=n | für=ne |
| | Fem. | in=ne | in=ne | |
| | Neut. | in=n | in=n | |

Im Fall von der Kombination mit *in* ist es jedoch schwer, eine unbestimmte Lesart der Form *im* zu interpretieren. Dafür ist auch kein klares Beispiel im Ruhrdeutsch-Korpus belegt, weswegen diese Form in diesem Paradigma nicht angeführt wird.

Innerhalb der Präpositionalphrasen ist allerdings auch die Beobachtung zu machen, dass in manchen Fällen durch den Gebrauch von *so* eine indefinite Lesart explizit wird.

(79a) *ALF: <jo der is> doch da **in so=n** tanzklub da . (Unterhaltung: 241)

Bei diesem Beispiel ist eindeutig der unbestimmte Artikel klitisiert, da der bestimmte Artikel weder in Vollform noch als Klitikon in dieser Position stehen kann. Anders würde es sich mit *in=n* verhalten, bei dem der Form nicht zu entnehmen wäre, ob bestimmter oder unbestimmter Artikel klitisiert sind. Hier kommt *so=n* sicherlich noch eine weitere Bedeutungskomponente zu, die hier jedoch nur mit dem Wort *solch* formuliert werden kann.

Auch aus der Kombination von *so* und der klitischen Form des unbestimmten Artikels ergibt sich ebenso ein vollständiges Paradigma.

Paradigma 7: Klitisierte Formen des unbestimmten Artikels an *so*

| | Sg. | | | Pl. |
|--------|--------|-------------|--------|--------|
| | Nom. | Dat. | Akk. | |
| Mask. | so=n | so=n / so=m | so=n | so=nne |
| Fem. | so=nne | so=nne | so=nne | |
| Neutr. | so=n | so=n / so=m | so=n | |

Die Tatsache, dass hier im Paradigma in der Dativposition für Maskulina und Neutra sowohl *so=n* als auch *so=m* geführt werden, ergibt sich aus der Beobachtung von Beispielen wie (26) und (95).

(26) *MAN: wenn=e noch so verhoehnepiepelt wirs von **so=m piefken** . (Helden1: 681)

(95) *MAN: ja vielleicht is dat schonn von **so=n # bs bulle** da . (Helden6: 656)

In beiden Beispielen ist eine Dativform zu erwarten, also *so=m*, ausgehend vom Standarddeutschen, wo *so* *einem* stehen müsste. Wie auch schon im Fall der klitisierten Formen des bestimmten Artikels, werden im Ruhrdeutschen auch hier die Formen *so=n* und *so=m* synonym nebeneinander gebraucht.

Diese Beobachtung, dass *so* ein Paradigma mit klitischen Formen des unbestimmten Artikels bildet, ist auch schon für die niederfränkische Mundart in Mühlheim an der Ruhr belegt. MAURMANN (1898: 69) schreibt dazu: „Dagegen flektiert die Zusammensetzung mit dem aus *suq* so verkürzten *su* genau wie ein Adjektiv: *sunq*, *sun*, *sun* solch ein“. Dieser Beurteilung kann man sich vielleicht auch hier anschließen.

Zusammenfassend ergibt sich für die klitischen Formen des unbestimmten Artikels bei geringer Selektivität gegenüber der Basis trotzdem eine hohe Paradigmatizität bei

Kombination mit Präpositionen und *so*. Dies ergibt aus der hohen Paradigmatizität der reduzierten Formen des unbestimmten Artikels.

4.2.2.5. Semantisch-funktionale Eigenschaften

Die klitische Form des unbestimmten Artikels besitzt dieselben Bedeutungselemente wie die entsprechende Vollform. Diese Vollform findet sich im hier behandelten Korpus nur in äußerst gewählten Sprachlagen, die sich einer konzeptuellen Standardsprache sehr stark annähern. In allen anderen Fällen steht ausnahmslos die Kurzform. Eine besondere Lesart ergibt sich zudem bei der Kombination mit *so*, die sich am ehesten durch die Paraphrase *solch ein* umschreiben lässt. Durch diese Gegebenheiten stehen der unbestimmte Artikel und das Zahlwort *ein* in der gesprochenen Sprache des Ruhrgebiets in einem anderen Verhältnis als in der Standard- oder auch Schriftsprache. Während im Standarddeutschen diese Formen homophon sind, ergibt sich im Ruhrdeutsch-Korpus eine klare Opposition zwischen der kurzen Form des unbestimmten Artikels und dem Zahlwort, das einen lexikalischen Akzent trägt und somit nicht klitisiert.

(96) *ALF: und dat waschbeckn da is ja **ein so=n** rohr . (Unterhaltung: 1447)

In diesem Beispiel treten sowohl das Zahlwort als auch die Kurzform des unbestimmten Artikels auf. Hier erscheinen somit die beiden Ausdrücke für die verschiedenen Bedeutungen in zwei separaten Elementen klar voneinander getrennt.

Das Problem der Abgrenzung der klitischen Formen des bestimmten und unbestimmten Artikels lässt sich semantisch nachvollziehen. Der unbestimmte Artikel ermöglicht eine generische, eine spezifische wie auch eine nicht-spezifische Interpretation (HARTMANN 1978: 74). Diese Bedeutungsmöglichkeiten müssen auch für die klitische Variante des unbestimmten Artikels angesetzt werden. Für den Fall hinter den Präpositionen wurde oben Klitisierung des bestimmten Artikels bei generischer, nicht-spezifischer und, bei bestimmten Kontextbedingungen, auch spezifischer Lesart beobachtet. Hinter den Präpositionen klitisieren also beide Formen des bestimmten Artikels unter vergleichbaren semantischen Bedingungen, was eine klare Abgrenzung erschwert. Lediglich in der Femininum- und Pluralposition des Paradigma kann eine klare Unterscheidung zwischen bestimmt und unbestimmt versprachlicht werden.

4.2.3. Zusammenfassung: Der Befund

Die reduzierten Formen des unbestimmten Artikels lassen sich besonders schwer auf dem Klisekontinuum einordnen. Die Tatsache, dass die reduzierten Formen in allen Positionen, bei allen semantischen Lesarten der eindeutig zugeordneten Vollform vorkommt, drängt dem Beobachter eine Einordnung als „einfache Klise“ auf. Aufgrund der fehlenden syntaktischen Beschränkungen und der geringen Selektivität der Reduktionsform wäre die Klise noch „einfacher“ als bei den Klitika der Pronomina. Trotzdem stachen bei der Analyse

Besonderheiten bei der Kombination mit Präpositionen und *so* hervor. Hier entstehen zum einen festere Verbindungen, zum anderen Paradigmen. Dies lässt die Überlegung zu, dass sich diese Formen in ein Paradigma mit den Klitika des bestimmten Artikels setzen lassen. Da sich hier ein paralleles Phänomen andeutet, gilt es vielmehr zu fragen, ob diese Klitika des unbestimmten Artikels in diesen beiden Positionen auf dem Klisekontinuum nicht vielleicht auch in die Nähe der Flexion geraten. Nachdem jetzt die Analyse der entsprechenden Formen vorliegt, soll nun abschließend dieser Frage nachgegangen werden.

4.3. Flektierte Präpositionen?

In ihrer Diskussion, ob den Verschmelzungsformen zwischen Präposition und Artikelformen im Deutschen Wortstatus zukommt, zitiert DEDENBACH (1987) die Auffassung es handele sich dabei um flektierte Formen. Ihr Kommentar dazu ist kurz und prägnant:

Daß dies Unsinn ist, braucht nicht lange erläutert werden, denn Präpositionen sind erstens nicht flektierbar und zweitens handelt es sich nicht um ein Wort, sondern um zwei Wörter, die miteinander verschmolzen sind. (DEDENBACH 1987: 134)

Um dieses Kapitel demgegenüber zu rechtfertigen, kann angemerkt werden, dass erstens Präpositionen nicht *per se* unflektierbar sind, was ein Blick auf andere europäische Sprachen deutlich macht (NAPOLI & NEVIS 1987 fürs Italienische, siehe ebd.: 208 für Literatur zu flektierten Präpositionen im Deutschen, Französischen, Finnischen und Irischen). Zum zweiten bilden diese Formen zumindest ein Phonotagma, also ein phonologisches Wort, wobei, wie wir gesehen haben, überhaupt nicht klar ist, dass es sich um verschmolzene Wörter handelt, und wenn ja, um welche.

Nicht ganz so schnell wird diese Frage von anderen Autoren beantwortet. HINRICHS (1984) kommt dabei, unter Anwendung der Kriterien von ZWICKY & PULLUM (1983) zu folgendem Ergebnis:

Preposition-article combinations in German are inflectional in the same way as the English verbal inflection *n't*. (HINRICHS 1983: 135)

Auch PRINZ (1991) wendet die Kriterien von ZWICKY & PULLUM (1983) auf die Verschmelzungsformen an und kommt zu dem Ergebnis, dass für eine große Gruppe dieser Verschmelzungsformen die Beschreibung als flektierte Präpositionen seine Berechtigung habe (PRINZ 1991: 102ff.). Er unterscheidet dabei jedoch in Bezug auf die Akzeptabilität der verschiedenen Formen (ebd.).

Eine graduelle Einordnung der Verbindungen von Präpositionen und Artikel erarbeitet auch NÜBLING (1992) für die deutsche Hoch- und Umgangssprache. Sie ordnet die verschiedenen Formen über das gesamte Klisekontinuum an. So erscheinen dort Formen wie *in'er* als Allegroformen, *nach'm* als einfache Klise und schließlich Formen wie *im* und *am* als spezielle Klise. Hier wird keine Form der Flexion zugeordnet.

Wie oben bereits angedeutet, beurteilt sie die Situation im Ruhrdeutschen jedoch anders:

Ein komplettes Paradigma an Präp.-Art.-Verbindungen hat aber das Ruhrdt. ausgebildet (womit Flexion erreicht ist): Hier verschmelzen obligatorisch sämtliche Präp. mit sämtlichen – best. und unbest. – Artikelformen. (NÜBLING 1992: 40)

Diese Beschreibung, die hauptsächlich auf der Paradigmatizität als Kriterium zur Bestimmung von Flexion beruht, deckt sich mit den hier gemachten Beobachtungen. Nicht ganz eindeutig verhält es sich mit dem Vermerk, die Verschmelzungen seien „obligatorisch“. Wie wir gesehen haben, ist unter den Umständen der anaphorischen und deiktischen Verwendung eine Auflösung in ein unverschmolzenes Syntagma zu beobachten. NÜBLING fährt fort, indem sie zunächst darauf hinweist, dass einige grammatische Kategorien, nämlich die Dativ-Akkusativopposition, aufgehoben werden und die Pluralformen des bestimmten Artikels formal identisch mit den entsprechenden Formen im Femininum Singular seien (ebd.). Auch diese Beobachtung deckt sich mit dem hier erarbeiteten Befund. Sehr problematisch ist jedoch Figur 10, das Paradigma der präpositional gebundene Artikel im Ruhrdeutschen. In diesem Paradigma fehlen die in unserer Argumentation so entscheidenden Formen mit =*m*, da sie nach Auffassung der Autorin „fast nur vor substantivierten Infinitiven auftreten“ (NÜBLING 1992: 41). Im Gegensatz dazu führt MIHM (1982: 288) in seinem Paradigma der Verschmelzungsformen nur an einer Stelle, bei Maskulina, Formen mit =*n* auf. Auch die von NÜBLING beschriebene „klare Opposition ‘+/- def.’“ konnte hier aufgrund der starken Überschneidungen der reduzierten Formen des bestimmten und unbestimmten Artikels nur bei den Femininum- und Pluralformen entdeckt werden. Außerdem führt sie in ihrem Paradigma Formen auf =*t* an, die im vorliegenden Korpus ausgesprochen selten und in der Kombination mit *in* gar nicht belegt sind. Diese Unterschiede ergeben sich sicherlich aus der unterschiedlichen Datengrundlage, denn NÜBLING (1992) bezieht sich in ihren Analysen ausschließlich auf geschriebene Texte, in diesem Fall von Jürgen MEYER.

Es bleibt jedoch festzuhalten, dass sich die beiden Behauptungen im Wesentlichen decken. Das Ruhrdeutsche weist ein komplettes Paradigma an Verschmelzungsformen auf, bei dem bestimmte grammatische Kategorien wie Kasus und damit verbunden auch Genus (Maskulinum- und Neutrumformen fallen zusammen) neu gefasst werden. Als zusätzliche Fakten können wir noch das Verhältnis zu dem entsprechenden Paradigma der Vollformen anführen, die zeigen, dass ein Großteil der Formen nicht eindeutig auf eine solche Vollform bezogen werden kann. Diese beiden Paradigmen bilden also zwei getrennte Systeme. Aufgrund dieser Regelmäßigkeiten liegt es nahe, auch die größtenteils homophonen Verschmelzungen der Präpositionen mit dem unbestimmten Artikel in dieses Paradigma aufzunehmen. Somit ergibt sich das folgende Paradigma von präpositional gebundenen Artikeln im Ruhrdeutschen:

Paradigma 8: Präpositional gebundene Artikel, beispielhaft mit *in* für bestimmte und *für* für unbestimmte Artikelformen

| | | Sg. | | Pl. | |
|-----|-------|------------|------------|----------|-------|
| | | Richtung | Lage | Richtung | Lage |
| in | mask. | in=n / i=m | in=n / i=m | inn=e | inn=e |
| | fem. | inn=e | inn=e | | |
| | neut. | in=n / i=m | in=n / i=m | | |
| für | mask. | für=n | | für=ne | |
| | fem. | für=ne | | | |
| | neut. | für=n | | | |

Als letztes soll nun darauf hingewiesen werden, dass die Klitika der Artikelformen selbst noch ein gutes Argument für eine Einordnung als Flexion bereitstellen. Es fällt auf, dass von den Vollformen der Artikel, die selbst bereits für Kasus, Genus und Numerus flektiert sind, nur der Teil nach der Reduktion bleibt, der für die Zuweisung dieser grammatischen Informationen zuständig ist. Zugespielt formuliert verschmelzen hier die Präpositionen nicht einfach mit „Resten“ des bestimmten und unbestimmten Artikels, sondern mit den Flexionsendungen der Artikel. Somit ist es möglich, diese Verschmelzungsformen als *Präposition + Kasus, Genus und Numerus-Markierung* zu segmentieren, z.B. *auf + m (Dat./Akk., Mask./Neut., Sg.)*.

Eine Vergleich der durch die Analyse gewonnenen Daten mit den allgemein festzulegenden Eigenschaften von Flexion kann vielleicht auch außerhalb der Klitisierungsdiskussion Aufschluss bringen. Dazu zunächst eine einführende Begriffsbestimmung:

Flexion [engl. *accidence/inflection/inflexion*. – Auch: Beugung, Biegung, Formenlehre, Wortformbildung]. Wortstämme bestimmter Wortarten werden in *morphologisch verschiedenen Wortformen* realisiert, die *regelmäßig* wortartspezifisch verschiedene syntaktisch-semantische Funktionen mitausdrücken, vgl. im Dt. Deklination (Nomen), Konjugation (Verb), Komparation (Adjektiv). *Die Gesamtheit der Flexionsformen eines Wortes bilden (Flexions-)Paradigmata*. Diese werden nach Gesichtspunkten der Parallelität und Vorhersagbarkeit der morphologischen Form zu Flexionsklassen zusammengefasst. [...] (BUBMANN²1990: 244f., Kursive R.S.)

Hier werden mehrere Eigenschaften genannt, die mit dem Begriff der Flexion verbunden sind. Erstens bildet ein Wortstamm verschiedene morphologische Formen, zweitens drücken diese regelmäßig syntaktisch-semantische Funktionen aus, drittens bilden diese verschiedenen Formen ein Paradigma. Im Fall der Präpositionen im Ruhrdeutsch-Korpus konnten wir erstens beobachten, dass sie verschiedene morphologische Formen bilden, die zweitens regelmäßig Kasus, Genus und Numerus mitausdrücken, parallel zur Deklination der Artikel oder auch der Nomina, und drittens Flexionsparadigmata bilden. Gerade der letzte Punkt scheint unmittelbar mit der Vorstellung von Flexion verbunden zu sein, so dass MATTHEWS (²1991: 38) Flexionsmorphologie wie folgt definiert: „We may define **inflectional morphology** as the branch of morphology that deals with paradigms“.

Es sei erneut auf ZWICKY & PULLUM (1983) verwiesen, die Lücken als Charakteristikum von Flexion nannten. Gerade die Regelmäßigkeit der Bildung von Wortformen in einem Flexionsparadigma wird allerdings von anderer Seite herausgestellt. Dieses kann aufgrund der Eigenschaften, die man Flexion in Abgrenzung zu Derivation zuspricht nur bestätigt werden. So erwähnt WHALEY (1997: 121) in diesem Zusammenhang folgende Eigenschaften der Flexion: „minor semantic effect, never alters word class, unrestricted productivity, paradigm of opposites, semantic predictability, periphery location“. Neben der Paradigmatizität interessiert hier vor allem die uneingeschränkte Produktivität, die auch für die im Ruhrdeutsch-Korpus beobachteten Präpositionen gilt, denn wie wir gesehen haben, können wir jede Präposition mit einer Kasus-, Genus-, Numerus-Markierung versehen. Das einzige Konzept in diesem Zusammenhang, was sich nicht problemlos auf die ruhrdeutschen Präpositionen beziehen lässt, ist wie oben gesehen das der Obligatorität (vgl. KATAMBA 1993: 206). Innerhalb von Präpositionalphrasen ist die Zuweisung von Kasus, Genus und Numerus, abgesehen von festen Redewendungen wie *nach Hause gehen*, obligatorisch. Dabei ist es jedoch entweder möglich, die entsprechende Markierung des Präpositionsparadigmas an die Präposition anzuschließen, oder aber die entsprechende Endung des Paradigmas des bestimmten Artikels an den Artikel hinter der Präposition anzufügen. Der letztere Fall ist dabei auf bestimmte Kontextbedingungen beschränkt, während der erste Fall den Hauptanteil bei den hier beobachteten Formen ausmacht.

Abschließend eine klare Position zu beziehen, fällt aufgrund der heterogenen Datenlage und der unterschiedlichen Eigenschaften der involvierten Formen schwer. Zum einen können wir aus dem Rahmen der Klitisierungsforschung heraus die klitischen Formen des bestimmten Artikels als spezielle Klise einordnen. Getrennt davon wären die Reduktionsformen des unbestimmten Artikels als einfache Klise einzuordnen. Dies würde die unterschiedlichen Eigenschaften der entsprechenden Formen herausheben. Gleichzeitig würde dabei die beobachtete Paradigmenbildung in den Hintergrund gerückt. Auf der anderen Seite würde eine Einordnung als Flexion, die sowohl die klitischen Formen des bestimmten und unbestimmten Artikels umfasst, eine Vereinheitlichung der Daten bedeuten. Dies scheint mir auch aufgrund der vorangehenden Diskussion um die Eigenschaften von Flexion im Allgemeinen am leichtesten. Mit der Einordnung als flektierte Präpositionen könnte das beobachtete Phänomen, das sich gut mit den grundlegenden Eigenschaften von Flexion deckt, am treffendsten beschrieben werden. Sicherlich kann hier auch ZWICKYS „metaconsideration“ angeführt werden: „In the absence of clear evidence classifying an item one way or the other, we should assume that the item is a word (or an affix)“ (ZWICKY 1985: 289). Demnach sollten wir uns in diesem Streitfall auf die sichere Seite begeben, indem wir uns für Flexion entscheiden.

Abschließend möchte ich mich aufgrund der klaren Paradigmatizität der klitischen Einheiten von Präpositionen und Klitika des Artikels, die sich mit Flexionsendungen der Vollformen überschneiden, und deren funktionale Abspaltung von den Syntagmen der entsprechenden Präposition-Artikel-Verbindungen hier für die Einordnung *flektierte Präpositionen* entscheiden. Dabei versteht sich dieser Schluss aufgrund der heterogenen Datenlage, die Verschmelzung *in=n* aus *in den* kann sicherlich auch noch in den Bereich der Klise fallen, aufgrund der Uneinheitlichkeit der betroffenen sprachlichen Elemente (vgl. NÜBLING 1992: 188ff.), es seien hier nur beispielhaft unterschiedliche Auftretenshäufigkeiten

genannt, und aufgrund der schwer zu fassenden Sprachvarietät des Ruhrdeutschen natürlich nur als erste Annäherung.

5. Zusammenfassung und Ausblick

Zusammenfassend können hier die folgenden Überlegungen im Rahmen der Klitisierungsforschung angestellt werden. Wir haben in allen Fällen gesehen, dass für eine genaue Bestimmung von Klitika linguistische Analyse auf allen linguistischen Beschreibungsebenen nötig ist. Bei der vorliegenden Arbeit wurden deshalb Phonetik, Phonologie, Morphologie, Syntax und Semantik in die Analyse miteinbezogen. Zusätzlich erzwingen jedoch die Kontextbedingungen, von denen alle hier behandelten Klitisierungserscheinungen abhängig sind, eine Analyse auf der Ebene der Pragmatik mit ein. Alle diese verschiedenen Ebenen interagieren bei den hier behandelten reduzierten Formen in einer komplexen Weise, um eine bestimmte Funktion zu erfüllen. Zusammenfassend kann man diesen funktionalen Parameter vielleicht wie folgt darstellen.

| | | | | | |
|-------|-----|-----|---|---|--------------------------------|
| dú | die | dát | 1 | ↑ | + |
| du | die | dat | 2 | | „Referentialität, Expliztheit“ |
| =(t)e | =se | =m | 3 | | - |

Diese drei Stufen sind, von einer funktionalen Perspektive aus betrachtet, in einem gewissen Sinne für die Befunde bei Personalpronomina und Artikelformen gleich aussagekräftig. Die erste Stufe zeichnet sich durch einen Akzent auf der Ebene der Prosodie aus. Hier konnten wir eine Kontrastfunktion, eine Emphasefunktion und eine starke deiktische Kraft feststellen. Die dritte Stufe bezeichnet bei allen Formen etwas Bekanntes, aufgrund der Tatsache, dass es im Text bereits erwähnt wurde oder als bekannt vorausgesetzt wird. Der Stufe dazwischen wurde immer noch eine gewisse deiktische Kraft zugeordnet, z.B. bei anaphorischer Verwendung des Artikels, oder aufgrund der besonderen Umstände einer Frage, die den Adressaten in bestimmter Weise herausfordern muss, im Fall von *du*. Die Versuchung, diese graduelle Abstufungen, wie sie hier im Zusammenhang mit klitisierten Funktionswörtern beobachtet wird, anhand einer funktionalen Kategorie zu beschreiben, liegt nahe. Entscheidend ist hierbei vielleicht die Referentialität der entsprechenden Einheiten, die am deutlichsten bei Stufe 1 zu erkennen ist und bis zu Stufe 3 immer mehr abnimmt. Vielleicht ist aber auch Expliztheit hier das Wort, diesen Mechanismus zu beschreiben. Je bekannter die Referenz ist, desto weniger explizit muss der Sprecher sie versprachlichen. Vielleicht ist dieser funktionale Erklärungsansatz, der sich zunächst aus einer diskursorientierten Sprachbeschreibung ergibt, auch der Schlüssel zu anderen Klitisierungserscheinungen.

Auch zur Erforschung des Ruhrdeutschen kann diese Untersuchung ihren Teil beitragen. MENGE (1995) stellt im Zusammenhang einer Standortbestimmung der Ruhrdeutschforschung die Titelfrage: „Noch einmal von vorn? Zur Systematisierung der sprachlichen Variation im Ruhrgebiet“. Sein Hauptkritikpunkt ist dabei die Unsicherheit, ob man für die Variation im Ruhrgebiet „eine bipolare Varietätenverteilung“ ansetzen sollte. Dies wurde als

eine Dichotomie zwischen Standardsprache auf der einen und Ruhrdeutsch auf der anderen Seite gefasst. Bisherige Arbeiten gingen dabei davon aus, dass es auf beiden Seiten klar zugeordnete sprachliche Formen gibt, also z.B. *haben wir* im Gegensatz zu *ham=wa*. MENGE (1995: 49) weist weiter darauf hin, dass eine solche bipolare Sichtweise „die detaillierte Beschreibung der sprachlichen Variation behindert zu haben scheint“. Ihm schwebt vielmehr ein Modell vor, das Abstufungen miteinbezieht. Vielleicht kann diese Arbeit dazu ihren Beitrag leisten. Hier wurde versucht, eine weiter gefasste Variation nach innersprachlicher Funktionalität zu beleuchten. Dabei wurden für die hier behandelten klitischen Formen drei funktional unterscheidbare Stufen herausgearbeitet. Diese Formen umfassen dabei eindeutig auch standarddeutsche Formen, z.B. im Falle der Pronomina die Vollformen. Es deutet sich an, dass die beiden Systeme von Ruhrdeutsch und Standardsprache keinesfalls als voneinander getrennte Varietäten anzusetzen sind, sondern vielmehr, dass die Sprachverwendung im Ruhrgebiet von einer Fülle von standardsprachlichen Formen Gebrauch macht. Um die zu Anfang dieser Arbeit zitierte Frage REDINGS beantworten zu können, gilt es einen Vergleich anzustreben zwischen den verschiedenen gesprochenen Varietäten des Deutschen. Erst durch eine solche Betrachtung können die Charakteristika des Ruhrdeutschen zum Vorschein kommen.

6. Bibliographie

- ABRAHAM, Werner 1995. *Deutsche Syntax im Sprachenvergleich. Grundlegung einer typologischen Syntax des Deutschen*. Tübingen: Narr.
- ABRAHAM, Werner & Anko WIEGEL 1993. „Reduktionsformen und Kasussynkretismus bei deutschen und niederländischen Pronomina.“ In: ABRAHAM, Werner & Josef BAYER (Hrsg.). *Dialektsyntax*. Opladen: Westdeutscher Verlag: 12-49.
- AGUADO, Miquel & Christian LEHMANN 1989. „Zur Grammatikalisierung der Klitika im Katalanischen.“ In: RAIBLE, Wolfgang (Hrsg.). *Romanistik, Sprachtypologie und Universalienforschung, Beiträge zum Freiburger Romanistentag 1987*. Tübingen: Narr: 151-161.
- ALTMANN, Hans 1984. „Das System der enklitischen Personalpronomina in einer mittelbairischen Mundart.“ *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 51: 191-211.
- BECKER, Dirk 1973. „Überlegungen zur Umgangssprache am Beispiel der Kumpel-Anton-Texte von Herbert Koch.“ In: WACKERNAGEL-JOLLES, Barbara S. (Hrsg.). *Aspekte der Gesprochenen Sprache. Deskriptions- und Quantifizierungsprobleme*. Göppingen: Kümmerle: 307-315.
- BUBMANN, Hadumod ²1990. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- CREDE, Claudia & Udo LAKEMPER 1998. „Empirische Untersuchungen zur Phraseologie im Ruhrgebiet.“ In: HARTMANN, Dietrich (Hrsg.). „*Das geht auf keine Kuhhaut*“ – *Arbeitsfelder der Phraseologie. Akten des Westfälischen Arbeitskreises für Phraseologie/Parömiologie 1996 (Bochum)*. Bochum: Brockmeyer: 81-108.
- DEDENBACH, Beate 1987. *Reduktions- und Verschmelzungsformen im Deutsch. Schwache Formen bei Artikeln und Pronomina*. Frankfurt a.M. et al.: Lang.

- DEGE, Wilhelm & Wilfried DEGE ²1980. *Das Ruhrgebiet*. Kiel: Hirt.
- DUDEN – Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. DUDEN Bd. 4. ⁵1995. Mannheim et al.: Dudenverlag.
- EHLICH, Konrad, Wilhelm ELMER & Rainer NOLTENIUS (Hrsg.) 1995. *Sprache und Literatur an der Ruhr*. Essen: Klartext.
- GLÜCK, Helmut 1976. „Sprachbewußtsein und Sprachwandel. Untersuchungen zur Geschichte des Ruhrgebietsdialekts.“ *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 1: 33-68.
- GROSSE, Siegfried 1985. „Gesprochene Sprache im Ruhrgebiet.“ In: STÖTZEL, Georg (Hrsg.). *Germanistik - Forschungsstand und Perspektiven, 1. Teil: Germanistische Sprachwissenschaft, Didaktik der deutschen Sprache und Literatur*. Berlin/New York: de Gruyter: 204-210.
- HARDEN, Theo 1981. *Untersuchungen zur R-Realisation im Ruhrgebiet*. Wiesbaden: Steiner.
- HARTMANN, Dietrich 1978. „Verschmelzungen als Varianten des bestimmten Artikels? Zur Semantik von Äußerungen mit präpositionalen Gefügen im Deutschen.“ In: HARTMANN, Dietrich, Hansjürgen LINKE & Otto LUDWIG (Hrsg.). *Sprache in Gegenwart und Geschichte. Festschrift für Heinrich Matthias Heinrichs zum 65. Geburtstag*. Köln/Wien: Böhlau: 68-81.
- HARTMANN, Dietrich 1980. „Über Verschmelzungen von Präposition und bestimmten Artikel. Untersuchungen zu ihrer Form und Funktion in gesprochenen und geschriebenen Varietäten des heutigen Deutsch.“ *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 47: 160-183.
- HARTMANN, Dietrich 2000. „Zu Wortbildung und Metaphorik im umgangssprachlichen Wortschatz des Ruhrgebiets.“ *Niederdeutsches Wort* 40: 27-46.
- HIMMELREICH, Hildegard 1939. *Volkskundliche Beobachtungen an der Umgangssprache in Gelsenkirchen*. Münster: Unveröffentlichte Dissertation.
- HINRICHS, Erhard W. 1984. „Attachment of Articles and Prepositions in German: Simple Cliticization or Inflected Prepositions.“ *Working Papers in Linguistics, Ohio State University* 29: 127-138.
- JEFFERS, Robert J. & Arnold M. ZWICKY 1980. „The Evolution of Clitics.“ In: TRAUGOTT, Elizabeth C., Rebecca LABRUM & Susan SHEPHERD 1980 (Hrsg.). *Papers from the 4th International Conference on Historical Linguistics*. Amsterdam: Benjamins: 221-231.
- KAISSE, Ellen M. 1985. *Connected Speech: The Interaction of syntax and phonology*. Orlando: Academic Press.
- KATAMBA, Francis 1993. *Morphology*. Houndmills/London: MacMillan.
- KLAVANS, Judith L. 1985. „The Independence of Syntax and Phonology in Cliticization.“ *Language* 61: 95-120.
- KLEINHENZ, Ursula 1996. „The Prosody of German Clitics.“ *ZAS Papers in Linguistics* 6: 81-95.
- KOENITZ, Bernd 1982. „Enklise und Proklise und Thema-Rhema-Gliederung.“ *Linguistische Arbeitsberichte* 38: 36-45.
- KOHLER, Klaus J. ²1995. *Einführung in die Phonetik des Deutschen*. Berlin: Schmidt.
- KÜTHER, Kurt 1994. *Frachsse mich wattat is. 150 pfiffige Ruhrpottogramme*. Oberhausen: Asso.

- LAKEMPER, Udo & Heinz H. MENGE 1999. „Nicht nur Maloche, aber... Jiddische Einflüsse auf die Sprache des Ruhrgebiets.“ In: BARBIAN, Jan-Pieter, Michael BROCKE & Ludger HEID (Hrsg.). *Juden im Ruhrgebiet. Vom Zeitalter der Aufklärung bis in die Gegenwart*. Essen: Klartext: 575-600.
- LÖFFLER, H. 1985. *Germanistische Soziolinguistik*. Berlin: Schmidt.
- MACWHINNEY, Brian (2000). *The CHILDES Project: Tools for Analyzing Talk* (2 Bände). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- MATTHEWS, Peter H. 1991. *Morphology*. Cambridge: University Press.
- MAURMANN, Emil 1898. *Grammatik der Mundart von Mülheim an der Ruhr*. Leipzig: Breitkopf & Härtel.
- MENGE, Heinz H. 1977. „Regionalsprache Ruhr: Grammatische Variation ist niederdeutschen Substrat. Eine forschungsleitende Hypothese.“ *Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 84(2-3): 48-59.
- MENGE, Heinz H. 1985. „War das Ruhrgebiet auch sprachlich ein Schmelztiegel?“ In: MIHM (Hrsg.): 149-162.
- MENGE, Heinz H. 1990a. „Sprache“. In: KÖLLMANN, Wolfgang et al. (Hrsg.). *Das Ruhrgebiet im Industriezeitalter. Geschichte und Entwicklung. Band 2*. Düsseldorf: Schwann: 339-360.
- MENGE, Heinz H. 1990b. „‘Kennen Sie Müsli?’ – oder: Wie natürlich sind erhobene Alltagsdialoge?“ In: RICKHEIT, Gert & Sigurt WICHTER (Hrsg.). *Dialog. Festschrift für Siegfried Grosse*. Tübingen: Niemeyer: 421-438.
- MENGE, Heinz H. 1995. „Noch einmal von vorn? Zur Systematisierung der sprachlichen Variation im Ruhrgebiet.“ In: EHLICH, ELMER & NOLTENIUS (Hrsg.): 39-55.
- MENGE, Heinz H. 1998. „Historisches im ‚Wörterbuch der Regionalsprache im Ruhrgebiet‘?“ In: HARTMANN (Hrsg.): 215-239.
- MEYER, Jürgen 2001. *Wat is – is wat? Das Ruhrstadt-Wörterbuch*. Essen: Klartext.
- MEYER-MARKAU, Wilhelm 1893. „Unsere Hochdeutsche Sprache in ihrem Duisburger Alltagsgewande.“ In: MEYER-MARKAU, Wilhelm (Hrsg.). *Niederrheinische Sprachbilder*. Duisburg: Ewich: 5-36.
- MEYER-MARKAU, Wilhelm [1907]. „Sprachliche Heimatkunde.“ In: MEYER-MARKAU, Wilhelm (Hrsg.). *Sammlung pädagogischer Vorträge*. Minden: Marowsky: 19-49.
- MIHM, Arend 1981. *Soziale Sprachvarietäten im niederrheinischen Industriegebiet*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- MIHM, Arend 1982. „Zur Entstehung neuer Sprachvarietäten: Ruhrdeutscher Kasusgebrauch und seine Erklärung.“ *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*. 10(3): 263-294.
- MIHM, Arend 1982/1983. „Dialekte in der Industriezone. Untersuchungen zum Sprachgebrauch im Duisburger Stadtgebiet.“ In: Gesellschaft der Freunde der Niederrheinischen Universität Duisburg e.V. (Hrsg.). *Universität Duisburg Jahrbuch 82/83*. Duisburg: Gesellschaft der Freunde der Niederrheinischen Universität Duisburg e.V.: 32-50.
- MIHM, Arend (Hrsg.) 1985. *Sprache an Rhein und Ruhr. Dialektologische und soziolinguistische Studien zur sprachlichen Situation im Rhein-Ruhr-Gebiet und ihrer Geschichte*. Stuttgart: Steiner.

- MIHM, Arend 1995. „Die Realität des Ruhrdeutschen – soziale Funktion und sozialer Ort einer Gebietsprache.“ In: EHLICH, ELMER & NOLTENIUS (Hrsg.): 19-38.
- MÜLLER, Hans Ernst 1913. „Über den Gebrauch des Plattdeutschen im Ruhrkohlengebiete.“ *Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 39: 126-131.
- NAPOLI, Donna J. & Joel NEVIS 1987. „Inflected prepositions in Italian.“ *Phonology Yearbook* 4: 195-209.
- NEVIS, Joel A. et al. 1994. *Clitics. A Comprehensive Bibliography 1892-1991*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- NÜBLING, Damaris 1992. *Klitika im Deutschen. Schriftsprache, Umgangssprache, alemannische Dialekte*. Tübingen: Narr.
- PRINZ, Michael 1991. *Klitisierung im Deutschen und Neugriechischen*. Tübingen: Niemeyer.
- REDING, Josef 1965. „Sprache im Ruhrgebiet.“ *Welt und Wort* 20: 401-402.
- RICHTER, Helmut 1979. „Personmarkierte Einleitung von Nebensätzen in deutschen Mundarten und als umgangssprachliches Randphänomen.“ In: WEYDT, Harald (Hrsg.). *Die Partikeln der deutschen Sprache*. Berlin/New York: de Gruyter: 528-539.
- SALEWSKI, Kerstin 1998. *Zur Homogenität des Substandards älterer Bergleute im Ruhrgebiet*. Stuttgart: Steiner.
- SCHAUB, Sybille 1979. „Verschmelzungsformen von Präpositionen und Formen des bestimmten Artikels im Deutschen.“ In: VATER, Heinz (Hrsg.). *Phonologische Probleme des Deutschen*. Tübingen: Narr: 63-96.
- SCHOLTEN, Beate 1988. *Standard und städtischer Substandard bei Heranwachsenden im Ruhrgebiet*. Tübingen: Niemeyer.
- SCHULZ, Gisela 1973. *Die Bottroper Protokolle – Parataxe und Hypotaxe*. München: Hueber.
- SLUYTERMAN v. LANGEWYDE, Wolf 1958. „Das Ruhrgebiet und seine Sprache.“ *Muttersprache* 68(1): 1-7.
- SPRICK, Claus 2000. *Hömma! Sprache im Ruhrgebiet*. Straelen: Straelener Manuskripte Verlag.
- STEINIG, Wolfgang 1976. *Soziolekt und soziale Rolle. Untersuchungen zu Bedingungen und Wirkungen von Sprachverhalten unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen in verschiedenen sozialen Situationen*. Düsseldorf: Schwann.
- STEPHANY, Ursula, Conny BAST & Katrin LEHMANN 2001. *Computer-Assisted Transcription and Analysis of Speech*. (Arbeitspapier, 41 (N.F.)). Köln: Institut für Sprachwissenschaft der Universität zu Köln.
- THIES, Udo 1985. „Die gesprochene Sprache im Ruhrgebiet – Eine ‚Monovarietät‘? Korpus- und Analysebeschreibung des Bochumer Projekts.“ In: MIHM (Hrsg.): 107-148.
- VOLMERT, Johannes 1993. „Situative Bedingungen bei der Gewinnung von Sprachproben der Varietät: Ruhrgebietsdeutsch.“ In: RICHTER, Günther (Hrsg.). *Methodische Grundfragen der Erforschung gesprochener Sprache*. Frankfurt a. M. et al.: Lang: 115-130.
- VOLMERT, Johannes 1995. „Jugend und Ruhrgebietsprache: Die regionale Varietät in der Freizeit – und als Unterrichtsgegenstand?“ In: EHLICH, ELMER & NOLTENIUS (Hrsg.): 57-79.
- WHALEY, Lindsay J. 1997. *Introduction to Typology: The Unity and Diversity of Language*. Thousand Oaks/London/New Delhi: Sage Publications.

- WIESE, Rainer 1982. *Bedingung des Sprachverhaltens im Ruhrgebiet. Eine empirische Stichprobe in Bochum-Werne*. Marburg/Lahn: Dissertation Philipps-Universität.
- ZWICKY, Arnold M. 1977. „On Clitics“. In: DRESSLER, Wolfgang U. & Oskar E. PFEIFFER (Hrsg.). *Phonologica 1976. Akten der dritten Internationalen Phonologie-Tagung, Wien, 1. – 4. September 1976*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck: 29-39.
- ZWICKY, Arnold M. 1985. „Clitics and particles.“ *Language* 61: 283-305.
- ZWICKY, Arnold M. 1994a. „What is a clitic?“ In: NEVIS et al.: xii-xx.
- ZWICKY, Arnold M. 1994b. „Clitics.“ In: ASHER, R. E. & J. M. Y. SIMPSON (Hrsg.). *The Encyclopedia of Language and Linguistics. Volume 2*. Oxford et al.: Pergamon Press: 571-576.
- ZWICKY, Arnold M. & Geoffrey K. PULLUM 1983. „Cliticization vs. Inflection: English *n't*.“ *Language* 59: 502-513.

Anhang: Abkürzungsverzeichnis

Abkürzungen in den Transkriptionen:

- ***MAN** : *= Kennzeichnung einer Sprecherzeile, Abkürzungen anhand der Vornamen der Sprecher
- ***INT** : Interviewer, R.S.
- habb=ich : Kontraktionen
- och@i : Interjektionen
- [...] : Zusätzliche Informationen wie phonetische Transkription und Erklärungen
- gewonn(e)n : ausgelassene Teile von Wörtern
- # : kurze Pausen (bis 0,5 Sekunden)
- ## : lange Pausen (ab 0,5 Sekunden)
- <...> [>] : überlappende Rede
- <...> [<] : überlappende Rede
- xxx : unverständliche Rede

Sonstige Abkürzungen:

- Mask. : Maskulinum
- Fem. : Femininum
- Neut. : Neutrum
- Sg. : Singular
- Pl. : Plural
- Pers. : Person
- Nom. : Nominativ
- Akk. : Akkusativ
- Dat. : Dativ
- Subj. : Subjekt
- Obj. : Objekt